

ANARCHISTEN

III



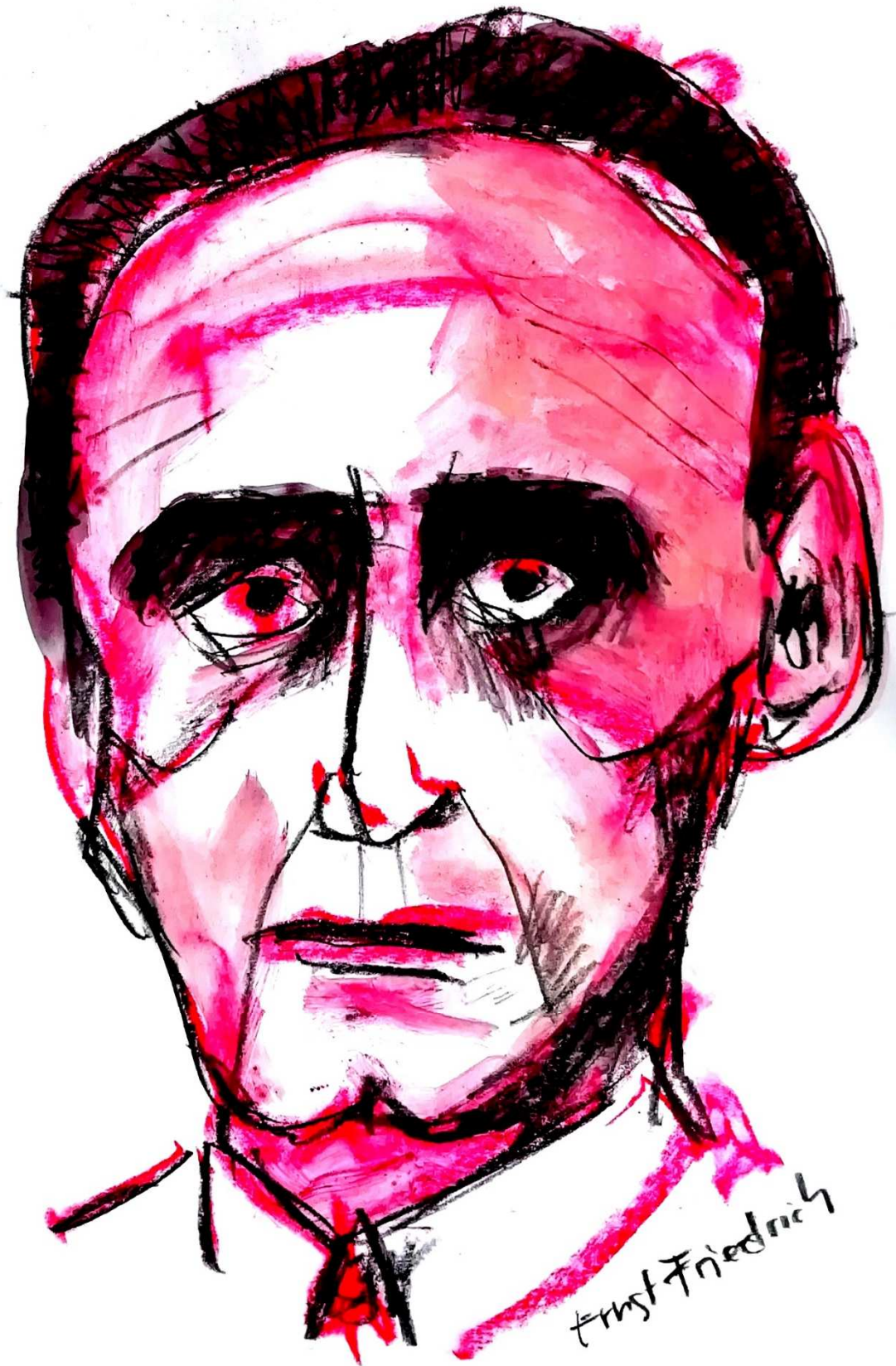
23 Illustrationen zum Thema von Bastian Clevé

Februar 2022

Ein Anarchist ist ein Befürworter der Anarchie oder des Anarchismus.

Diese Liste führt enzyklopädisch relevante Personen auf, die sich selbst als Anarchisten verstehen oder (zumindest zeitweise) verstanden haben, in anarchistischen Gruppen Mitglied waren oder sind, theoretische Arbeiten vorgelegt oder in den Geistes- und Sozialwissenschaften erwähnte Aktionen im genannten Sinn ausgeführt haben.

Vorläufer oder Wegbereiter des Anarchismus vor der Moderne sind hier nicht aufgeführt.



Ernst Friedrich (* 25. Februar 1894 in Breslau; † 2. Mai 1967 in Le Perreux-sur-Marne, Frankreich) war ein anarchistischer Pazifist (vgl. auch Anarchopazifismus).

Kindheit und Jugend

Ernst Friedrich wurde als dreizehntes Kind einer Waschfrau und eines Sattlers geboren. Nach dem Abschluss der Volksschule begann er 1908 eine Buchdruckerlehre, die er jedoch bald abbrach, um sich zum Schauspieler ausbilden zu lassen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er, indem er sich als Fabrikarbeiter verdingte. Er war einer der Gründer des Breslauer Ortsvereins der Arbeiterjugend. 1911 trat er in die SPD ein. Von 1912 bis 1914 durchwanderte er Dänemark, Schweden, Norwegen und die Schweiz. 1914 gab er in seiner Heimatstadt sein schauspielerisches Debüt und trat auch am Königlichen Hoftheater in Potsdam auf.

Erster Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg einberufen, verweigerte er den Kriegsdienst aus Gewissensgründen. Da er sich dagegen wehrte, eine Uniform anzuziehen, wies man ihn in eine Beobachtungsstation für Geisteskranke ein. Wegen Sabotage in einem kriegswichtigen Betrieb wurde er 1917 zu einer Gefängnisstrafe in Potsdam verurteilt. Ende 1918 kam er aufgrund der Novemberrevolution frei.

Weimarer Republik

Friedrich war am Spartakusaufstand beteiligt. Nach dem Kriegsende war er kurz Mitglied in der Freien sozialistischen Jugend von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Nach deren Auflösung im Jahr 1920 gründete er die antiautoritäre und anarchistische Jugendgruppe „Freie Jugend“ in Berlin. Diese fand auch Ableger in Preußen, Sachsen, Thüringen, im Rheinland, in Westfalen sowie in Österreich und der Schweiz. Die Zeitschrift *Freie Jugend* war verbindend für die verschiedenen Gruppen und erschien bis 1926. Diese ging ab 1923 in der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands (SAJD) auf, einer anarchosyndikalistischen Jugendbewegung, die sich sehr stark für den Antimilitarismus einsetzte. In der Zwischenkriegszeit engagierte er sich politisch, agitatorisch und künstlerisch gegen den Krieg, er war unter anderem Redner auf der Anti-Kriegskundgebung vor dem Berliner Dom am 31. Juli 1921 mit über 100.000 Demonstranten.

Seine Wohnung in der Kochhannstraße in Friedrichshain wurde zu einem Versammlungs-ort und einer Wohnkommune für anarchistische junge Menschen.

1923 gründete er das Anti-Kriegs-Museum in Berlin. Eines seiner wichtigsten Motive für die Errichtung des Museums war, einen Ort der Friedenspädagogik zu erschaffen. Sein bekanntestes Buch *Krieg dem Kriege* aus dem Jahr 1924 entstand durch seine Recherchen für das Anti-Kriegs-Museum; es zeigt eine Bilderdokumentation der Schrecken des Krieges.

Später gab er unter anderem die Wochenzeitung „Die schwarze Fahne“ heraus, die zeitweilig eine Auflage von 40.000 Exemplaren erreichte.

Friedrich war eng mit Henry Jacoby und Erich Mühsam befreundet. Jacoby nennt ihn rückblickend „Apostel einer radikalen Jugendbewegung, Verkünder eines herrschaftslosen Sozialismus [und] aggressive[r] Antimilitarist“. Den politischen Gefangenen in der Weimarer Republik, darunter Erich Mühsam, widmete Ernst Friedrich als Herausgeber der Zeitschrift „Freie Jugend“ 1924 (Nr. 7) ein Sonderheft.

Häufig wurden seine Publikationen verboten oder beschlagnahmt und Friedrich stand immer wieder vor Gericht. Der Anwalt Hans Litten verteidigte ihn bei zahlreichen Prozessen. Nach mehreren Vorstrafen wurde er am 14. November 1930 wegen seiner politischen Aktivitäten, „Vorbereitung zum Hochverrat“, erneut zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er soll beteiligt gewesen sein, antimilitaristische Texte unter der Polizei und der Reichswehr zu verteilen.

Drittes Reich, Zweiter Weltkrieg

Schon vor der Machtübernahme 1933 terrorisierten ihn die Nazis. Die Schaufenster des Anti-Kriegs-Museums wurden ständig zerstört und Friedrich war regelmäßig gewalttätigen Übergriffen ausgesetzt. Nach dem Reichstagsbrand wurde er am 28. Februar 1933 verhaftet. Das Museum wurde von den Nazis zerstört und zu einem SA-„Sturmlokal“ gemacht. Nach seiner Freilassung floh er im Dezember 1933 durch Europa. Einige Zeit fand er im Rest-Home-Projekt Unterschlupf, das von Quäkern betrieben wurde.

1936 eröffnete er in Brüssel ein neues Museum, das allerdings die deutschen Truppen nach ihrem Einmarsch 1940 erneut zerstörten. Ernst Friedrich floh mit seinem Sohn Ernst nach Frankreich. Dort wurden die beiden vom Vichy-Regime im Lager St. Cyprien

interniert, später im Lager von Gurs. Nach 18 Monaten konnte er fliehen. 1943 wurde er von der Gestapo aufgespürt. Nach seiner erneuten Flucht schloss er sich der Résistance an. Nahe dem Dorf Barre-des-Cévennes im Département Lozère bewirtschaftete Ernst Friedrich mit seiner zweiten Frau Marthe Saint-Pierre den Bauernhof „La Castelle“. Friedrich, der Pazifist, kämpfte bei der Befreiung von Nîmes und Alès. Er wurde zweimal verwundet. Er rettete etwa siebzig Kinder eines jüdischen Kinderheims vor der Deportation.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Krieg wurde Friedrich Mitglied der Sozialistischen Partei Frankreichs. Seit 1947 warb er in Paris für den Wiederaufbau eines neuen Anti-Kriegsmuseums.

Von einem internationalen Fonds erhielt er 1.000 Dollar. Davon kaufte er einen Schleppkahn, den er zum Friedensschiff *Arche de Noé* umbaute. Es lag an einer Seine-Insel bei Villeneuve-la-Garenne. Er gab drei Nummern der Zeitschrift *Bordbrief* heraus (1950–1953).

1954 erhielt er für den Verlust seines Besitzes und erlittene körperliche Schäden im „Dritten Reich“ eine Entschädigung. Er kaufte daraufhin etwa 3.000 Quadratmeter Wald auf einer Marne-Insel (Île du Moulin) nahe Le Perreux-sur-Marne. Dort errichtete er 1954 ein internationales Jugendzentrum. Ab 1961 war es eine internationale Begegnungsstätte der arbeitenden Jugend.

Ernst Friedrich, der in seinen letzten Lebensjahren von schweren Depressionen gepeinigt wurde, starb „wie er stets gelebt hatte: arm an Besitz, aber überreich an Visionen“. Sein Grab befindet sich in der 5. Division auf dem Friedhof von Le Perreux-sur-Marne, Département Val-de-Marne.

Nachleben

Die Friedensinsel wurde nach dem Tod Friedrichs verkauft. Der schriftliche Nachlass wurde vernichtet.

In Berlin wurde das Anti-Kriegs-Museum 1982 wiedergegründet.

Schriften

Proletarischer Kindergarten. Ein Märchen- und Lesebuch für Kinder. Illustrationen von Käthe Kollwitz, Karl Holtz, Otto Nagel u. a. Buchverlag der Arbeiter-Kunst-Ausstellung, Berlin 1921.

Krieg dem Kriege! Guerre à la guerre. War against War. 2 Bände. Verlag Freie Jugend, Berlin 1924 und 1926.

neu herausgegeben vom Anti-Kriegs-Museum Berlin, mit einer Einführung von Gerd Krumeich, Ch. Links, Berlin 2015, ISBN 978-3-86153-828-8 (in einem Band).

Festung Gollnow (Reihe *Menschen im Käfig*). Mit Fotos von Svend Nielsen. Kulturverlag, Berlin 1932.

Das Anti-Kriegsmuseum. Berlin 1926.

Vom Friedensmuseum zur Hitlerkaserne. Ein Tatsachenbericht über das Wirken von Ernst Friedrich und Adolf Hitler (Autobiographie), Schwarz, St. Gallen / Genossenschafts-Buchhandlung, Zürich 1935.

Neuausgabe mit einem Beitrag über Ernst Friedrich von Walther G. Oschilewski, Libertad, Berlin 1978.

Neuausgabe des Anti-Kriegs-Museums Berlin. BoD, Norderstedt 2007, ISBN 978-3-8334-9523-6.

Herausgeber der Zeitschriften:

Freie Jugend (1919–1926) (Auflage bis zu 40.000 Stück).

Die Waffen nieder! (1921)

Der freie Mensch (1924)

Schwarze Fahne (1925–1929), ZDB-ID 85630-7.

Bordbrief. Schiffsdruckerei der „Arche de Noé“, Paris (1950–1953), ZDB-ID 26737814.

Literatur

Thomas Kegel: „Krieg dem Kriege!“ Ernst Friedrich – Anarchist und revolutionärer Antimilitarist. In: *Graswurzelrevolution*, Heft 115, Juni 1986.

Thomas Kegel: *Ernst Friedrich. Anarchistische Pädagogik in Aktion.* In: Ulrich Klemm (Hg.): *Anarchismus und Pädagogik. Studien zur Rekonstruktion einer vergessenen Tradition.* S. 126–137. Dipa Verlag, Frankfurt am Main 1991.

Ulrich Klemm: *Ernst Friedrich*. In: Hans Jürgen Degen (Hg.): *Lexikon der Anarchie*. Verlag Schwarzer Nachtschatten, Bösdorf/Plön 1993, ISBN 3-89041-008-1.

Ulrich Linse: *Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung, 1918–1933*. Dipa Verlag, Frankfurt am Main 1976.

Ulrich Linse: *Ernst Friedrich zum 10. Todestag (= Europäische Ideen, Heft 29)*. Verlag Europäische Ideen, Berlin 1977.

Nicolas Offenstadt: *L'image contre la guerre. Autour d'Ernst Friedrich*. In: Thérèse Blondet-Bisch, Robert Frank, Claire Lebeau (Hg.): *Voir. Ne pas voir la guerre. Histoire des représentations photographiques de la guerre*. Somogy, éditions d'Art/BDIC, Paris 2001, ISBN 2-7028-4562-2, S. 270–275.

Tommy Spree: *Ich kenne keine „Feinde“*. *Der Pazifist Ernst Friedrich. Ein Lebensbild*. Anti-Kriegs-Museum, Selbstverlag, Berlin 2000.

Bérénice Zunino: *Pacifisme et violence. Femmes et enfants dans la pédagogie de la paix d'Ernst Friedrich*. In: *Les cahiers Irice*, ISSN 1967-2713, Jg. 4 (2011), Heft 2, S. 111–136.



Luigi Galleani (* 12. August 1861 in Vercelli im Piemont, Italien; † 4. November 1931 in Caprioliola, Toskana) war eine wesentliche Figur des Anarchismus im 20. Jahrhundert

und ein Befürworter des gewaltsamen Umsturzes der US-Regierung. Galleani zählt zu den Vertretern des Kommunistischen Anarchismus bzw. zu den aufständischen Anarchisten.

Leben

Luigi Galleani war Sohn einer mittelständischen Familie. Während seiner Studienzeit in Turin wurde er Anarchist und brach das Studium schließlich vorzeitig ab. Nach einer drohenden Festnahme in Italien floh er nach Frankreich, das er nach der Teilnahme an einer Ersten-Mai-Demonstration wieder verlassen musste. In Genf nahm Galleani sein Studium wieder auf, wurde aber nach dem Organisieren einer Gedenkfeier zum Haymarket Riot auch aus der Schweiz ausgewiesen.

Zurück in Italien wurde Luigi Galleani festgenommen und in ein Gefängnis auf der Insel Pantelleria vor der Küste Siziliens eingesperrt. Nach fünf Jahren Haft gelang ihm die Flucht nach Ägypten, wo er der Auslieferung entging, indem er zunächst nach London und dann 1901 in die Vereinigten Staaten zog. Er wurde schnell in radikalen Kreisen bekannt, wo er die Gewalt als revolutionäres Mittel propagierte. Da ihm in New Jersey wegen Aufrufs zum Ungehorsam die Festnahme drohte, flüchtete er nach Kanada und wurde dort ebenfalls ausgewiesen.

In Vermont gründete Galleani 1903 die italienischsprachige anarchistische Zeitung *Cronaca Sovversiva* („Subversive Chronik“). Für diese Zeitung schrieben, ehe sie durch den Sedition Act von 1918 verboten wurde, auch Ferdinando „Nicola“ Sacco und Bartolomeo Vanzetti. Es bildete sich eine radikale Gruppe um Galleani, die unter dem Namen *Galleanists* bekannt wurden und für viele Anschläge in den USA verantwortlich waren.

Galleani wurde im Zuge der Palmer Raids 1919 nach Italien deportiert und wurde dort ins Exil auf eine Insel an der italienischen Küste gezwungen. Nach Mussolinis Machtübernahme konnte Galleani wieder aufs italienische Festland zurückkehren und stand dort unter ständiger Polizeiüberwachung. Er starb im zur Gemeinde Aulla gehörenden Dorf Caprigliola in der Toskana im Alter von 70 Jahren an einem Herzinfarkt.

Werke

Paul Sharkey, Barry Pateman (Hrsg.): *Anarchy Will Be!: The Selected Writings of Luigi Galleani*. AK Press, ISBN 1-904859-39-9

Literatur

□ Nunzio Dell'Erba: *Galleani, Luigi*. In: Fiorella Bartoccini (Hrsg.): *Dizionario Biografico degli Italiani* (DBI). Band 51: *Gabbiani–Gamba*. Istituto della Enciclopedia Italiana, Rom 1998.

□ Paul Avrich: *Sacco and Vanzetti: The Anarchist Background*. Princeton 1991.

□ Paul Avrich: *Review of Luigi Galleani, The End of Anarchism?* In: *R.A. forum*. 1. Januar 2007, archiviert vom Original am 7. Juli 2007 (englisch).



Alexei Michailowitsch Gan (russisch Алексей Михайлович Ган; wiss. Transliteration *Aleksej Michajlovič Gan*; * 1887 in Moskau, Russisches Kaiserreich; † 8. September 1942 an einem unbekannten Ort) war ein russisch-sowjetischer Avantgarde-Künstler, Kunst-, Film- und Theatertheoretiker, Grafikdesigner und Filmemacher.

Anfangs vor allem im Theater aktiv, entwickelte er um 1920 daraus die Massenaktion als moderne und proletarische Kunstform, bei der die Unterschiede zwischen Kunst und Leben sowie Künstler und Betrachter aufgehoben werden sollen. 1921 war er Mitbegründer der *Ersten Arbeitsgruppe der Konstruktivisten* und wegweisend für die Entwicklung und theoretische Formulierung des Konstruktivismus. Gan formulierte in seinem Buch *Konstruktivism* (deutsch Konstruktivismus) von 1922 eines der meistbeachteten Manifeste der russischen Avantgarde.

Gan schuf eine radikale Kunsttheorie, die die klassischen Künste wie Malerei oder Bildhauerei ablehnte und dafür die Verwendung von neuen, zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksmitteln forderte; eine zentrale Rolle nahmen hierbei die Massenaktion, die Raumkonstruktion, der Film und das (Grafik-)Design ein. Nur diese können nach Gan als zeitgemäße künstlerische Form einer sozialistischen Gesellschaft angesehen werden. Zentral für die Ablehnung der historischen Kunstformen war deren mangelnde Beziehung zum alltäglichen Leben. Gans Hauptinteresse lag in der Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben. Als Endziel aller künstlerischen Bemühungen stand für ihn die „sozialistische Stadt“.

Gan wurde vermutlich 1887 in der Umgebung von Moskau geboren. Er stammte wahrscheinlich aus einer nicht sonderlich reichen, aber gebildeten Familie. Sein Familienname Gan ist die russische Form des deutschen Namen Hahn. Über seine Familie und Herkunft ist ansonsten nichts bekannt.

Über seine Tätigkeit vor der Revolution gibt es kaum Informationen. Er war möglicherweise vor und während des Ersten Weltkriegs in einer anarchistischen Untergrundbewegung mit Beziehungen zum Theater aktiv. Es gibt zudem Hinweise darauf, dass er vor dem Krieg auch an einer Kunstschule studierte. Aus den 1910er Jahren ist ein Selbstporträt von Gan erhalten, welches symbolistische Einflüsse zeigt. Während des Krieges war er auch Soldat.

Arbeit in anarchistischen Bewegungen

Nach der Revolution war Gan in der *Gewerkschaft der Nahrungsmittelarbeiter* aktiv, sowie vermutlich in anarchistischen Bewegungen. Bei der Gewerkschaft der Nahrungsmittelarbeiter organisierte er im August 1917 eine kleine proletarische Theatergruppe. Im Dezember organisierte Gan eine Versammlung um aus der Theatergruppe eine breitere Bewegung zu machen, was jedoch nur mäßig gelang. Diese nannte er *Proletarisches Theater*. Bei dem Treffen waren etwa dreißig bis vierzig Menschen anwesend. Ende Februar 1918 organisierte er eine diesmal deutlich größere Konferenz zu diesem Thema. Die Moskauer Sektion von Proletkult war gerade gegründet worden, Gan entschloss sich aber seine Theatergruppe unter die Verwaltung der *Moskauer Föderation anarchistischer Gruppen* zu stellen, da Proletkult ihm zu zentralistisch organisiert war.

Im Januar 1918 organisierte er die Zeitschrift *Revolutionäres Schaffen* mit, von der nur eine Ausgabe erschien, in der er keinen Artikel veröffentlichte. Gans Artikel waren für die zweite Ausgabe vorgesehen, die jedoch nie erschien. Gan schrieb dann ab März 1918 für die anarchistische Zeitung *Anarchija*, die von der *Moskauer Föderation anarchistischer Gruppen* herausgegeben wurde. Er führte dort einen kleinen Kunstteil ein, wo er über aktuelle Veranstaltungen berichtete und Artikel über seine Kunst- und insbesondere Theaterauffassung schrieb. Gan gab auch Vorträge in den Räumen der Föderation und war in ihr auch politisch aktiv. Er setzte sich für die Beschlagnahmung von privaten Palästen und ihren Kunstsammlungen ein. Diese Gebäude wurden für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und zu Museen und Arbeitsräumen für Künstler und politische Gruppen umgenutzt. Gan leitete die Gruppe für die Beschlagnahmung des Morosow-Hauses. In dieser Zeit kam Gan auch in Kontakt zu anderen Avantgarde-Künstlern, die nun auch in *Anarchija* publizierten. Dazu gehörten Kasimir Malewitsch, Alexei Morgunow, Alexander Rodtschenko, Olga Rosanowa und Wladimir Tatlin.

Von April bis September 1918 gab es durch die bolschewistische Regierung Repressionen gegen Anarchisten. Viele Mitglieder der Föderation wurden verhaftet und ab Juli 1918 erschienen keine Ausgaben von *Anarchija* mehr. Gans proletarische Theatergruppe verlor ihre Proberäume und das Morosow-Haus wurde von Proletkult genutzt. Gans letzte belegte Tätigkeit vor seinem Wechsel zu den staatlichen Kunstorganisationen ist die

Anwesenheit bei einem Treffen der *Gewerkschaft der Nahrungsmittelarbeiter* am 10. August 1918.

Arbeit für staatliche Kunstorganisationen

Gan trat 1918 in die Kommunistische Partei ein, vermutlich in der Zeit zwischen August und Dezember. Ab Dezember 1918 war er in einer lokalen Organisation der Roten Armee für kulturelle Angelegenheiten zuständig. Er war für die Koordination von kulturellen Organisationen verantwortlich. Im Rahmen dieser Aufgabe schickte er Bücher und Theatergruppen an die Front, um dort die Soldaten zu unterstützen. Gans Wechsel zu einer staatlichen Stelle war wohl im Wesentlichen den politischen Umständen geschuldet. Es war schlicht nicht mehr möglich anarchistische Gruppen zu bilden und dort zu arbeiten. Zudem war es eine Strategie vieler Anarchisten, sich in den bolschewistischen Vereinigungen einzubringen, um eine zweite, anarchistische Revolution zu befördern. So hielten sie den Bolschewismus ihrer Position so nah wie kein anderes Regime zuvor. Bei der Organisation und Gestaltung der Maifeierlichkeiten 1919 war Gan beteiligt und brachte seine Kritik vom Vorjahr ein. Die Feierlichkeiten wurden weniger zu einem inszenierten Spektakel und mehr zu einem öffentlichen Straßenfest. Für den 17. August plante Gan eine weitere öffentliche Veranstaltung, den *Tag der sowjetischen Propaganda*, der allerdings abgesagt wurde. Es sind jedoch diverse Materialien für die Veranstaltung produziert worden. Dabei handelte es sich um Grammophonplatten mit Reden sowjetischer Politiker sowie ein Heft mit Slogans, welches angeblich eine Auflage von 2,5 Millionen hatte, was jedoch bezweifelt werden kann. Das Heft beginnt mit den Worten: „Die Zaren dachten: Man kann die Leute nicht aufklären (sonst wäre es unmöglich sie zu kontrollieren). (Worte von Katharina II.)

Die Sowjetmacht denkt: Aufklärung ist notwendig, damit sich die Menschen selbst regieren können.“

– *Der Tag der sowjetischen Propaganda – Slogans*

Im Laufe des Jahres 1918 ging er zur Theaterabteilung (Abkürzung TEO) des Volkskommissariats für Bildung der RSFSR (Abkürzung NARKOMPROS). Er arbeitete dort bei der *Arbeiter-Bauern-Theater-Vereinigung* innerhalb einer Sektion der TEO, der *Sektion für Arbeiter-Bauern-Theater*. In dieser Zeit verfolgte er die Idee der Massenaktion weiter und die Gruppe beschloss im November 1919 auf dem *Arbeiter-Bauern-Theaterkongress* ihn dabei zu unterstützen. Insgesamt war die Arbeiter-Bauern-Theater-Vereinigung mit ihrer Idee der Massenaktion aber eine Minderheit auf dem Kongress. Die anderen Gruppen wollten traditionelle Formen des Theaters beibehalten, jedoch für Arbeiter und Bauern öffnen und vom Staat unterstützt wissen. Hierbei kam Gan jedoch in eine paradoxe Lage. Massenaktionen sollten Veranstaltungen sein, die neben einer behutsamen Steuerung einen großen Anteil spontaner Partizipation der Massen besitzen. Es war allerdings nicht der Fall, dass Gans Auffassung die Vorstellung der Mehrheit war, die normales Theater bevorzugten.

Im Oktober 1919 wurde eine neue Sektion der TEO genehmigt, die *Sektion für Massenperformances und Spektakel*, welche ab Dezember eingerichtet wurde. Zum Direktor der Sektion wurde Walentin Smyschaliadjew von Proletkult. Andere Mitglieder waren P. Kogan, M. Libakow, N. Lwow und Gan. Die Sektion war für die Organisation der Maifeierlichkeiten 1920 verantwortlich, die jedoch ebenfalls abgesagt wurden, wegen finanzieller und persönlicher Probleme der Gruppe. Die theoretische Konzeption für den Mai 1920 sind jedoch wichtig für die Entwicklung der Massenaktion. Gan veranlasste, dass alle Materialien veröffentlicht wurden.

Ende Februar 1920 starb seine erste Frau Olga, mit der er ein Kind, Katja, hatte. Sie wurde vom Kindesalter an von Verwandten seiner Frau in der Ukraine aufgezogen. Während des Jahres 1920 schrieb er das Drama *Wir*, welches auf dem gleichnamigen Roman von Jewgeni Samjatin basierte. Der Roman, der sowohl Aldous Huxley zu *Brave New World*, als auch George Orwell zu 1984 inspirierte, handelt von einer Gesellschaft im 29. Jahrhundert, in der alle Aspekte des Lebens – Arbeit, Freizeit und sogar Sex – durch einen Diktator geregelt werden. Die Namen der Menschen sind durch eine Kombination eines Buchstabens und dreier Ziffern ersetzt. Die zwei Protagonisten des Romans fliehen in ein entlegenes Gebiet welches nicht dem Diktator unterstellt ist. Sie werden jedoch gefasst und einer Gehirnwäsche unterzogen. Dadurch kehren sie wieder in ihr normales konformistisches Leben zurück. Für das Stück entwarf Alexander Rodtschenko die

Kostüme, es kam allerdings nie zur Aufführung. Dabei spielte vermutlich auch die Tatsache, dass Samjatin's Roman in der Sowjetunion verboten war, eine Rolle.^[12] Daran dass Gan dieses Stück schrieb wird deutlich, wie sehr er noch anarchistische Gedanken während seiner Arbeit in den staatlichen Sowjetstellen vertrat.

Erste Arbeitsgruppe der Konstruktivisten und *Konstruktivism*

Am 5. Mai 1920 wurde Alexei Gan auf Empfehlung Alexander Rodtschenkos auf der vierten Generalversammlung des INChUK, dem Institut für künstlerische Kultur, in dieses aufgenommen. Das INChUK war ein Diskussionsort, an dem verschiedene Maler, Grafikdesigner, Bildhauer, Architekten und Kunstwissenschaftler die Probleme und Zukunft der künstlerischen Experimente im postrevolutionären Russland zu bestimmen versuchten. Das INChUK bestand aus verschiedenen Arbeitsgruppen, in denen über künstlerische Fragen diskutiert wurde. Gan schloss sich keiner dieser eigentlichen Arbeitsgruppen an, sondern arbeitete in einer Kommission mit, die sich mit der Ausarbeitung des theoretischen Programms des INChUK befasste. Dort wurden weniger spezifische künstlerische Probleme besprochen, sondern wie Kunst in gesellschaftliche Prozesse, Werte und Forderungen passt. Etwa zur selben Zeit arbeitete Gan bei der Kunstsektion (ISO) des NARKOMPROS an Broschüren zur Kunst, von denen unklar ist, ob sie je erschienen. Vermutlich wurde aus diesem Projekt sein Buch *Konstruktivism*. Gan behauptete 1922, die *Erste Arbeitsgruppe der Konstruktivisten* wäre im Dezember 1920 gegründet worden. Es gibt geringe Hinweise darauf, dass er, Rodtschenko und Warwara Stepanowa in dieser Zeit erstmals konstruktivistische Ideen formulierten. Dies muss jedoch als spekulativ gelten. Eine wirkliche Gründung der Gruppe kam erst 1921 zustande. Am 23. Februar 1921 trafen sich Rodtschenko, Stepanowa und Gan außerhalb des INChUK, um zu diskutieren, welche weiteren Personen potentielle Mitglieder werden könnten. Das erste offizielle Treffen der Gruppe stammt vom 18. März 1921, bei dem Rodtschenko, Stepanowa, Karl Ioganson und Georgi Stenberg darüber entschieden, ob Gan, Konstantin Medunetzki und Wladimir Stenberg in die Gruppe aufgenommen werden. Dieser etwas paradoxe Umstand lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass Gan nicht bei den Diskussionen des INChUKs zuvor anwesend war, und nur mit Rodtschenko und Stepanowa privat bekannt war. Die Gruppe lehnte die Schönen Künste zugunsten von Grafikdesign, industrieller Produktion, Fotografie und Film ab. Gan formulierte das Programm der Gruppe, welches am 28. März 1921 gehalten (*Über das Programm und den Arbeitsplan der Gruppe der Konstruktivisten*) und am 1. April 1921 angenommen wurde.

Im Sommer 1922 veröffentlichte er sein Buch *Konstruktivism* (Konstruktivismus), mit dem er seine radikale Kunsttheorie in aller Deutlichkeit publizierte. Das Buch ist mit seiner ungewöhnlichen typografischen Gestaltung, die jedoch noch nicht auf Fotosatz basiert, das erste konstruktivistische Objekt das Gan geschaffen hat. Gan sah darin eine politische Agitationsschrift in der Tradition von Nikolai Bucharins *Das ABC des Kommunismus*. Bei einer Auflage von 2.000 Exemplaren ist die Wirkung außerhalb von künstlerischen Kreisen allerdings nicht mit beispielsweise Bucharins Werk zu vergleichen. Im August 1922 gründete er die erste sowjetische Filmzeitschrift *Kino-Foto*.

Kinematographisches und fotografisches Journal (russisch Кино-Фот. Журнал кинематографии и фотографии *Kino-fot. Schurnal kinematografii i fotografii*). Auch hier stellte er sich an die Spitze der Avantgarde mit seinem Aufsatz *Kinematograf i kinomategrafija* (deutsch Kino und Kinomategraphie), der in der ersten Ausgabe erschien. Gan erläutert hier seine Filmtheorie. Demnach muss der moderne sowjetische Film sich radikal vom bourgeois Film unterscheiden. Aufgabe des Films war es demnach nicht, Situationen und Handlungen zu erfinden, sondern sie direkt aus dem Leben zu nehmen.^[16] Damit begab er sich eng in die Nähe von Dsiga Wertow, mit dem es jedoch 1924 zum Bruch kam. Nach nur sechs Ausgaben wurde die Zeitschrift mit der letzten Ausgabe am 8. Januar 1923 eingestellt.

Nachdem es zu Differenzen mit den anderen Mitgliedern der Arbeitsgruppe der Konstruktivisten kam, traten alle Mitglieder (außer Gan) bis 1923 aus der *Ersten Arbeitsgruppe der Konstruktivisten* aus. Ab Dezember 1923 traf Gan sich dann mit einigen jungen Künstlerinnen und Künstlern für eine *Zweite Arbeitsgruppe der Konstruktivisten*. Mitglieder waren Wiktor Schestakow, Galina und Olga Tschitschagowa, N. Smirnow, Grigori Miller, Alexandra Miroljubowa und L. Sanina.

Gan war während der zwanziger Jahre in einer informellen Verbindung mit der WChUTEMAS, er war zwar niemals fest als Lehrkraft angestellt, scharte aber eine gewisse Gruppe von Studenten um sich, die die technischen Prozesse beispielsweise des Druckens erlernen wollten. Gan wurde vermutlich nie angestellt, da der Rektor Wladimir Faworski den Einfluss der Produktivisten nicht zu groß werden lassen wollte. 1924 nahm Gan mit einigen Studenten der WChUTEMAS, die nun Mitglieder der *Zweiten Arbeitsgruppe der Konstruktivisten* waren, an der *Ersten Diskussionsausstellung der Verbände aktiver Revolutionskunst* in einem außerhalb gelegenen Ausstellungsraum der WChUTEMAS teil. Für dessen Ausstellungskatalog schrieb er ein Manifest der Gruppe. Sie stellten dort Kinderbücher, Arbeitskleidung, Entwürfe für Tische und Kioske aus.

1923 war er mit der Zeitschrift LEF verbunden. Gan drehte 1924 selber den Dokumentarfilm *Die Insel der jungen Pioniere*.

1924 trat Gan aus der Kommunistischen Partei aus.

In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren lebte er mit der Filmregisseurin Esfir Schub zusammen.

Arbeit bei der OSA

Im April und Mai 1925 nahm er an der *Ersten Ausstellung des Filmplakats* und 1926 an der *Ersten Grafikausstellung* in Moskau teil. 1926 trat er der OSA (Vereinigung der Gegenwarts-Architekten) bei. Von 1926 bis 1928 war er Kunstdirektor der Zeitschrift SA (Zeitgenössische Architektur) der OSA, dessen Titelblätter er mit wenigen Ausnahmen in dieser Zeit gestaltete. Zudem war er an der Organisation der *Ersten Ausstellung moderner Architektur* der OSA in Moskau 1927 beteiligt. Er war für die Installation der Werke^[23] und die Gestaltung des Plakates verantwortlich.

Im Herbst 1927 wurde er wegen nervlicher Erschöpfung und Alkoholabhängigkeit in das Donskaja Neuropsychiatrische Hospital eingewiesen. Trotzdem gehörte er 1928 zu den Gründungsinitiatoren der Vereinigung Oktjabr (deutsch Oktober), die bis etwa 1932 bestand. Im Mai 1929 war er Redner beim ersten Kongress der OSA.

Ende der künstlerischen Tätigkeit

1931 befand er sich in Chabarowsk. Ab 1935 hielt er sich erneut in Chabarowsk auf, in der Hoffnung als Architekt arbeiten zu können.

Im Oktober 1941 wurde er im Zuge der „Stalinschen Säuberungen“ wegen Teilnahme an „konterrevolutionärer Propaganda und Agitation“ verhaftet, im August 1942 für schuldig befunden und am 8. September 1942 an einem unbekannten Ort getötet. Er wurde 1989 rehabilitiert.

Gans Kunsttheorie und Werk

Gans Kunsttheorie kann ich zwei Phasen eingeteilt werden, wobei letztere auf erstere aufbaut. Die erste Phase stellt seine stark von anarchistischen Auffassungen geprägte Theorie über das Theater und Massenaktionen dar. Die zweite, konstruktivistische Phase übernimmt viele dieser Elemente, ergänzt sie jedoch und stellt sie auf eine marxistische Grundlage.

Theater und Massenaktionen (bis etwa 1920)

Gans Kunstbegriff

Gan nutzte in seinen Schriften für Anarchija, für die er vom März bis Juli 1918 schrieb, für das Wort *Kunst* stets das Wort творчество *twortschestwo* und nicht искусство *iskusstwo*. *Twortschestwo* bedeutet *Werk* oder *Schaffen*, während *iskusstwo* Kunst in ihrem klassischen historischen Sinne meint, auch etymologisch in seiner Verwandtschaft mit den russischen Wörtern für *Künstlichkeit*, während *twortschestwo* mit *machen*, *erschaffen* sprachlich verwandt ist. Während also *iskusstwo* Material verändert um eine künstliche Illusion zu erschaffen, wird bei *twortschestwo* die Realität selbst verändert. Gan war nicht der einzige der diese neue Kunstauffassung vertrat und auch nicht ihr Erfinder, Platon Kerschenezew schrieb 1918 ein Buch namens *Twortscheskii teatr* (Geschaffenes Theater) und die Poeten Dawid Burljuk, Nikolai Assejew und Sergei Tretjakow waren für das Journal *Twortschestwo* (Werk) aktiv. Dabei wurde die Revolution als „soziale *twortschestwo*“ betrachtet. *Twortschestwo*, also das Schaffen, ist der zentrale menschliche Antrieb, der die Künste, die Sprache und die Politik bestimmt. Im Vergleich zu früheren Analysen, wie sie beispielsweise auch Immanuel Kant in der Kritik der Urteilskraft vertreten hat, die ebenso annehmen, dass die ästhetische und politische Dimension einer gemeinsamen Dynamik folgt, war die Forderung der Avantgardisten die

Masse als Subjekt in diesen Prozess zu setzen. Die künstlerische Hoffnung Gans war, dass die Masse nicht mehr der Konsument der Kunst einer Elite, ob diese nun die Bourgeoisie oder die Avantgarde ist, sondern dass in der Masse sowohl Produktion und Konsum von Kunst zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen. Aus dieser theoretischen Konzeption muss auch die Massenaktion verstanden werden.

Aus dieser Idee heraus formulierte Gan auch seine Theatertheorie. Gan unterschied zwischen *igrat* (schauspielen) und *deistwowat* (handeln, agieren). Ersteres bezeichnet im Russischen das Theater der Bourgeoisie, während letzteres der Wortstamm für die Bezeichnung für Laientheater ist. Gan sah damit das Laientheater als eigentlich proletarische Kunstform an. Während das Theater der Bourgeoisie nur darin besteht, nach einem festen Skript an einem künstlichen Ort eine Szene künstlich zu imitieren, geht es für Gan beim proletarischen Theater darum, beim spielen nicht zu imitieren, sondern natürlich zu handeln, also die Schranke zwischen der Sphäre einer künstlichen Theaterwelt aufzuheben und das Theater im Leben selbst zu verorten.

Aus dieser Konzeption schuf Gan seine Formulierung der Theorie der Massenaktionen. Die Grundidee besteht dabei in der Erzeugung und behutsamen Steuerung von spontanen Ereignissen im öffentlichen Raum mit den dort vorhandenen Menschenmengen. Sie knüpft also an die theoretische Basis der Begriffe *deistwowat*, also Gans Theorie vom proletarischen Theater, sowie an *twortschestwo* an, also die Produktion und den Konsum einer Kunstform zu einer untrennbaren Einheit zu gestalten. Die Massenaktion ist nach heutigen Gesichtspunkten etwa wie ein spontanes Festival vorstellbar.

Gan in seinem Aufsatz *Der Kampf um die Massenaktion* von 1922 zur theoretischen Basis der Massenaktion:

„[...] die Massenaktion ist nicht eine Erfindung oder Fantasie, sondern eine absolute und natürliche Notwendigkeit die aus der tiefen Essenz des Kommunismus kommt [...] Die Massenaktion im Kommunismus ist nicht die Aktion einer bürgerlichen Gesellschaft, sondern einer menschlichen – in der die materielle Produktion mit der intellektuellen Produktion verschmelzen wird. Diese intellektuelle/materielle Kultur mobilisiert all ihre Stärke und Mittel, um sich nicht nur die Natur, sondern auch den gesamten, universellen Kosmos unterzuordnen.“

– Alexei Gan: *Борьба за 'массовое действо' Borba sa „massowoe deistwo“* (Der Kampf um die „Massenaktion“) In: *O teatre. Twerskoe isdatelstwo*, Twer 1922, S. 49–80.^[26]

In der Verschmelzung der intellektuellen und materiellen Kultur sieht Gan die Aufhebung des Unterschiedes von Produktion und Konsum von Kultur und damit einer neuen, wahrlich proletarischen Kunst. Eine Kunst die nicht von einer bürgerlichen Gesellschaft produziert wird, sondern von allen Menschen gleichzeitig sowohl erzeugt als auch erlebt wird. Aus dieser Position heraus erklärt sich auch der Grund, warum Gan für eine anarchistische Zeitung schrieb und warum er die Maifeierlichkeiten 1918 ablehnte und nicht daran teilnahm. Er sah in den Maifeierlichkeiten ein von der bolschewistischen Regierung geplantes Spektakel, welches nur Herrschaft über Arbeiter ausdrückt, aber nicht die Herrschaft der Arbeiter zeigt.

Eine der ersten durchgeführten Massenaktionen war Nikolai Jewreinows Massenaktion *Sturm auf das Winterpalais*. Jewreinow inszenierte bei diesem Spektakel mit tausenden Laiendarstellern den Sturm auf das Winterpalais nach. Gan lehnte Jewreinows Aktion jedoch ab, da dieser das Winterpalais als Bühne nutzte, vor dem mit Darstellern ein festes Stück aufgeführt wurde. Bei Gan hingegen findet die Aktion in einem solchen Rahmen statt, dass es unmöglich ist, als Zuschauer die Aktion zu verfolgen, da sie sich räumlich in der ganzen Stadt erstreckt. Jeder Zuschauer wird automatisch zum Teilnehmer, was bei Jewreinow nicht der Fall ist.

Die Maifeierlichkeiten 1920

Obwohl sie nicht durchgeführt worden sind, sind die von Gan und der *Sektion für Massenperformances und Spektakel* geplanten Maifeierlichkeiten von 1920 der Höhepunkt von Gans Auseinandersetzung mit dem Thema und zudem die bestdokumentiertesten. Der eigentliche Plan stammt von Gan, die Ideen der anderen Mitglieder wurden größtenteils verworfen.

Der Plan für die Veranstaltung sah eine Umbenennung aller Plätze in Moskau während des Ersten Mai nach verschiedenen Künsten oder Wissenschaften vor, und eine

Dekoration, die jeweils dazu passt. Dies sollte eine „sozialistische Stadt der Zukunft“ darstellen. So sollte es also einen Geografieplatz geben, der beispielsweise mit einem riesigen Globus geschmückt wäre. Abgesehen von diesem erwähnten Globus forderte Gan jedoch eine minimale Dekoration im Gegensatz zu früheren Veranstaltungen.

Morgens würde eine Sirene von einer Anhöhe südlich von Moskau ertönen. Alle Fabriken der Stadt würden mit den Fabriksirenen auf diesen Ruf antworten. Auf dieses Signal hin, würden von den siebzehn Moskauer Toren Pferde, Motorräder und Automobile die Massen in die Straßen führen, von wo sie auf verschiedenen Plätzen symbolisch die Erste Internationale feiern. Dann würden alle zum Roten Platz strömen, wo gemeinsam die Zweite Internationale gefeiert wird. Dann würde die gesamte Menge zum *Feld der Internationale*, dem Chodynkafeld laufen, wo ein Flugplatz und eine Funktelegrafestation installiert wären. Die Dritte Internationale würde sich dort als „sozialistische Struktur entfalten“.

Der zentrale Anspruch der Veranstaltung war nicht die Dekoration, sondern die Partizipation der Massen, wodurch die Grenzen zwischen Kunst und Leben und zwischen Teilnehmer und Zuschauer völlig aufgehoben werden. Dies erklärt auch Gans Kritik an Jewreinows Massenaktion, bei der die Veranstaltung auf einem großen Feld vor dem Winterpalais stattfand.

Massenaktion als politische Theorie

Während die von Gan konkret geplanten Massenaktionen etwa die Form von Festivals hatten, geht er in seinen theoretischen Schriften noch weiter. Gan schreibt, „wir leben bereits in und mit Massenaktionen. Wir müssen nun die Aufgabe ergreifen, sie zu organisieren.“ Die Massenaktion ist für Gan nicht nur eine Kunstform, sondern eine Art wie alle Lebensbereiche sich organisieren. Nach irgendeiner Idee, einer Art von Skript agiere jeder mehr oder weniger in seinen Handlungen, nur sind diese chaotisch und ohne Organisation. Dies kann durch Organisation in eine neue normative Realität übertragen werden. Dabei geht es nicht um die Etablierung einer hierarchischen Befehlskette, sondern um die behutsame Steuerung von Kräften, um Synergien zu erzeugen. Gans Theorie der Massenaktion kann somit letztlich auch als eine politisch-gesellschaftliche Theorie gelesen werden.

Konstruktivismus (ab etwa 1922)

„Tod der Kunst!“

Sie entstand natürlich
entwickelte sich natürlich
gelangte natürlich zu ihrem Verschwinden.

Die Marxisten müssen arbeiten, um ihren Tod wissenschaftlich aufzuklären und neue Erscheinungen der künstlerischen Arbeit im neuen historischen Milieu dieser Zeit zu formulieren.“

– Alexei Gan: Конструктивизм *Konstruktivism*, Twerskoe izdatelstwo, Twer 1922^[32]

Gans marxistische Kunsttheorie, die er in *Konstruktivism* formuliert, baut auf seine anarchistische Phase als Theater- und Massenaktionstheoretiker auf. Gan stützt sich ideengeschichtlich neben Marx und Engels insbesondere auf Alexander Bogdanow und teilweise auch auf Nikolai Bucharin. Gans Theorie des Konstruktivismus, als Alternative zur Kunst baut auf seinem früheren Begriff der *twortschestwo* auf, stellt jedoch eine theoretische Verfeinerung seiner früheren Arbeiten dar und stellt sie auf marxistische Grundlage.

Gans Theorie der Kunstgeschichte

Gans Theorie über die Entwicklung der Kunst entlehnt er zum Großteil von Alexander Bogdanow. Für Gan ist die Kunst eine Methode um Zusammenhalt in einer Gesellschaft zu verstärken. Die Kunst der Urgesellschaft sei sehr einheitlich, da alle Menschen in gemeinsamer Arbeit zusammen am Arbeitsprozess beteiligt waren und ihre Erfahrungen und ihr Weltbild, welches sich aus ihrem Arbeiten bildet, sehr ähnlich war. Mit zunehmender Komplexität der Gesellschaft sei ein Unterschied zwischen den Menschen, die etwas herstellen und denen die dessen Repräsentation (die Kunst, aber auch die Weltbilder und Ideologien) produzieren entstanden. Dadurch entstand auch eine Umkehr der Hierarchie von Realität und Ideologie. Ideen und Repräsentationen (auch die Kunst) wurden nicht mehr an der Realität gemessen, sondern an der Ideologie. Diese Repräsentationen werden von der Gesellschaft als höherwertig identifiziert, da die

Menschen die Natur als unsystematisch und zufällig wahrnehmen, und die Ideologie eine Ordnung schafft. Diese Ideologien haben auf der einen Seite die Fähigkeiten Gesellschaften durch gemeinsame Werte und Normen zu verbinden, andererseits die Macht, herrschende Privilegien zu zementieren. Die Ideologie (und damit auch die Kunst) waren Teil der Verhinderung von gesellschaftlichem Fortschritt. Die *intellektuell-materielle Produktion* hingegen, also die Art wie Kunst im Konstruktivismus geschaffen wird, hält die Gesellschaft ebenfalls zusammen, diesmal aber nicht aufgrund einer falschen Ideologie, sondern aufgrund der einzig wahren.

Im Kapitalismus vollzieht sich nun ein fundamentaler Wandel. Durch die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Naturwissenschaften werden die falschen Ideologien aufgedeckt und beginnen zu zerfallen. Die Kunst reagierte dadurch, dass sie nun nicht mehr die Kunst eines Weltbildes (wie etwa die christliche Kunst des Mittelalters) mit der Funktion für gesellschaftlichen Zusammenhalt ist, sondern zu einem *abstrakten Fetischismus* wird. Dabei geht es nicht um Ungegenständlichkeit, sondern um die Trennung von Kunst von ihrer gesellschaftlichen Funktion. Die bürgerliche Kunst sieht sich selbst als Wert an sich, ohne den gesellschaftlichen Zusammenhang zwischen dem Kunstwerk und der Gesellschaft. Tatsächlich enthält diese Art der Kunst zwar noch eine gesellschaftliche Bindungsfunktion, aber verliert alle positiven Aspekte dieser. Gan führt hierfür ein Beispiel von Bogdanow an. Eine religiöse Statue etwa hatte in ihrer Zeit eine bindende Funktion in der Gesellschaft, indem sie die Gläubigen miteinander verband. Wenn diese Statue nun in der bürgerlichen Gesellschaft auftaucht (etwa durch eine Ausgrabung) besitzt sie diesen Wert nicht mehr, sie wird nach dem in der bürgerlichen Gesellschaft genuin neuen Blickwinkel des *abstrakten Fetischismus* betrachtet, mit der Kategorie der *Ästhetik*. Nach Romberg ist es diese Ästhetik der Gan den Krieg erklärt und nicht Kunst allgemein, wie es die allzu eindimensionale Gan-Rezeption oft dargestellt hat. Dies macht auch der letzte Satz im obigen eingerückten Zitat deutlich, der meistens nicht mit zitiert wird.

Kritik des Realismus

Interessanterweise ist Bogdanows Argumentation, die Gan zum großen Teil übernimmt, überwiegend für die Rechtfertigung realistischer Kunst gebraucht worden. Diese würde den Realisten zufolge die Lücke zwischen Realität und Repräsentation durch eine genauere Abbildung der Realität füllen. Ungegenständliche Kunst (und damit auch die konstruktivistische) ist den Realisten zufolge Formalismus und sei nur eine Metareflection über Probleme der Kunst. Gan weist diese Kritik zurück, indem er den Realismus als *abstrakt-illusionistisch* bezeichnet, für die Kunst hingegen eine „echte Dynamik konkreter Bewegung“ fordert. Abstrakt muss hier wieder im Sinne vom *abstrakten Fetischismus* verstanden werden. Der Realismus schafft nur eine malerische Illusion der Wirklichkeit, während der Konstruktivismus seine reale Dynamik im Leben selbst entfaltet. Während eine Malerei, selbst wenn sie ungegenständlich ist, nur eine statische *abstrakt-illusionistische* Darstellung ist, wird für die Betrachtung einer räumlichen Konstruktion eine „echte Dynamik konkreter Bewegung“ durch den Betrachter gefordert. Die Bewegung der Objekte, der Blickwinkel, das Licht, das Auffalten und Abmontieren, durch diese Prozesse wird bei den räumlichen Konstruktionen eben das erreicht, was die Malerei niemals schaffen kann.^[36] Wenn Gan also fordert „Die Skulptur muss der räumlichen Behandlung des Dings weichen. Die Malerei kann nicht mit der Lichtbilderei, also der Fotografie, wetteifern“, dann meint er nicht eine vollständige Eliminierung aller Kunst, sondern völlig neue künstlerische Ausdrucksmittel zu nutzen. Der Konstruktivismus möchte die Lücke von Kunst und Leben also nicht wie die Realisten, damit auffüllen, das Leben in der Kunst genauer darzustellen, sondern die Kunst in das Leben zu bringen. Die Objekte der Kunst sind nicht mehr Repräsentationen des Lebens, sondern müssen mit praktischer Aktivität genutzt werden.

Tektonik, *faktura* und Konstruktion

Die Begriffe Tektonik, Faktura und Konstruktion sind zentral für den sowjetischen Konstruktivismus und wurden nachweislich von Gan erstmals in die Diskussion gebracht. Während die Konstruktion den Aufbau des Werkes behandelt, bezieht sich *faktura* auf den Herstellungsprozess und Tektonik auf die gesellschaftliche Einbettung eines Werks. Konstruktion

Der Begriff Konstruktion bestand schon früher und etablierte sich während der Diskussionen am INChUK über das Verhältnis von Komposition und Konstruktion. Die

Konstruktion ist im Gegensatz zur Komposition keine starre unveränderliche, nach emotionalen Gesichtspunkten entworfene Beziehung zwischen starren Formen, sondern die dynamische, nach rationalen Regeln konstruierte Relation zwischen diesen. Die Konstruktion kann Teil des Lebens werden, die Komposition erzeugt nur visuelle Effekte.

faktura
Der russische Begriff *faktura* wird aufgrund seines fehlenden Äquivalents in der deutschen Sprache im russischen Original belassen. *faktura* bezeichnet traditionell die Oberflächentextur eines Werkes, den Duktus der Pinselstriche oder die Oberflächenbearbeitung einer Skulptur. Anhand der *faktura* kann ein Gemälde auch auf seine Echtheit überprüft werden. Der Begriff ist traditionell mit Individualismus und Originalität verbunden. Gan hingegen liefert eine neue Definition des Begriffs. Für Gan ist *faktura* die Gesamtheit an Eigenschaften eines Materials beziehungsweise der Prozess diese Eigenschaften durch den Menschen zu nutzen und zu formen.

Gan erläutert hierzu:

„Gusseisen wird geschmolzen, also in eine glühende flüssige Masse verwandelt, dann in einen vorbereiteten Formkasten gegossen; anschließend durchläuft es die Schmirgelabteilung oder wird einfach grob versäubert, kommt in die mechanische Abteilung auf die Drehbänke, und erst dann kann man sagen, dass aus dem Gusseisen ein Ding wird. Dieser gesamte Prozess ist die Faktur, also die Bearbeitung des Materials insgesamt, nicht nur die Bearbeitung seiner Oberfläche.“

– Alexei Gan: Конструктивизм *Konstruktivism*, Twerskoe izdatelstwo, Twer 1922

Das Konzept von *faktura* stellt eine neue Verbindung zwischen demjenigen, der etwas schafft und dem Material her. Das Material dient nicht mehr allein dem Künstler (oder besser, dem *konstruktor*), sondern es geht um eine „Partnerschaft“ zwischen Material und dessen Bearbeiter. Romberg argumentiert, die Präferenz der Konstruktivisten für industrielle Materialien läge neben den kollektivistischen und proletarischen Argumenten dafür, auch darin begründet, dass diese Materialien weniger passiv sind, sich nicht so einfach formen lassen wie Ölfarbe oder Gold, sondern auch Ansprüche in der Verarbeitung an den Verarbeiter stellen. So wird auch durch das Konzept der *faktura* deutlich, inwiefern Gan die Trennung von Produktion und Kunst kritisiert und steht damit in Tradition von Forderungen nach der Einheit von Kunst und Handwerk, die er hier nur auf die neuen Produktionsprozesse überträgt. Die Definition von *faktura* als Prozess („Dieser gesamte Prozess ist *faktura*“) zeigt, dass die *faktura* keine metaphysische Eigenschaft des Materials ist, sondern die Verarbeitung durch den Menschen das Material formt und den zentralen Aspekt des Konzepts formt. Dies folgt dem marxistischen Ansatz, dass die Arbeit die „Grundbedingung alles menschlichen Lebens“ ist.

Gans Fokus lag dadurch auch deutlich weniger auf der utilitaristischen Notwendigkeit eines Objekts. Rodtschenko stellte die Nützlichkeit beziehungsweise die целесообразность *tzelesoobrasnost* (Zweckmäßigkeit, wörtlich übersetzt „geschaffen in Beziehung zu einem Ziel“) in den Mittelpunkt seiner Arbeit (wobei letztlich unbeantwortet blieb, inwiefern seine abstrakten Konstruktionen diese Nützlichkeit erfüllen). Gans Hauptinteresse lag vielmehr in dem Prozess, in dem das Objekt durch den Menschen geschaffen wird. Für Gan kann das geschaffene Werk nicht von seinem Produktionsprozess getrennt werden, dieser stellt einen elementaren Bestandteil des Werkes dar.

Tektonik

Der dritte zentrale Begriff in Gans Konstruktivismus-Theorie ist der der Tektonik. Gans Begriff stützt sich konzeptuell teilweise auf den Begriff der Tektologie von Alexander Bogdanow. Die Tektologie ist eine Systemtheorie, die darauf abzielt, die verschiedenen „Sprachen“ in den seit der Moderne getrennten Wissenschaften zu vereinen. Die Tektologie sollte eine Art von Grundlagensprache bilden, die jede Wissenschaft nutzen kann und damit die scharfen Trennungen der Wissenschaften wieder aufgehoben werden. Auch ein Bezug zu Heinrich Wölfflin, der den Begriff zur gleichen Zeit, aber mit anderer Bedeutung nutzte, kann nicht ausgeschlossen werden.

Tektonik bezeichnet bei Gan die gesellschaftliche Ordnung, in der ein Kunstwerk sich befindet. Das Kunstwerk ist tektonisch in eine Gesellschaft eingebettet, von der es nicht zu trennen ist. Die Einführung des Begriffes Tektonik ergibt sich aus Gans historisch-materialistischer Weltanschauung und in Opposition zu den ahistorischen und ewigen

Werten der Kunst bei Kandinsky. Für Gan ist ein Kunstwerk untrennbar mit seiner Zeit und seinem Gesellschaftssystem verflochten. Diese Einbettung des Werks bezeichnet er als Tektonik.

Das Buch als konstruktivistisches Objekt

Konstruktivism, Gans erstes Buch, darf nicht nur als Manifest seiner Kunsttheorie gesehen werden, sondern muss auch als konstruktivistisches Objekt verstanden werden. Gan war mit den Prozessen des Buchdrucks vermutlich gut vertraut und arbeitete direkt mit den Druckereien zusammen. Im Gegensatz zu den früheren russischen Künstlerbüchern des Futurismus, verzichtete Gan auf aufwendige Verfahren und nachträgliche manuelle Ergänzungen in seinen Büchern. Gan sah das Buch schon daher als konstruktivistisches Objekt, weil für ihn die Verbreitung eines Werkes oder einer Idee dieselbe Bedeutung wie das Werk selbst hatte.

Rezeption

Während der 1920er Jahre galt Gan in Moskau als einer der bedeutendsten Vertreter des Konstruktivismus. In einem nicht veröffentlichten Text für eine WChUTEMAS-Publikation von 1922 bezeichnen Schülerinnen ihn als den „großen Fisch des Konstruktivismus“. Gleichzeitig wurde jedoch in ihm ihr radikalster Vertreter gesehen, *Konstruktivism* wurde nur auf seine Forderung hin nach dem „Tod der Kunst“, aber kaum nach der Forderungen nach neuen künstlerischen Ausdrucksmitteln hin verstanden. So kam es auch dazu, dass bis 1923 alle ursprünglichen Mitglieder der *Ersten Arbeitsgruppe der Konstruktivisten* austraten. *Konstruktivism* konnte jedoch noch einen späten Erfolg feiern, als dass es Mitte der 1920er Jahre in verschiedenen typografischen Journalen als Beispiel für neue Methoden der Setzung von Text auftaucht.

Insbesondere in Westeuropa wurde Gan in den 1920er Jahren nicht so bekannt wie beispielsweise Alexander Rodtschenko. Dies erklärt sich vor allem durch die Deutungshoheit der russischen Kunst durch El Lissitzky, der der wesentliche Vermittler in dieser Zeit zwischen Russland und Deutschland war. Der Zugang zu Informationen aus Russland war schwierig, sowohl wegen der Distanz als wegen der Sprache, und Lissitzky wurde so für die Künstler in Westeuropa die maßgebliche Informationsquelle für russische Kunst, insbesondere sein Magazin *Weschtsch / Objet / Gegenstand*. Die mangelnde Erwähnung Gans durch Lissitzky hat vermutlich pragmatische Gründe; während Rodtschenko diverse Objekte schuf, die sich gut abdrucken ließen, verfasste Gan zu diesem Zeitpunkt vor allem theoretische Abhandlungen.

Im Stalinismus fanden Gans Werk, wie der Konstruktivismus und die Avantgarde insgesamt, kaum Beachtung. Er selber wurde in den „Stalinschen Säuberungen“ ermordet, wie auch OSA-Mitglied Michail Ochtowitsch. Gans Todesumstände wurden erst 1989 offiziell bekannt. Im gleichen Jahr wurde er rehabilitiert. Im Westen erhielt er schon früher Aufmerksamkeit, wie die Präsenz seiner Werke beispielsweise bei der 15.

Europäischen Kunstausstellung 1977 in Berlin zeigt. Gan wird in der Kunstgeschichte häufig erwähnt, um die radikalsten Forderungen des Konstruktivismus zu benennen, wobei seine Position dabei meist verkürzt dargestellt wird, eine umfassende Aufarbeitung gelang erst durch Kristin Rombergs Monografie von 2010.

Gans Werke im Bereich des Grafikdesigns werden heute unter anderem im Museum of Modern Art in New York ausgestellt.^[49]

Veröffentlichungen

Herausgeber

Kino-fot: Schurnal kinematografii i fotografii. [Кино-Фот. Журнал кинематографии и фотографии] (Kino-Foto. Kinematographisches und fotografisches Journal), 6 Ausgaben, Moskau, August 1922–1923.

Bücher und Broschüren

День Советской Пропаганды. Лозунги *Den Sowetskoi Propagandy. Losungi* (Der Tag der sowjetischen Propaganda. Slogans). Gosudarstwennoje Isdatelstwo, Moskau 1919.

(Autorschaft zugeschrieben)

Конструктивизм *Konstruktivism* (Konstruktivismus), Twerskoe isdatelstwo, Twer 1922.

Constructivism (Auszüge), übersetzt von John Bowlit, in *The Tradition of Constructivism*

bearbeitet von Stephen Bann, Viking Press, New York 1974, S. 32–42; nachgedruckt in

Russian Art of the Avant-Garde: Theory and Criticism, 1902–1934, bearbeitet & übersetzt

von John E. Bowlit, The Viking Press, New York 1976, S. 214–225; nachgedruckt in *Art in*

Theory, 1900–1990: An Anthology of Changing Ideas. Hrsg.: Charles Harrison and Paul Wood, Blackwell 1992, S. 318–320.

Der Konstruktivismus, übersetzt von Annelore Nitschke, in *Am Nullpunkt. Positionen der russischen Avantgarde*. Hrsg.: B. Groys and A. Hansen-Löve, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2005, S. 277–365.

Constructivism. übersetzt und mit einem Vorwort von Christina Lodder, Tenov Books, Barcelona 2014 (englisch).

Да здравствует демонстрация быта! *Da sdrawstwuuet demonstratzija byta!* (Lang lebe die Demonstration des täglichen Lebens!). Goskino, Moskau 1923.

Artikel (Auswahl)

К поэтам пролетарских песен *K poetam proletarskich pesen*. (Von den proletarischen Liedern). In: *Anarchija* 11, (März 1918), S. 2.

К сотрудникам Пролетарского театра *K sotrudnikam Proletarskogo teatra*. In: *Anarchija* 43, (April 1918), S. 4.

Музей Морозова *Musei Morosowa*. (Morosow-Museum) In: *Anarchija* 45, (April 1918), S. 3.

Тогда, теперь, и мы *Togda, teper, i my*. In: *Anarchija* 47, (April 1918), S. 4.

Певец рабочего удара *Pewetz rabotschego udar*. In: *Anarchija* 69 (Mai 1918), S. 4.

Пролеткульт *Proletkult*. (Proletkult). In: *Anarchija* 14 (Mar 1918), S. 4.

Борьба за 'массовое действо' *Borba sa „massowoe deistwo“* (Der Kampf um die Massenaktion) In: *O teatre*. Twerskoe isdatelstwo, Twer 1922, S. 49–80.

1 'демонстрация глупости' в устах Люсьена Уоля 1 *„demonstratsija gluposti“ w ustach Ljusena Uol*. In: *Srelischtscha* 60, (Oktober–November 1923), S. 19.

Борьба за ультиматум *Borba sa ultimatum*. (Der Kampf um ein Ultimatum). In: *Srelischtscha* 68, (Dezember 1923–Januar 1924), S. 19.

Кино *Kino*. (Kino). In: *Technika i schisn* Nr. 4, 1925, S. 16.

Факты за нас *Fakt sa nas*. (Fakten für uns). In: *Sowremennaja architektura*. Jhg. 1 (1926), Nr. 2, S. 39 (tehne.com).

Что такое конструктивизм? *Tschto takoe konstruktivism?* (Was ist Konstruktivismus?). In: *Sowremenaja architektura* 1928, Nr. 3, S. 79.

als A G-n: Строящийся Хабаровск. На стройке дома коммуны *Strojaschtschisjsja Chabarowsk. Na stroike doma kommuny*. In: *Tichookeanskaja swesda*. Oktober 1931.

The Cinematograph and Cinema. Erstveröffentlichungsort und -jahr unklar. In: Ian Christie, Richard Taylor (Hrsg.): *The Film Factory. Russian and Soviet Cinema in Documents 1896–1939*. Routledge, London / New York 1994, S. 67–68.

Werke (Auswahl)

Massenaktionen

Maifeierlichkeiten 1919

Tag der sowjetischen Propaganda (nicht durchgeführt)

Maifeierlichkeiten 1920 (nicht durchgeführt)

Grafikdesign

Titelblatt (zusammen mit Alexander Rodtschenko) und Layout von *Konstruktivism* [Конструктивизм] (Konstruktivismus). Twer: Verlag Twerskoe isdatelstwo, 1922. Druck, 22 × 17,4 cm.

Titelblatt und Layout der Zeitschrift *Kino-fot: Schurnal kinematografii i fotografii* [Кино-Фот. Журнал кинематографии и фотографии] (Kino-Foto. Cineastisches und fotografisches Journal). Nr. 1–6, 1922–23. Hochdruck. 29 × 22,2 cm.

Titelblatt und Layout der Broschüre *Da sdrawstwuuet demonstrazija byta!* [Да здравствует демонстрация быта!] (Lang lebe die Demonstration des täglichen Lebens!), 1923. Druck.

Titelblatt und Layout (zusammen mit Alexander Rodtschenko) der Zeitschrift *Technika i schisn* (Technik und Leben) Nr. 1–22, N.K.P.S. Transpetschat, Moskau 1925.

Titelblatt für die Zeitschrift *Wremja* (Zeit), Druck, 1924.

Titelblatt und Layout der Zeitschrift SA [CA] (Zeitgenössische Architektur). Nr. 1–4, 1926; Nr. 1–3, 6, 1927; Nr. 3–6, 1928. Hochdruck, 30,5 × 23 cm.

Plakat für die Erste Ausstellung der SA, 1927. Druck, 107,5 × 72,5 cm.

Plakat für *Wystavka rabot Wladimira Mayakowskogo* (Ausstellung der Werke von Wladimir Majakowski), 1930. Lithographie, 64,77 × 45,72 cm.

Titelblatt für *Stroitelstwo Moskwy* (Das Bauwesen Moskaus, Moskau 1930. Hrsg. Moskauer Arbeitervereinigung Heft 10).
 Entwurf für ein Titelblatt von *Konstruktivism 2* [Конструктивизм 2] (Konstruktivismus 2). Jahr unbekannt.
 Produktdesign
 Falzmaschine für Mosselprom. 1922. (veröffentlicht in *Sowremennaja architektura*. 1. Jhg., Nr. 2, 1926, S. 39.)
Wserokompom kiosk wohl ausgeführt, vor 1924. (veröffentlicht in Ginzburg, Moisei: *Style and Epoch*. 1924. The MIT Press, Cambridge, London 1982. Abb. 41–42.)
 Entwurf für ein Kiosk, 1926. (veröffentlicht in Andrei Nowikow: *Derewenskii Kiosk. Proyekt – Maket*. In: *Sowremennaja architektura*. 1. Jhg., Nr. 1. Moskau 1926, S. 35 (monoskop.org [PDF; 35,0 MB]).)
 Filme
Die Insel der jungen Pioniere (The Island of the Young Pioneers). Dokumentation, 1924. (verschollen, einige Standbilder erhalten)
Im Kampf für Zeit und Raum (In the Battle for Time and Space; W bor'be sa wremia i prostranstwo), Arbeit im Oktober 1924 begonnen. Es ist unklar, ob der Film fertiggestellt wurde. (verschollen)
 Ausstellungsinstallation
 Erste Ausstellung der SA, 1927. (Fotografien veröffentlicht in *Perwaja wystawka SA. Montasch delal Aleksei Gan*. In: *Sowremennaja architektura*. 2. Jhg., Nr. 6, 1927, S. 159 (monoskop.org [PDF; 27,0 MB]).)
 Ausstellungen zu Lebzeiten (Auswahl)
 11. Mai 1924–Juni 1924 *Erste Diskussionsausstellung der Verbände aktiver Revolutionskünstler* (Moskau, in einem Ausstellungsraum der WChUTEMAS)
 21. April–2. Mai 1925 *Erste Ausstellung des Filmplakats* (Moskau, in den Räumen der Staatlichen Akademie der Kunstwissenschaften (GACHN), organisiert vom Filmkabinett der Akademie)
 1926 *Erste Grafikausstellung* (Moskau)
 1927 *Erste Ausstellung moderner Architektur* (Moskau, organisiert von der OSA)^[23]
 Literatur
☐ Kristin Romberg: *Aleksei Gan's Constructivism, 1917–1928*. Columbia University, New York 2010 (Online [PDF; 24,0 MB] Ph.D. Dissertation).
☐ A. H. Лаврентьев (A. N. Lawrentjew): Алексей Ган (*Alexei Gan*). S. E. Gordejew, Moskau 2010 (russisch).
☐ Catherine Cooke: *Sources of a Radical Mission in the Early Soviet Profession: Aleksei Gan and the Moscow Anarchists*. In: Neil Leach (Hrsg.): *Architecture and Revolution: Contemporary Perspectives on Central and Eastern Europe*. Routledge, London / New York 1999, ISBN 978-1-134-77164-6, S. 13–37 (Online [PDF; 500 kB]).
☐ Kristin Romberg: *Labor Demonstrations: Aleksei Gan's "Island of the Young Pioneers", Dziga Vertov's "Kino-Eye", and the Rationalization of Artistic Labor*. In: *October*.



Juan García Oliver (* 20. Januar 1901 in Reus; † 13. Juli 1980 in Guadalajara, Mexiko) war ein spanischer Anarchist und Syndikalist. Während des Spanischen Bürgerkrieges war er Justizminister der Zweiten Republik.

wurde als Sohn einer proletarischen Familie geboren. Mit 11 Jahren begann er im Weinhandel zu arbeiten. Später war er als Koch und vor allem als Kellner tätig. 1919 schloss er sich einer Kellnergewerkschaft an, in der er sich für den Anschluss an die Confederación Nacional del Trabajo (CNT) einsetzte. 1920 schickte ihn die CNT nach Reus, um dort die Arbeiter zu organisieren. 1921 war er Mitglied des CNT-Komitees der Provinz Tarragona. In diesem Zeitraum war er mehrmals aufgrund seiner gewerkschaftlichen Aktivitäten inhaftiert. Juan García Oliver war ein enger Weggefährte von Buenaventura Durruti, mit dem er die anarchistische Aktionsgruppe Los Solidarios gründete (1922). In den 1920er Jahren befand er sich einige Jahre auf der Flucht durch verschiedene Länder Lateinamerikas und Europas. 1928 wurde er in Spanien zu einer zehnjährigen Haftstrafe verurteilt. Nach der Ausrufung der Zweiten Republik 1931 erlangte García Oliver die Freiheit. Gemeinsam mit Durruti, Francisco Ascaso und Gregorio Jover gründete er nun die anarchistische Gruppe Nosotros, welche sich der Federación Anarquista Ibérica (FAI) anschloss. García Oliver brachte sich Anfang der 1930er Jahre federführend in die Auseinandersetzungen um die strategische Ausrichtung der CNT ein. Auf dem CNT-Kongress 1931 in Madrid, an dem er als Delegierter für die Syndikate aus Reus und Umgebung teilnahm, sprach er sich gegen die u. a. von Juan Peiró verteidigte Einführung von Industrieföderationen und für die Beibehaltung der Berufsgewerkschaften aus. Der Kongress beschloss die Einführung der Industrieföderationen. Im gleichen Jahr wurde García Oliver Generalsekretär der FAI. In dieser Rolle formulierte er maßgeblich die Position der FAI nahen Strömung innerhalb der CNT, der gemäß auf die Spontanität der Massen zu setzen und die soziale Revolution möglichst unmittelbar durchzuführen sei. Damit positionierte er sich gegen die Trentistas, für die eine ausreichende Vorbereitung und Schulung der Arbeiterbewegung eine unbedingte Gelingensbedingung für die soziale Revolution war. Nachdem sich die FAI-Fraktion in diesem internen Machtkampf durchsetzen konnten, wurde García Oliver 1933 Redakteur der Zeitung *CNT*. Juan García Oliver beteiligte sich am 19. Juli 1936 in Barcelona an dem bewaffneten Widerstand gegen den Militärputsch und der sozialen Revolution, die nun Teile Spaniens (v. a. Katalonien) erfasste. Im Anschluss setzte er sich dafür ein, unmittelbar den libertären Kommunismus auszurufen, im Zweifelsfall auch gegen den Widerstand der anderen antifaschistischen Fraktionen. Mit dieser Position konnte er sich allerdings innerhalb der CNT und der FAI nicht durchsetzen. Die libertäre Bewegung setzte stattdessen auf die antifaschistische Einheitsfront. Sie beteiligte sich an dem durch den katalanischen Präsidenten Lluís Companys i Jover initiierten *Zentralkomitees der Antifaschistischen Milizen*, in dem Vertreter aller antifaschistischen Gewerkschaften und Parteien saßen. In den ersten Monaten nach dem Militärputsch übernahm das Komitee die Funktion der katalanischen Regierung. Dort war García Oliver für das Ressort *Verteidigung*, d. h. die Kriegsführung, verantwortlich. Nachdem das Komitee im September 1936 auf Druck der Zentralregierung aufgelöst wurde, war er als Mitglied des neu gegründeten Landesrates von Katalonien für dasselbe Ressort zuständig. Als die CNT am 5. November 1936 in die Zentralregierung unter Largo Caballero eintrat, übernahm García Oliver das Amt des Justizministers. Weitere Minister der CNT waren Juan Peiró (Industrie), Federica Montseny (Gesundheit) und Juan López Sánchez (Handel). García Oliver blieb bis zum 18. Mai 1937 im Amt, als die Maiereignisse das Ende der Regierung Caballero eingeläutet hatten. Während dieses *Bürgerkrieges im Bürgerkrieg* forderte er in Barcelona gemeinsam mit Montseny die libertären Arbeiter dazu auf die Waffen niederzulegen, da die antifaschistische Einheit eine Voraussetzung dafür sei, um den Krieg gewinnen und die Revolution retten zu können. Viele Mitglieder der libertären Bewegung interpretierten dies als einen Verrat der beiden anarchistischen Minister an der Revolution. Nach der Niederlage im Bürgerkrieg 1939 ging er zunächst mit Unterstützung von Helmut Rüdiger und der Sveriges Arbetares Centralorganisation (SAC) ins Exil nach Schweden, bevor er sich 1941 in Guadalajara (Mexiko) niederließ. 1978 veröffentlichte er seine Autobiographie *El eco de los pasos (Das Echo der Schritte)*. Juan García Oliver starb 1980 im Alter von 79 Jahren.

Schriften

El facismo internacional y la guerra antifascista española. 1937.

Mi gestión al frente del Ministerio de Justicia. 1937.

El eco de los pasos. 1978.



Irwin Allen Ginsberg ['ælən 'ɡɪnz, bɜːɡ] (* 3. Juni 1926 in Paterson, New Jersey; † 5. April 1997 in New York) war ein US-amerikanischer Dichter der Beat Generation.

Allen Ginsbergs Eltern waren Naomi und Louis Ginsberg. Die Mutter war eine engagierte Kommunistin. Sie erkrankte psychisch und starb früh. Der Vater, ein politisch aktiver Lehrer, überredete seinen Sohn, an der Columbia University Rechtswissenschaft zu studieren. Dort lernte dieser Jack Kerouac, William S. Burroughs, Neal Cassady und später Harold Norse kennen, die sein Werk beeinflussen sollten. Mit Neal Cassady und Charles Plymell lebte er in den 1960er Jahren in einer Wohngemeinschaft.

Im Dezember 1954 lernte Ginsberg Peter Orlovsky kennen, mit dem er bis zu seinem Tod in einer offenen Beziehung zusammenlebte.

Seine Dichtung wurde von der Klassischen Moderne, aber auch der Romantik, dem Jazz sowie vom Buddhismus und seiner jüdischen Herkunft geprägt. Auch die Homosexualität, zu der er sich früh bekannte, sein politisch linkes bis anarchistisches Engagement sowie Zen, Yoga und bewusstseinsverändernde Drogen wirkten auf sein Schaffen. Ginsberg selbst nannte zudem William Blake und Walt Whitman als wesentliche Einflüsse. Der bedeutendste unter seinen Mentoren und Förderern war jedoch der Dichter William Carlos Williams, der Ginsberg entscheidend dabei half, seine eigene dichterische Stimme zu finden. Sein bekanntestes Werk ist das lange Gedicht *Howl*, das seinen Ruhm begründete und das 1956 einen Skandal auslöste, da Ginsbergs Sprache damals vielen als obszön erschien – was dazu führte, dass das Gedicht vorübergehend verboten und der Verleger und Dichter Lawrence Ferlinghetti verhaftet wurde. Das Verbot führte zu einer wichtigen Kampagne im Kampf um künstlerische Freiheit; schließlich hob ein Richter das Verbot wieder auf.

Zu einem Eklat kam es während Ginsbergs Besuch in Prag, wohin er aus Kuba im Februar 1965 abgeschoben wurde. Ginsberg nahm dort im Mai 1965 mit seinen tschechischen Freunden am Majáles teil, einem traditionsreichen studentischen Maifest, das durch das kommunistische Regime aus politischen Gründen in der Regel jährlich verboten wurde. Ginsberg wurde dort zum traditionellen Majáles-König gewählt. Umgehend wurde Ginsberg wegen Alkoholismus, Narkomanie, Unruhestiftung und Propagierung der Homosexualität verhaftet und innerhalb von zwei Tagen aus der Tschechoslowakei ausgewiesen.

Ginsberg war befreundet mit dem Musiker Bob Dylan. Beide arbeiteten zusammen an einer Reihe von Vertonungen einer Auswahl von Ginsbergs Gedichten und tauschten sich oft künstlerisch aus. 1977 steuerten die beiden zusammen Hintergrundgesang zu einem Stück von Leonard Cohens Album *Death of a Ladies' Man* bei.

In späteren Jahren war Allen Ginsberg Buddhist und Schüler von Chögyam Trungpa Rinpoche, den er zufällig in New York kennengelernt hatte. Später lehrte er an der Naropa University in Boulder (Colorado), die von Trungpa Rinpoche gegründet worden war. 1973 wurde Ginsberg in die American Academy of Arts and Letters und 1992 in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. Ginsberg wirkte 1989 in Rosa von Praunheims preisgekröntem Film *Schweigen = Tod* über den Kampf von Künstlern in New York City für AIDS-Aufklärung und die Rechte von Infizierten und Erkrankten mit.

Rezeption

Der amerikanische Avantgarde-Künstler Bruce Conner schuf 1960 ein *Portrait of Allen Ginsberg* als Mixed-Media-Objekt.^[4]

Allen Ginsberg ist als Gaststimme auf dem Album *Combat Rock* der britischen Punkband The Clash zu hören.

Rob Epstein und Jeffrey Friedman produzierten *Howl – Das Geheul*, einen experimentellen, dokumentarischen Spielfilm aus dem Jahr 2010. Er basiert auf dem Gedicht *Howl* und den Umständen seiner Veröffentlichung.

2013 erschien mit *Kill Your Darlings* ein weiterer Film über das Leben von Ginsberg und anderen Vertretern der Beat Generation.

Werke

Howl, 1956.

Lysergic Acid, 1959 (online).

Kaddish and Other Poems 1958–1960. City Lights Books, San Francisco 1961.

Reality Sandwiches. 1963.

Planet News 1961–1967. City Lights Books, San Francisco 1968.

Empty Mirror. Cornith Books, New York 1970.

Improvised Poetics. Anonym Press, San Francisco 1972.

Mind Breaths. Poems 1972–1977. City Lights Books, San Francisco 1977.
As Ever. The collected correspondence of Allen Ginsberg and Neal Cassady. Creative Arts Book, Berkley (California) 1977.
Composed on the Tongue. Grey Fox Press, Bolina (California) 1980.
Reality Sandwiches – Fotografien, herausgegeben von Michael Köhler, Nishen, Berlin 1989. ISBN 3889400434.
Illuminated Poems (mit Eric Drooker). Four Walls Eight Windows, New York 1996.
Death & Fame. Last Poems 1993–1997. Harper Perennial, New York 1999 (dt. *Tod & Ruhm.* Stadtlichter Presse, Wenzendorf 2015).
Collected Poems 1947–1997. HarperCollins Publishers, New York 2006.
Howl (mit Eric Drooker). Harper Perennial, New York 2010.
The Complete Songs of Innocence and Experience. Omnivore Recordings, 2017.
 Diskografie
Gate. Two Evenings With Allen Ginsberg Peter Orlovsky Gregory Corso Steven Taylor. Vol. 1. *Songs* (LOFT 1001 / Edition Zweitausendeins 1980). – LP.
The Lion For Real (Island Records 1989). – CD.
Holy Soul Jelly Roll (Rhino Records 1994). – 4 CDs mit insgesamt 52 Aufnahmen, zusammengestellt von Hal Willner.
Allen Ginsberg in Wuppertal. Poems And Songs (Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf / Edition S Press 1998). – CD.
 Siehe auch
 Confessional Poetry
 Literatur
 Stefan Noa: „*There’s a lot of Bastards out there!*“ *Nationalität und Internationalität in den Werken William Carlos Williams’ und Allen Ginsbergs.* Cuvillier Verlag, Göttingen 2005, ISBN 3-86537-591-X (Dissertation Universität Göttingen 2005, 349 Seiten, Kt., 21 cm).
 Klaus Hegemann: *Allen Ginsberg: Zeitkritik und politische Aktivitäten.* Nomos, Baden-Baden 2000, ISBN 3-7890-6694-X (Dissertation Universität Bonn 1999, 222 Seiten, 23 cm).
 Michael Schumacher, Bernhard Schmid (Übersetzer): *Allen Ginsberg. Eine kritische Biographie.* Hannibal Verlag, Sankt Andrä-Wördern 1999, ISBN 3-85445-163-6.
 Glen Burns: *Great Poets Howl: a Study of Allen Ginsberg's Poetry, 1943–1955* (= *Europäische Hochschulschriften, Reihe 14: Angelsächsische Sprache und Literatur, Band 114*), Lang, Frankfurt am Main / Bern / New York, NY 1983, ISBN 3-8204-7761-6 (Dissertation Universität Siegen 1981, XI, 528 Seiten, 21 cm, englisch).
 Hans-Peter Rodenberg: *Subversive Phantasie: Untersuchung zur Lyrik der amerikanischen Gegenkultur 1960–1975, Allen Ginsberg, Gary Snyder, Bob Dylan, Leonard Cohen, Jim Morrison* (= *Focus Wissenschaft*). Focus, Gießen 1983, ISBN 3-88349-253-1 (Dissertation TU Braunschweig, Philosophische und sozialwissenschaftliche Fakultät, 1982, 219 Seiten, 21 cm, DNB 211328871 Inhaltsverzeichnis).



William Godwin (* 3. März 1756 in Wisbech, Cambridgeshire; † 7. April 1836) war ein englischer Schriftsteller und Sozialphilosoph. Auf Grund seines Hauptwerks *Enquiry Concerning Political Justice*, das 1792 erschien, gilt er als Begründer des philosophischen

Anarchismus. In seinem Werk feierte er die französische Revolution und prangerte die Ehe als ein unsinniges Monopol an. In seinen späteren Ausgaben mäßigte er diese radikalfortschrittlichen Ansichten erheblich. Er war der Ehemann von Mary Wollstonecraft und Vater der Schriftstellerin Mary Shelley.

Leben

William Godwin wurde 1756 in Wisbech (Nord Cambridgeshire) als siebtes von dreizehn Kindern geboren. Sein Vater war ein freikirchlicher Pfarrer. Kurz nach seiner Geburt zog die Familie nach Guestwick. Als Godwin elf Jahre alt war, kam er als Schüler von Samuel Newton nach Norwich. Mit 17 Jahren begann er an der Akademie in Hoxton zu studieren. Hier kam er in Berührung mit der Philosophie von John Locke. Doch er blieb nicht lange an der Akademie. Godwin war zunächst Prediger einer Dissentergemeinde in Suffolk, zu der auch seine Familie gehörte. Als er merkte, dass er nicht der richtige Mann für den Predigerberuf war, ging er nach London, um ein Leben als Schriftsteller zu führen. Als Schriftsteller trat er zuerst mit seinen *Sketches of history in six sermons* (London 1784) auf. Doch sein wichtigstes Werk dieser Ära war: *An Account of the Seminary*. Da seine Werke ihm nicht viel einbrachten, fing Godwin an, für eine Zeitschrift zu arbeiten, in der er die Regierung Pitt kritisierte. Größere Beachtung fand sein *Enquiry Concerning Political Justice*. Es gilt als sein Hauptwerk. Als um 1794 die Hochverratsprozesse begannen, trat er mit schonungsloser Schärfe gegen die Gerichte auf, während er gleichzeitig in seinem Roman *Caleb Williams* die englische Kriminalgesetzgebung angriff. 1796 heiratete er die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft, die aus der Beziehung mit dem US-amerikanischen Spekulant Gilbert Imlay eine Tochter – Fanny Imlay – mit in die Ehe brachte. Nach der Geburt von Mary Godwin starb sie im Kindbettfieber. William Godwin heiratete kurze Zeit später Mary Jane Clairmont, die zwei außereheliche Kinder mit in die Ehe brachte. Das jüngere von ihnen ging unter dem Namen Claire Clairmont als kurzzeitige Geliebte von Lord Byron in die Literaturgeschichte ein. Da das Einkommen aus dem Verkauf seiner Autorenrechte nicht ausreichte, um die zwischenzeitlich siebenköpfige Familie zu ernähren, eröffneten Godwin und Clairmont in London eine Verlagsbuchhandlung. 1801 erschien Godwins Buch *Thoughts. Occasioned by the Perusal of Dr Parr's Spital Sermon*. Godwin, der zeitweilig als der führende Theoretiker der liberalen Whig-Partei galt, geriet zunehmend in Vergessenheit. 1812 begann zwischen Percy Bysshe Shelley und Godwin ein intensiver Briefwechsel. Shelley gehörte zu den Verehrern von Godwins Hauptwerk *Enquiry Concerning Political Justice*, hatte sich jedoch nur mit der ersten Fassung auseinandergesetzt, in der Godwin u. a. die Ehe vollständig ablehnte. Shelley begann mit der 16-jährigen Mary Godwin 1814 eine Liebesaffäre, die in einer heimlichen Flucht nach Europa gipfelte. Erst im Dezember 1816 kam es zu einer Aussöhnung zwischen Percy Shelley, Mary Godwin und William Godwin, als nach dem Selbstmord von Shelleys Ehefrau Harriet Westbrook die beiden in der Lage waren, ihre Beziehung zu legalisieren. William Godwins älteste Stieftochter Fanny Imlay beging im Frühherbst 1816 Selbstmord. Claire Clairmont, seine jüngste Stieftochter, hatte im Januar 1816 eine von Lord Byron gezeugte, außereheliche Tochter zur Welt gebracht. Godwin starb am 7. April 1836 im Alter von 80 Jahren. Sein letzter Wille war, neben seiner großen Liebe Mary Wollstonecraft begraben zu werden.

Godwin der Anarchist

Godwin gibt 1793, schon als bekannter Gelehrter, seine bedeutendste politisch-philosophische Arbeit „Political justice and its influence on general virtue and happiness“ heraus. In seinem Hauptwerk – zu Deutsch: „Politische Gerechtigkeit“ – profiliert er sich als leidenschaftlicher Kritiker der kapitalistischen Gesellschaft. Neben seinem Buch – das aufgrund seiner Komplexität nur in intellektuellen Kreisen Aufmerksamkeit findet – schreibt er noch mehrere utopistische Romane und erreicht so eine größere Leserschaft. Als Anhänger der Vernunft und der Rationalität meint Godwin, die Menschen seien immer der Vernunft und logischen Argumenten zugänglich – der einzige Weg zum individuellen Glück bestünde darin, Tugend zu üben. Die einzige Herrschaft, die der Mensch akzeptieren solle, sei die Vernunft. Nur durch das Vertrauen der Beherrschten in ihr System erhalte sich dieses. Das Vertrauen in das System resultiere aus dem Unwissen der Menschen. Die allgemeine Bildung aller Menschen müsse daher vorangetrieben werden.

Godwin lehnt die gewalttätige Revolution ab, denn Gewalt fördere nur das Entstehen einer neuen Autorität, denn Revolution sei nicht von Vernunft, sondern von Leidenschaft geprägt. Revolutionen müssten nicht mit Gewalt, sondern mit Gerechtigkeit durchgeführt werden – die Reichen zur Vernichtung ihrer Privilegien zu zwingen, hält Godwin für das falsche Mittel. Die Revolution verfrüht gewaltvoll herbeizuführen, würde, sollte dies gelingen, zu einer negativen Anarchie führen, da die Menschen mit ihrer neuen Freiheit nicht umzugehen wüssten – eine Orientierungslosigkeit wäre die Folge einer verfrühten gewaltvollen Revolution. Diese Ablehnung der Gewalt spiegelt sich auch in Godwins Revolutionsbegriff wider. Revolution ist für ihn ein Zustand ständiger Evolution. Die Revolution und der Übergang zum Anarchismus stellt sich Godwin als einen Prozess vor, der sich „zwanglos“ verwirklicht. Die Demokratie sieht er dabei als Übergangsphase zur Anarchie, denn in ihr könne die Unwissenheit der Menschen beseitigt werden. Die Menschen werden einfach nicht mehr mit dem Staat kommunizieren, nicht mehr mit ihm kooperieren. Dadurch, dass sie sich nicht als Gegenmacht darstellen, sind sie nicht angreifbar und die Staatsgewalt läuft ins Leere. Durch die Revolution werde der Hauptkonfliktstoff – der Staat – aus der Welt genommen.

Godwins Mittel zur Revolution ist die freie Diskussion, in der seiner Ansicht nach letztendlich die Wahrheit siegen werde. Er will den Anarchismus mit dem „geschriebenen und gesprochenen Wort“ verbreiten – er will die Aufmerksamkeit der Menschen wecken, sie nicht durch „Überredung“ zu Anarchisten machen, sondern jede Schranke des Denkens entfernen, um „jedem den Tempel der Wissenschaft und das Feld für eigene Studien zu öffnen“.

Vom klassischen Modell der Ehe hält Godwin nichts. Sie sei auf der Illusion der ewigen Liebe gebaut. Die Ehe sei eine tyrannische Einrichtung, sie sei die Konsequenz der Feigheit der Männer, die, um einen Verlust ihrer Frau an einen Überlegenen vorzubeugen, diese als Eigentum monopolisieren würden. Godwins Version von der Zukunft der Beziehung zwischen Mann und Frau war das heute praktizierte „Suchen“ nach dem, bei dem man sich am glücklichsten fühlt, was damals noch weitgehend revolutionäre Begriffe, wie Scheidung und wechselnde Partnerschaften, also eine sehr freie und moderne Einstellung, umfasste.

Er forderte wie andere Philosophen und Vordenker seiner Zeit bereits Ende des 18. Jahrhunderts die völlige Gleichberechtigung der Frauen. Godwin selbst heiratete zweimal in seinem Leben. Seine erste Frau, Mary Wollstonecraft, eine der ersten Frauenrechtlerinnen, war bekannt geworden durch ihr 1792 erschienenes Werk Verteidigung der Rechte der Frau.

Godwins Gesellschaftskritik beinhaltete auch eine Kritik am Strafsystem. Gefängnisse und speziell Einzelhaft kritisierte er, weil sie den Sinn der Strafe verfehlen würden. Er setzte vielmehr auf „Resozialisierung“ um einem Täter die Möglichkeit zu geben, zu bereuen. Er setzt auf eine „milde Strenge“ – eine alternative Strategie, deren Nutzen für die Strafpolitik erst heute z. T. in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Wichtig für die von Godwin proklamierte Revolution war auch der technische Fortschritt. Dies würde, so glaubte Godwin, schon in kurzer Zeit zu einer großen Entlastung des Menschen führen – Maschinen würden die Arbeit übernehmen, damit der Mensch nur noch eine halbe Stunde pro Tag arbeiten müsse. Godwin stört vor allem die Notwendigkeit der menschlichen Kooperation zur Bedienung der Maschinen, wie er es, in seiner Zeit, am entstehenden Kapitalismus erlebt. Man müsse möglichst schnell zur Automation übergehen – der Mensch müsse wieder Herr der Maschinen werden – und damit auch seiner Zeiteinteilung.

Als Anhänger des Egalitarismus fordert Godwin nicht die Kollektivierung des Eigentums oder die Abschaffung des Privateigentums (was die Kommunisten wollten), sondern die gleichmäßige Verteilung desselbigen an alle Menschen.

Die Gedankengänge Godwins waren für die damalige Zeit zu komplex, um ein größeres Publikum zu erreichen und fanden daher nur unter Intellektuellen eine Verbreitung – vielleicht auch ein Grund, warum sein Hauptwerk „Political justice and its influence on general virtue and happiness“ von der monarchischen Autorität nicht verboten wurde. Godwin fordert bereits eine Gesellschaft ohne Zwänge, ohne Staat, und auch dem Egoismus erteilt er eine Absage. Eine Gesellschaft, die sich auf diese Prinzipien und auf

Edelmut und Vernunft gründet, ist die ideale Gesellschaft für Godwin. Deshalb wird er auch von vielen als einer der Begründer des individualistischen Anarchismus angesehen.
Zitate

„Mit welchem Entzücken muß der wohlunterrichtete Menschenfreund jener glücklichen Zeit entgegensehen, wo der Staat verschwunden sein wird, diese rohe Maschine, welche die einzige fortwährende Ursache der menschlichen Laster gewesen ist und so mannigfache Fehler mit sich führt, die nur durch ihre völlige Vernichtung beseitigt werden können.“

– William Godwin: *Enquiry Concerning Political Justice and its Influence on Morals and Happiness*^[4]

„Die beste Garantie eines glücklichen Resultats liegt in freier, unbegrenzter Diskussion.“

– William Godwin

„Unser Urteil wird immer Verdacht empfinden gegen Waffen, die von beiden Seiten gebraucht werden können. Daher müssen wir jede Gewalt mit Abneigung betrachten.“

– William Godwin

„Der wahre Grundsatz, der an die Stelle des Rechts treten muss, besteht in der uneingeschränkten Entfaltung der Vernunft.“

– William Godwin

Werke

Enquiry concerning Political Justice and its Influence on Modern Morals and Manners (1793)

Things as they Are; or, The Adventures of Caleb Williams

deutsch von Alexander Pechmann: *Die Abenteuer des Caleb Williams oder: Die Dinge wie sie sind*, 2 Bände im Schubert. Achilla Presse, Butjadingen 2011.

The enquirer: reflexions on education, manners and literature (1797, 1823)

History of the life of Geoffrey Chaucer (1803, 2 Bde.)

Memoirs of the Author of A Vindication of the Rights of Woman

Inquiry concerning the power of increase in the numbers of mankind (1821)

Thoughts on man (1831)

History of the Commonwealth of England (1824–28, 4 Bde.)

Lives of the necromancers (1834)

Seine Romane *Saint-Leon* (1799, 4 Bde.), *Fleetwood* (1805, 3 Bde.), *Mandeville* (1817, 3 Bde.) und *Cloudesley* (1830, 3 Bde.) fanden viel Beifall; mit den Tragödien *Antonio* (1801) und *Faulkner* (1807) fiel er durch. Der von seiner Tochter verfasste Roman *Valperga* wurde von ihm deutlich ediert. Seine Bearbeitung unterstreicht die Rolle der weiblichen Protagonistin.

Literatur

Charles Kegan Paul: *William Godwin, his friends and contemporaries*, London 1876, 2 Bände.

Max Nettlau: *Der Vorfrühling der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864*. (Berlin 1993, Bd. 1)

Theodor Michaltscheff: *Wandlungen und Widersprüche in der Philosophie Godwins*.

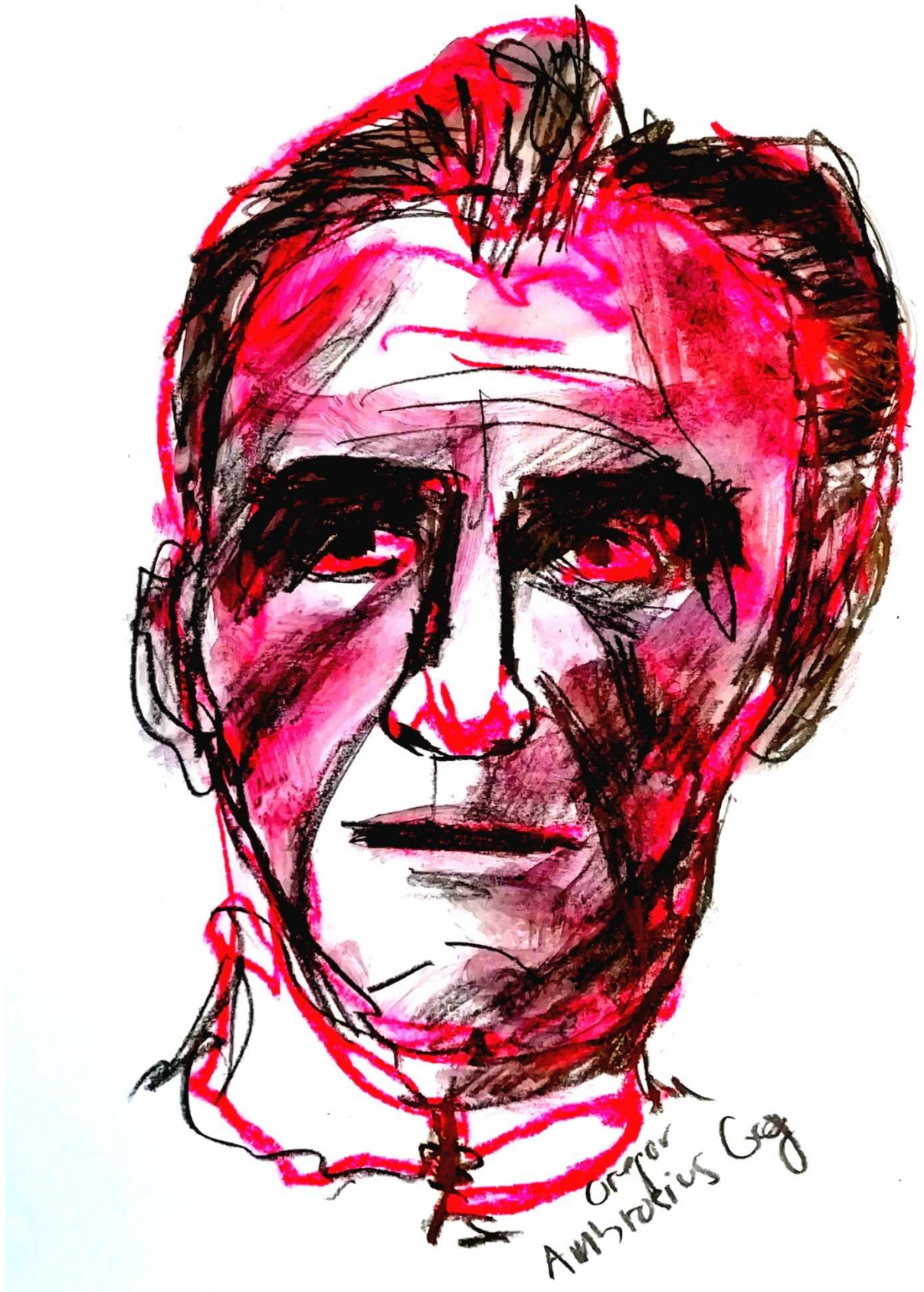
Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der

Hansischen Universität zu Hamburg, Evert, Hamburg 1937, DNB 570591252

(Philosophische Dissertation Universität Hamburg 1937, 50 Seiten, 8).

Helene Saitzeff (1881–?): *William Godwin und die Anfänge des Anarchismus im XVIII. Jahrhundert : ein Beitrag zur Geschichte des politischen Individualismus*. Dissertation, Uni Heidelberg, 1907. archive.org (Volltext)

Carl Brinkmann (Herausgeber): *William Godwin und Robert Malthus: Wirtschaftsfreiheit und Wirtschaftsgesetz in der englischen ökonomischen Klassik*, Verlag Ernst Klett, Stuttgart 1949



Gregor Ambrosius Gog (* 7. November 1891 in Schwerin an der Warthe; † 7. Oktober 1945 in Taschkent, Usbekische SSR, UdSSR) war 1927 Gründer der Bruderschaft der Vagabunden. Während der Weimarer Republik war er landesweit als der „König der Vagabunden“ bekannt.

Gregor Gog war das älteste von drei Kindern, sein Vater arbeitete als Zimmermann, seine Mutter war eine Magd. Entgegen den Hoffnungen seiner Eltern schlug er nicht die Beamtenlaufbahn ein, er wurde auch nicht Pfarrer, wie es seine Mutter gerne gesehen hätte.

Gog heuerte mit 19 Jahren als Matrose auf einem Segelschiff an und trat freiwillig in die Kaiserliche Marine ein. Durch einen Trick gelang es ihm, auf die Liste für das Auslandsgeschwader zu kommen. Zwar entsprach das Soldatenleben nicht seinem Freiheitsdenken, aber es ermöglichte ihm, in die Welt hinauszukommen. Seinen Dienst quittierte er, als es 1912 vor China zu einer Meuterei kam.

1913 arbeitete Gog als Gärtner in Pforzheim. Nach Beginn des Ersten Weltkrieges musste er seine Tätigkeit unterbrechen, weil er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Ohne Kriegsbegeisterung und mit viel Widerspruchsgeist diente er in der Marine auf dem Tender SMS *Fuchs*. Zweimal stand er wegen Meuterei und Verbreitung antimilitaristischer Propaganda vor dem Militärgericht, dreimal wurde er in eine Irrenanstalt eingewiesen. Unter widrigsten Bedingungen saß er seine Strafen ab, dabei zog er sich ein chronisches Nierenleiden zu. Er wurde nach Wilhelmshaven versetzt und diente dort als Gärtner der ersten Marinedivision. Während dieser Zeit lernte er den Schriftsteller Theodor Plievier kennen.

1917 wurde Gog als „dauernd kriegsuntauglich“ aus der Marine entlassen. Anschließend arbeitete er als Gärtner erst in Pforzheim, dann in München. Während der Revolutionsjahre ging er Gelegenheitsarbeiten nach, er arbeitete in Stuttgart und zog nach Urach. Hier lebte Gog zusammen mit Theodor Plievier und Karl Raichle in der „Kommune am Grünen Weg“. Er geriet unter den Einfluss des Dichterpropheten Gusto Gräser vom Monte Verità, der ihn und seine Kameraden zur Wanderschaft ermutigte. Er kam in Kontakt mit den zu Gräser nahestehenden lebensreformerischen Siedlern vom Vogelhof bei Ehingen und zur christrevolutionären Bewegung um Karl Strücnmann und Alfred Daniel. Gog sprach auf politischen Versammlungen und betätigte sich als Autor. Außerdem lernte er Erna Klein kennen. Sie heirateten, im Dezember 1919 wurde ihr Sohn Gregor jr. geboren. Als die Ehe zerbrach, zog Anni Geiger, die Gregor Gog 1923 kennengelernt hatte, den Jungen auf. Erna Klein wurde wegen ihrer jüdischen Abstammung später im KZ Auschwitz ermordet. Gregor Gog und Anni Geiger heirateten 1924 und arbeiteten als Erzieher in Thüringen. Nach der Rückkehr nach Stuttgart schrieb Gog für die Zeitschriften *Anarchist*, *Der Syndikalist* und *Besinnung und Aufbruch*. Im Verlag des „Bundes der Brüder“ erschien 1926 seine Aphorismensammlung *Von unterwegs. Tagebuchblätter des verlorenen Sohnes* und 1928 im Verlag der Vagabunden das *Vorspiel zu einer Philosophie der Landstraße. Aus den Notizen eines Vagabunden*. 1927 rief Gregor Gog die „Bruderschaft der Vagabunden“ ins Leben, deren Schutzpatron Till Eulenspiegel war. Im selben Jahr wurde Gog Herausgeber und Chefredakteur der ersten Straßenzeitung Europas: *Der Kunde*. Im April 1928 fand in Stuttgart der erste öffentliche Vagabundenabend statt, hier begann die intensive Zusammenarbeit mit dem Malervagabunden Hans Tombrock. Zusammen mit den Malern Hans Bönnighausen und Gerhart Bettermann gründeten sie die „Künstlergruppe der Bruderschaft der Vagabunden“. Die Idee von einem ersten internationalen Vagabundenkongress kam auf und wurde Pfingsten 1929 verwirklicht. Trotz massiver Polizeisperren fanden sich auf dem Stuttgarter Killesberg rund 600 Teilnehmer ein. Erich Mühsam, Maxim Gorki, Knut Hamsun und Lewis Sinclair schickten Grußbotschaften. Unter den Kongressrednern waren Gusto Gräser, Alfons Paquet und Willi Hammelrath. Gog gab in seiner berühmten Eröffnungsrede die Parole „Generalstreik das Leben lang“ aus.

1929 wurde gegen ihn eine Strafe wegen Gotteslästerung verhängt, die er nicht zahlen konnte. Gog verließ Stuttgart und ging nach Berlin, wo er im Juni 1930 der Uraufführung des Films „Vagabund“ beiwohnte: Gog hatte an dem Stummfilm des österreichischen Regisseurs Fritz Weiß als Darsteller und auch als Berater mitgewirkt. Anschließend reiste Gog in die Sowjetunion. Der Aufenthalt in der Sowjetunion veränderte ihn schlagartig: Aus dem Anarchisten der Landstraße wurde binnen kurzer Zeit ein Vertreter kommunistischer Ansichten. Auch die Zeitschrift *Der Kunde* veränderte ihr Gesicht. Gog führte sie nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion als *Der Vagabund* weiter. 1930 trat Gog der KPD bei und wandte sich der revolutionären Arbeiterschaft zu. Er verfolgte nunmehr das Ziel, „die Vagabunden in eine Reservearmee des Proletariats zu

verwandeln.“ Etliche anarchistisch gesinnte Vagabunden wandten sich daraufhin von Gog und seiner Bruderschaft ab.

Als die Nazis im Januar 1933 an die Macht gekommen waren, befanden sich schätzungsweise eine halbe Million Vagabunden auf den Landstraßen Deutschlands. Im September 1933 fand eine landesweite »Bettlerrazzia« statt: Polizei, SA und SS verhafteten tausende Vagabunden und inhaftierten sie in den neu errichteten Konzentrationslagern. Zwischen 1936 und 1938 wurden Vagabunden als „asoziale Volksschädlinge“ verfolgt, gefoltert und ermordet. Bereits im April 1933 wurden Gregor Gog und seine Frau Anni Geiger-Gog von der Gestapo verhaftet und getrennt voneinander in den KZs Heuberg und Gotteszell inhaftiert.

Gregor Gog litt an einer Wirbelsäulentuberkulose, eine Behandlung wurde ihm verwehrt. Kurz nach seiner Verhaftung war er bereits fast vollständig gelähmt. Die genauen Umstände von Gogs Flucht aus dem KZ und aus Nazi-Deutschland sind bis heute nicht ganz geklärt. Mit Hilfe des Allensbacher Malers Otto Marquard floh Gog an Heiligabend 1933 über den größtenteils zugefrorenen Bodensee in die Schweiz. Anni Geiger-Gog wurde freigelassen, 1934 wurde die Ehe in Abwesenheit von Gregor Gog geschieden.

Wegen seiner politischen Ansichten musste Gog 1934 die Schweiz verlassen, Johannes R. Becher half ihm, ein Einreisevisum in die Sowjetunion zu bekommen. Gog arbeitete als Erzieher in Odessa, schrieb Reportagen, Aufsätze und Porträts, arbeitete für die deutsche Sektion von Radio Moskau und erhielt eine Rolle in Gustav von Wangenheim's Dimitrow-Film *Kämpfer*. Ab 1939 lebte er mit Gabriele Haenisch (später Gabriele Stammberger) zusammen.

Am 16. Oktober 1941 wurde Moskau zwangsevakuiert: Gog und seine Familie flohen vor den deutschen Truppen nach Usbekistan. Er erkrankte an einer Lungenentzündung. Von ihr erholte er sich zwar, doch sein allgemein schlechter Gesundheitszustand besserte sich kaum. Ein gemeinsamer Sohn mit Gabriele Haenisch, Stefan (geb. 5. November 1940 in Moskau) starb am 16. Dezember 1941. Gog erhielt eine kleine monatliche Rente von der „Roten Hilfe“. Erich Weinert und Klara Blum, kommunistische Freunde, die in Moskau geblieben waren, halfen ihm, doch Gog war vom aktuellen politischen Leben fast völlig abgeschnitten. Der Major Borissenko, Volkskommissariat für Inneres-Staatssicherheit, beanspruchte das Zimmer, das Gog und seine Frau bei ihm bewohnten, für sich und sorgte dafür, dass die beiden zu einem Arbeitseinsatz nach Sibirien mobilisiert wurden. Zwar wurde der Transport aufgelöst, mit dem Gabriele Haenisch verschickt werden sollte, doch Gog kam in Sommerkleidung in das Kusnezker Kohlerevier. Er erlitt einen Rückfall seiner Wirbelsäulenerkrankung und musste ins Krankenhaus. Mit Hilfe Theodor Plieviers, der ebenfalls in die Sowjetunion emigriert war, versuchte Gog, nach Moskau zu gelangen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde ihm die Übersiedlung gewährt. Er sollte Johannes R. Bechers Nachfolger als Leiter der *Internationalen Literatur* in Moskau werden. Doch die Reise war ihm wegen seines schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr möglich. Am 22. September 1945 unternahm Gog, schwer erkrankt und von heftigen Schmerzen geplagt, einen Suizidversuch. Die Ärzte entdeckten und retteten ihn. Kurz darauf starb Gregor Gog am 7. Oktober 1945 in Taschkent und wurde auf dem dortigen Friedhof der Kommunisten bestattet.

Film

Im Jahr 1930 erschien der 49-minütige Stummfilm *Vagabund*, in dem Gregor Gog eine Nebenrolle spielt. Österreich 1930, Regie: Fritz Weiß, Verleih: Erdeka-Film GmbH (Berlin).

Graphic Novel

Im Berliner avant-verlag, der auf Comics spezialisiert ist, erschien im Herbst 2019 die Graphic Novel *Der König der Vagabunden*, verfasst von Patrick Spät (Text und Szenario) und Bea Davies (Zeichnungen). Die Graphic Novel ist zugleich die erste Biografie über das Leben Gregor Gogs.

Rezeption und Nachlass

Die Stuttgarter Stiftung Geißstraße Sieben hat 2004 anlässlich des 75. Jahrestages des ersten Vagabundenkongresses Pfingsten 1929 ein Gregor-Gog-Gedenkblatt herausgegeben.

Die Berliner Straßenzeitung *motz* betreibt neben ihrer Arbeit für Obdachlose auch ein „Antiquariat Gregor Gog“.

Der Nachlass von Gregor Gog befindet sich heute im Archiv der Akademie der Künste in Berlin. Weitere Archivalien befinden sich im Archiv des Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt in Dortmund.

Literatur

Walter Fähnders (Hrsg.): *Nomadische Existenzen. Vagabondage und Boheme in Literatur und Kunst des 20. Jahrhunderts* (= *Schriften des Fritz-Hüser-Instituts*. 16). Klartext Verlag, Essen 2007, ISBN 978-3-89861-814-4.

Walter Fähnders, Henning Zimpel (Hrsg.): *Die Epoche der Vagabunden. Texte und Bilder 1900–1945* (= *Schriften des Fritz-Hüser-Instituts*. 19). Klartext Verlag, Essen 2009, ISBN 978-3-89861-655-3.

Künstlerhaus Bethanien (Hrsg.): *Wohnsitz: Nirgendwo. Vom Leben und Überleben auf der Landstraße*. Frölich & Kaufmann, Berlin 1982, ISBN 3-88725-070-2.

Hans Dieter Mück: *Roter „Verschwörerwinkel“ am Grünen Weg. Der „Uracher Kreis“ Karl Raichles: Sommerfrische für Revolutionäre des Worts, 1918–1931*. Bad Urach 1991.

Hanneliese Palm und Christoph Steker (Hrsg.): *Künstler, Kunden, Vagabunden. Texte, Bilder und Dokumente einer Alternativkultur der Zwanziger Jahre*. C.W. Leske, Düsseldorf 2020, ISBN 978-3-946595-08-3.

Christina Rast und Ensemble: *!ICH rede! Komm zu MIR!!! Eine Heilssuche*. Ein Vier-Personen-Stück um Gusto Gräser, Otto Gross, Ludwig Häusser und Gregor Gog.

Uraufführung am 17. Mai 2007 im theater rampe stuttgart.

Gabriele Stammberger, Michael Peschke: *Gut angekommen – Moskau. Das Exil der Gabriele Stammberger 1932–1954*. Basisdruck Verlag, Berlin 1999, ISBN 3-86163-082-6.

Sergej Tretjakow: *Der König der Vagabunden. Gregor Gog*. In: Ders.: *Gesichter der Avantgarde. Porträts, Essays, Briefe*. Aufbau Verlag, Berlin/Weimar 2. Aufl. 1991, S. 258–268 [EA 1985].

Klaus Trappmann (Hrsg.): *Landstraße, Kunden, Vagabunden. Gregor Gogs Liga der Heimatlosen*. Gerhardt Verlag, Berlin 1980, ISBN 3-920372-32-8.

Harry Wilde: *Theodor Plievier. Nullpunkt der Freiheit*. Verlag Kurt Desch, München u. a. 1965.



Emma Goldman (15. Juni^{jul.} / 27. Juni 1869^{greg.} in Kowno, Russisches Kaiserreich – 14. Mai 1940 in Toronto, Kanada) war eine US-amerikanische Anarchistin, Friedensaktivistin, Antimilitaristin, Atheistin und feministische Theoretikerin.

Goldman spielte eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung einer anarchistischen politischen Philosophie in den USA und in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie emigrierte im Alter von 17 Jahren in die USA und wurde später nach Russland deportiert, wo sie Zeugin der Auswirkungen der Russischen Revolution von 1917 wurde. Sie verbrachte einige Jahre in Südfrankreich, wo sie ihre Autobiographie *Gelebtes Leben* und andere Werke verfasste, ehe sie 1936 am Spanischen Bürgerkrieg als Vertretung der Londoner Sektion der Federación Anarquista Ibérica teilnahm. Sie gilt als herausragende Figur sowohl des amerikanischen Anarchismus als auch der frühen amerikanischen Friedensbewegung. Ihre Schriften beschäftigen sich mit einer Vielzahl von Themen, darunter Gefängnissen, Atheismus, Redefreiheit, Militarismus, Kapitalismus, Ehe, Freie Liebe und Homosexualität. Sie fand neue Wege, die Geschlechterfrage in den Anarchismus zu integrieren.

Emma Goldman, Tochter eines jüdischen Theaterdirektors, wuchs zunächst in Kowno im Russischen Reich (heute Kaunas, Litauen) auf. Sie hatte zwei Halbschwwestern, Helena und Lena, und zwei jüngere Brüder, Herman und Morris. Vom siebten Lebensjahr an lebte sie bei ihrer Großmutter im ostpreußischen Königsberg, wo sie die Realschule besuchte. In der Zeit der politischen Unterdrückung nach dem Attentat auf Zar Alexander II. zog sie im Alter von 13 Jahren mit ihrer Familie nach Sankt Petersburg. Dort arbeitete sie in einer Fabrik als Korsettmacherin und kam in Kontakt mit revolutionären Ideen und mit Arbeiten revolutionärer Anarchisten einschließlich der Geschichte der politischen Attentate im zaristischen Russland. Goldman kam an eine Kopie von Nikolai Tschernyschewskis Schrift *Was tun?*, welche den Grundstein für ihre eigenen anarchistischen Ideen und ihre unabhängige Einstellung bildete.

Auswanderung nach Amerika

Mit 17 Jahren emigrierte Emma Goldman mit ihrer älteren Schwester Helene (geboren 1860) nach Rochester, New York, um bei ihrer Schwester Lena (geboren 1862) zu leben. Dort arbeitete sie einige Jahre in einer Textilfabrik und heiratete 1887 ihren Arbeitskollegen Jacob Kershner, wodurch sie die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt.

Die Hinrichtung von vier Anarchisten nach der Haymarket-Affäre (1886) politisierte die junge Emma Goldman im Alter von 20 Jahren und trieb sie zur anarchistischen Bewegung.

Nachdem sich der Aufruhr im Zuge der Hinrichtung gelegt hatte, verließ Goldman Mann und Familie und reiste zunächst nach New Haven, Connecticut, und dann nach New York. Goldman und Kershner ließen sich scheiden. Inspiriert von den feurigen Reden des Johann Most und von den Rufen nach einem gewalttätigen Kampf nach dem Haymarket Riot wurde Goldman von der Notwendigkeit des Attentates überzeugt. Das hieß die Anwendung gezielter Gewalt, einschließlich der Ermordung politisch wichtiger Persönlichkeiten als ein notwendiges Instrument, um politischen und sozialen Wandel herbeizuführen, im Sinne der anarchistischen Propaganda der Tat.

New York und der Homestead-Streik

In New York traf Goldman ihren späteren zeitweiligen Lebenspartner und lebenslangen Freund Alexander Berkman, eine damals herausragende Gestalt der US-amerikanischen Anarchisten, mit dem sie bis zu seinem Tod 1936 zusammen blieb. Unter dem Einfluss von anarchistischen Schriftstellern wie Johann Most gelangten die beiden zu der Überzeugung, dass die direkte Aktion, einschließlich der Anwendung von Gewalt, als „Propaganda der Tat“ für den revolutionären Wandel notwendig war.

Goldman und Berkman waren über den Homestead-Streik sehr erregt, bei dem Streikende 1892 das Werk der Carnegie Steel Company in Homestead (Pennsylvania) besetzt und die Werksführung ausgeschlossen hatten. Als Pinkerton-Detektive die Rückeroberung der Fabrik und die Vertreibung der Streikenden versuchten, brach eine Revolte aus, die den Tod mehrerer Männer zur Folge hatte. Mit Goldmans Unterstützung entschied Berkman, die Streikenden durch die Ermordung des Werksleiters Henry Clay Frick zu unterstützen. Berkman drang in Fricks Büro ein, schoss dreimal auf ihn und stach mit einem Messer auf ihn ein. Frick überlebte, und Berkman wurde wegen Mordversuchs zu 22 Jahren Haft verurteilt, wovon er wegen einer Amnestie nur zwei Drittel zu verbüßen hatte.

Wie Goldman später in ihren Memoiren bekannte, war sie sich der Absichten Berkmans völlig bewusst:

„Wir waren schockiert. Wir erkannten sofort, dass die Zeit unseres Manifests verstrichen war. Worte hatten ihre Bedeutung angesichts des unschuldigen Blutes verloren, das an den Ufern des Monongahela vergossen wurde. Intuitiv fühlten beide, was im Herzen des anderen hervorquoll. Sascha [Alexander Berkman] brach das Schweigen. ‚Frick ist der verantwortliche Faktor in diesem Verbrechen‘, sagte er, ‚er muss dafür zur Verantwortung gezogen werden‘. Es war der psychologische Moment für ein Attentat; das ganze Land war in Erregung und jeder betrachtete Frick als den Schuldigen an einem kaltblütigen Mord. Ein Schlag gegen Frick würde in der ärmlichsten Hütte ihren Widerhall finden, würde die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den wirklichen Grund für den Homestead-Streik lenken. Es würde auch Angst in die Reihen des Feindes tragen und sie erkennen lassen, dass das Proletariat Amerikas seine Rächer hatte.“

We were stunned. We saw at once that the time for our manifesto had passed. Words had lost their meaning in the face of the innocent blood spilled on the banks of the Monongahela. Intuitively each felt what was surging in the heart of the others. Sasha broke the silence. "Frick is the responsible factor in this crime," he said; "he must be made to stand the consequences." It was the psychological moment for an Attentat; the whole country was aroused, everybody was considering Frick the perpetrator of a cold-blooded murder. A blow aimed at Frick would re-echo in the poorest hovel, would call the attention of the whole world to the real cause behind the Homestead struggle. It would also strike terror in the enemy's ranks and make them realize that the proletariat of America had its avengers.

Die Behörden gingen davon aus, dass Goldman bei der Planung dieses Anschlages beteiligt war, aber Berkman und die anderen Verschwörer weigerten sich, gegen sie auszusagen; daher wurde sie nicht angeklagt. Ihre Rechtfertigung Berkmans nach dem versuchten Mord und ihre späteren Versuche, seine vorzeitige Entlassung zu erwirken, machten sie bei den Behörden sehr unbeliebt. Berkman wurde 1906 auf Bewährung entlassen.

Zunächst waren Berkman und Goldman der Meinung, den Ideen ihres Mentors Johann Most zu folgen, aber sie wurden bald von ihm enttäuscht. Wie Goldman bemerkte, predigte Most „Gewaltakte von den Dächern herunter“ und wurde zu einem der lautstärksten Kritiker Berkmans nach dem Attentat. In der Zeitschrift *Freiheit* griff Most Goldman und Berkman an und behauptete, sie hätten mit dem Attentat auf Frick Sympathien für diesen erregen wollen. Die Historikerin Alice Wexler meint, dass Eifersucht auf Berkman oder eine gewandelte Auffassung zur Nützlichkeit politischer Anschläge hinter dieser Anklage stecken könnte. Mosts Anschuldigungen machten Goldman wütend und zwar nicht wegen seiner Andeutungen, dass sie am Attentat beteiligt war, sondern wegen seiner Kritik an dessen Nutzen und dass es Sympathie für Frick erregen sollte. Sie verlangte von Most, dass er seine Aussagen widerrufe oder diese beweise, was dieser verweigerte. Daraufhin brachte Goldman eine Peitsche zu seinem nächsten Vortrag mit. Als Most ablehnte, mit ihr zu sprechen, schlug sie ihm damit ins Gesicht, brach sie übers Knie und warf die Stücke nach ihm. Später bedauerte sie diesen Angriff, als sie sich einem Freund anvertraute: „Im Alter von 23 argumentiert man nicht.“ 1893 freundete sich Goldman mit Hippolyte Havel an und begann, weite Reisen zu unternehmen, auf denen sie Reden für die libertäre sozialistische Bewegung hielt, oft finanziert vom IWW.

Gefängnis

Im Jahre 1893 wurde Goldman wegen „Anstiftung zum Aufruhr“ zu einem Jahr im Roosevelt-Island-Gefängnis verurteilt. Sie hatte öffentlich Arbeitslose dazu aufgefordert, nach Arbeit zu verlangen. Wenn man ihnen keine Arbeit gebe, sollten sie nach Brot verlangen. Wenn sie weder Arbeit noch Brot erhielten, sollten sie das Brot nehmen. Bei dieser Aussage handelt es sich um eine Zusammenfassung des Prinzips der Enteignung, wie es vom Anarchisten Pjotr Alexejewitsch Kropotkin vertreten wurde. Ihre Verurteilung erfolgte trotz der Aussage von 12 Zeugen zu ihren Gunsten. Das Urteil der Jury beruhte einzig auf der Aussage eines Kriminalbeamten Jacobs. Während ihres Jahres im Gefängnis entwickelte Goldman ein großes Interesse an Krankenbetreuung, das sie später in den Wohnquartieren an der Lower East Side zur Anwendung brachte.

Attentat auf Präsident McKinley

Der Anarchist Leon Czolgosz erschoss am 6. September 1901 den amerikanischen Präsidenten William McKinley, als dieser seine Hand schütteln wollte. Czolgosz und neun weitere Anarchisten, einschließlich Abe und Mary Isaak, wurden verhaftet. Goldman hatte Czolgosz einige Wochen zuvor kurz getroffen, als er sie um Rat für einen Studienvortrag über anarchistische Ideen fragte. Die Ermordung McKinleys und der sich schnell ausbreitende Gebrauch von Gewalt durch andere eingewanderte Anarchisten befleckten die Ziele des Anarchismus und brachten ihn in der öffentlichen Auffassung in Misskredit. Folglich suchten sich soziale und politische Bewegungen, wie z. B. die Arbeiterbewegung, für die sich die Anarchisten starkgemacht hatten, von ihnen zu distanzieren. Goldman wurde am 24. September wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem es den Behörden nicht gelungen war, sie und andere in direkten Zusammenhang mit dem Attentat zu bringen. Leon Czolgosz wurde verurteilt und hingerichtet.

Zeitschrift *Mother Earth*

Im Jahre 1906 veröffentlichte Goldman zusammen mit Berkman die Monatszeitschrift *Mother Earth* („Mutter Erde“), die sich mit dem Tagesgeschehen aus dem anarchafeministischen Blickwinkel befasste. Sie druckten darin Aufsätze u. a. von Friedrich Nietzsche und dem christlichen Anarchisten Leo Tolstoi, die beide wesentlichen Einfluss auf ihr Denken hatten. Über Nietzsche meinte Goldman: „Nietzsche war kein Sozialtheoretiker, sondern ein Dichter, ein Rebell und Neuerer. Seine hohe Klasse entsprang nicht seiner Geburt oder seinem Geldbeutel, sondern seinem Geiste. In dieser Hinsicht war Nietzsche ein Anarchist und alle wahren Anarchisten waren Aristokraten“ (*Gelebtes Leben*, 1931).

Mit ihrer fortwährenden Propagierung anarchistischer und radikaler Ziele zog Goldman mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Bundesbehörden auf sich. 1908 wurde ihre US-Staatsbürgerschaft widerrufen.

Zweiter Gefängnisaufenthalt

Wie viele zeitgenössische Feministen betrachtete Goldman die Abtreibung als eine tragische Konsequenz sozialer Zustände und Geburtenkontrolle als positive Alternative. 1911 hatte sie in ihrer Zeitschrift geschrieben:

„Abtreibungen haben in Amerika unglaublich abschreckende Ausmaße angenommen ... Die Not der Arbeiterklasse ist so groß, dass auf 100 Schwangerschaften 17 Abtreibungen vorkommen.“

Goldman begann über Geburtenkontrolle zu reden und wurde am 11. Februar 1916 nach einem Vortrag in New York festgenommen und im April zu einer Geldstrafe von 100 Dollar, alternativ 15 Tage Haft, verurteilt.^{[4][5]} Da sie sich aus prinzipiellen Erwägungen weigerte, eine Geldstrafe zu zahlen, wurde sie zur Verbüßung ihrer Haft ins *Queens County Jail* gebracht. Im Gefängnis freundete sich Goldman mit Gabriella Segata Antolini an, einer Anarchistin und Anhängerin Luigi Galleanis, den sie später persönlich treffen würde. Antolini war verhaftet worden, weil sie einen Rucksack mit Dynamit in einem Zug nach Chicago bei sich hatte. Sie hatte sich standhaft geweigert, irgendwelche Informationen preiszugeben, und saß dafür 14 Monate im Gefängnis.

Erster Weltkrieg

In den Kriegsjahren reiste Goldman weiterhin umher, hielt Reden gegen den Krieg und traf andere Mitglieder der radikalen Linken in Amerika. In Barre, Vermont, traf Goldman Luigi Galleani, einen, wie er sich selbst nannte, „Subversiven“ und Komplizen verschiedener anarchistisch-kommunistischer Gruppen. Er war Herausgeber der anarchistischen Zeitschrift *Cronaca Sovversiva* als auch einer detaillierten Anleitung zum Bomben basteln mit dem Tarntitel *La Salute è in Voi* („Das Heil liegt in Dir selbst“), die bei Anarchisten weite Verbreitung fand. Als „aufständischer Anarchist“ war Galleani vom gewaltsamen Umsturz der Regierung überzeugt. Goldman war sich dieser Tatsache voll bewusst. Dieses Treffen und der kurze Kontakt mit Galleani würde sie später noch verfolgen.

Dritter Gefängnisaufenthalt

Goldman wurde 1917 erneut verhaftet und eingesperrt, dieses Mal wegen „Verschwörung zur Verhinderung der Einberufung zur Armee“. Goldman und Berkman waren beide bei der Bildung der „No Conscription Leagues“ („Liga gegen die Wehrpflicht“) beteiligt und organisierten Versammlungen gegen den Krieg. Goldman war davon überzeugt, dass der

Militarismus besiegt werden müsse, um Frieden zu erzielen. In *Anarchism and Other Essays* (*Anarchismus und Andere Schriften*) schrieb sie: „Der größte Vorposten des Kapitalismus ist der Militarismus. Genau in dem Augenblick, in dem der letztere unterminiert wird, wird der Kapitalismus wanken“. Am 15. Juni 1917 verabschiedete der Kongress das „Espionage Act“ („Spionage Gesetz“), welches Strafen für Störungen der Außenpolitik und für Spionage vorsah. Demnach konnten hohe Geld- und Gefängnisstrafen bis zu 20 Jahren für jeden verhängt werden, der die Einberufung behinderte oder Illoyalität gegenüber der US-Regierung ermutigte.

Nachdem Goldman und Berkman weiterhin in Schriften und Reden die Bürger zur Verweigerung der Registrierung und der Einberufung aufforderten, schritten die Bundesbehörden ein. Die Redaktionsräume der Zeitschrift „Mother Earth“ wurden gründlich durchsucht und umfangreiche Akten und Abonnementlisten wurden beschlagnahmt. Eine Presseveröffentlichung des Justizministeriums lautete: „Eine Wagenladung anarchistischer Daten und Propagandamaterials wurde beschlagnahmt. Hierzu gehörte vermutlich ein komplettes Register der Freunde der Anarchie in den USA. Es wurde eine sauber geführte Kartendatei gefunden, von der die Bundespolizisten annehmen, dass sie die Identifizierungsarbeit von Personen erleichtert, die in verschiedenen Büchern und Zeitungen genannt werden. Die Abonnementslisten der Zeitschriften „Mother Earth“ und „The Blast“ mit 10.000 Namen wurden ebenfalls konfisziert.“ Goldman wurde wegen Vergehens gegen Bundesgesetze verurteilt und saß 2 weitere Jahre im Gefängnis.

Ausweisung nach Russland

Im Zuge der Palmer Raids (Palmerschen Razzien) wurden Tausende von Verhaftungen durchgeführt und vielen drohte die Ausweisung. Ironischerweise waren es Goldmans detaillierte Karteien, die zur Ergreifung anderer Radikaler vermutlich mindestens ebenso beitrugen, wie die teilweise illegalen Maßnahmen der Regierung, wie Telefonabhören und Durchsuchungen ohne richterliche Anweisung. Nach der damaligen US-Gesetzgebung konnte auch Goldman, nachdem ihr die Staatsbürgerschaft aberkannt worden war, als „unerwünschte Ausländerin“ auf Grundlage des „Sedition Act, 1918“ („Aufwiegelungsgesetz“) und des Anarchist Exclusion Act sowie ihrer zweimaligen Verurteilung wegen krimineller Vergehen ausgewiesen werden. Bei der Anhörung wurden ihr ihre Kontakte mit bekannten Gewalt unterstützenden Radikalen, u. a. mit Luigi Galleani, vorgeworfen. Der Vertreter der Regierung bei dieser Anhörung war J. Edgar Hoover, der Goldman als „eine der gefährlichsten Anarchisten in Amerika“ bezeichnete. Sie wurde zusammen mit Berkman ausgewiesen. Viele der Radikalen aus ihren Karteien teilten das gleiche Schicksal mit ihnen.

Die Deportation fand Ende 1919 statt. Goldman und Berkman kamen zusammen mit anderen Ausgewiesenen russischer Herkunft auf die UST Buford, die nach Sowjetrußland fuhr. Die beiden konnten bei ihrer Ankunft aus erster Hand die Nachwirkungen der Russischen Revolution von 1917 erfahren. Goldman war darauf vorbereitet, die Bolschewiki zu unterstützen, trotz der Spaltung der Anarchisten von den Kommunisten auf der Ersten Internationalen. Aber die politische Repression und die Zwangsarbeit widersprachen ihrer anarchistischen Einstellung.

Sie schrieb dazu in ihrer Autobiografie: „Wir sehnten uns nach lebendiger Arbeit, nach der Möglichkeit, aus der Fülle des Herzens zu schöpfen und unsere besten Eigenschaften und ganzen Kräfte in den Dienst der Revolution zu stellen“ und an anderer Stelle: „Wir brauchen unbedingt eine Arbeit. Allerdings nicht in einer offiziellen Stellung oder in einem Sowjetbüro.“ Sie erlebt jedoch Misswirtschaft, Doppelmoral, Korruption, Verfolgung von Anarchisten und die Beschneidung der Meinungsfreiheit. Von der Unterstützung der Krankenpflege in Hospitälern wird sie wegen ihrer Kritik am Parteisystem ausgeschlossen.

Die blutige Niederschlagung des Kronstädter Matrosenaufstandes 1921 durch die Rote Armee (unter der Führung von Leo Trotzki) entfremdeten Goldman und die anderen Anarchisten vollends von den Bolschewiki. Die Bolschewiki argumentierten, dass die streikenden Matrosen sich mit der Weißen Armee und französischen Monarchisten verschworen hatten, und damit eine schwerwiegende gegenrevolutionäre Macht darstellten. Daraufhin entstanden Goldmans Schriften *My Disillusionment in Russia* (*Meine Enttäuschung über Russland*) und *My Further Disillusionment in Russia* (*Meine*

weitere Enttäuschung über Russland). Sie war auch völlig niedergeschlagen von den zahlreichen Zerstörungen und Toten infolge des Bürgerkrieges, in dem konterrevolutionäre Strömungen, unterstützt durch ausländische Regierungen, wie z. B. die USA und Japan, versuchten, den jungen kommunistischen Staat zu schwächen, ehe er seine Ideologie in andere Länder verbreiten konnte. Als Trotzki mit anderen Oppositionellen von Stalin am 17. Januar 1928 erst nach Alma-Ata (Kasachstan) verbannt und anschließend in die Türkei ausgewiesen wurde, führte Emma Goldman die öffentliche Auseinandersetzung mit ihm noch bis zu ihrem Tode fort.
England und Frankreich

Ende 1921 verließen Goldman und Berkman Russland. Die Erfahrung prägte sie und sie veröffentlichte vom 26. März bis 4. April mehrere Artikel in der "New York World", die die Parteidiktatur in Russland schilderten^[7]. In ihrer Autobiografie beschrieb sie ihre komplizierte Ausreise und ihre wenig erfolgreichen Versuche, der Welt vom „Irrweg der UdSSR“ zu erzählen. Das Streben zu einem freiheitlichen Kommunismus behielt sie bei.^[8] Die Erfahrungen, wie die Bolschewiki an die Macht gelangt waren, hatten sie ihre frühere Überzeugung, dass der Zweck die Mittel heiligt, überdenken lassen. Goldman akzeptierte Gewalt als ein notwendiges Übel im Prozess der sozialen Transformation. Die Erfahrungen in Russland machten jedoch eine Differenzierung notwendig. Sie schrieb: „Ich weiß, dass jeder große politische und soziale Wandel in der Vergangenheit Gewalt bedingte. ... Es ist jedoch eine Sache, Gewalt im Kampf als Mittel zur Verteidigung anzuwenden. Es ist eine ganz andere Sache, den Terrorismus zum Prinzip zu erheben, ihn zu institutionalisieren, ihm den obersten Rang im sozialen Kampf zuzuweisen. Solcher Terrorismus gebiert Konterrevolution und wird dabei selbst konterrevolutionär.“

Diese Ansichten waren unter den Radikalen nicht beliebt, denn die meisten wollten immer noch glauben, dass die russische Revolution ein Erfolg war. Als Goldman nach zweijährigen Aufenthalt in Deutschland, im September 1924 nach England zog, wo sie bei alten Freunden blieb, war sie in ihrer Verurteilung der Bolschewiki in der Linken faktisch allein und ihre Vorträge waren schwach besucht.

Im Jahre 1926 heiratete Goldman den schottischen Anarchisten James Colton (1860–1936), der ihr damit zur britischen Staatsbürgerschaft verhalf und sie vor einer drohenden Ausweisung rettete. Ihr wurde 1934 erlaubt, in die USA für eine Vortragsreihe wieder einzureisen, unter der Bedingung, dass sie sich öffentlicher politischer Diskussionen enthält.

Goldman zog nach Frankreich, wo Peggy Guggenheim Mittel für ein Ferienhaus in Saint-Tropez an der Côte d'Azur aufbrachte. Sie nannten ihr Haus „Bon Esprit“ („Guter Geist“). Dort konnte Goldman schreiben und korrespondieren, aber sie war isoliert. In Frankreich verfasste sie ihre Autobiographie: *Living my Life*, die 1930 fertiggestellt, 1931 veröffentlicht wurde. Die erste deutsche Fassung erschien erst 1978 unter dem Titel: *Gelebtes Leben*; 2010 wurde die Schrift erneut in Deutschland aufgelegt.

Im Frühjahr 1934 wurde ihr eine dreimonatige Vortragsreise in die USA bewilligt, anschließend blieb sie bis Mai 1935 in Kanada, ehe sie nach Frankreich zurückkehrte.^[9] Berkman, der unweit von ihr in Nizza lebte und schon lange krank war, erschoss sich im Jahre 1936, kurz vor dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges. Goldman traf noch vor seinem Tod an seinem Sterbebett ein.

Spanischer Bürgerkrieg

1936 ging Goldman nach Spanien, um der Spanischen Republik im spanischen Bürgerkrieg gegen die Franquisten zu helfen. Es passte zu ihrer Überzeugung, dass Freiheit aus dem Widerstand gegen Unterdrückung entsteht. Sie hatte in *Anarchism and Other Essays* (1911) geschrieben:

„Die Menschen würden politisch noch immer in absoluter Sklaverei verharren, wenn es die John Balls, die Wat Tylers, die Wilhelm Tells nicht gäbe, die unzähligen individuellen Giganten, die Schritt für Schritt gegen die Macht von Königen und Tyrannen kämpften.“ Kritik übte sie in scharfer Form am Regierungsbeitritt der Anarchisten im November 1936. In dieser Zeit schrieb sie den Nachruf auf den bekannten spanischen Anarchisten Buenaventura Durruti unter dem Titel: *Durruti ist tot, aber er lebt*, worin sie Percy Bysshe Shelleys *Adonai* reflektiert.

Anarchismus

Goldman lehnte den Staat, die kapitalistische Wirtschaft und Religion ab und sah diese als unterdrückend und dem menschlichen Streben nach Freiheit entgegenstehend an. Sie stützte Kropotkins These, dass die Menschen von Natur soziale Wesen seien. Nur die Zerstörung der gesellschaftlichen Institutionen, die dem entgegenstünden, könnte die Solidarität wirklich freisetzen. Das Ziel der befreiten Gesellschaft ist für Goldman der möglichst freie Ausdruck aller versteckten Fähigkeiten und Individuen.

In ihren Arbeiten verwies sie vor allem auf Proudhon, Bakunin und Kropotkin. Weitere Bezüge finden sich zu Stirner, Nietzsche, Ibsen und Freud.

Frauenbefreiung und freie Liebe

Goldman verknüpfte anarchistische mit feministischen Positionen, indem sie die Missstände, die zur Unterdrückung des weiblichen Geschlechts führten, als gesamtgesellschaftliches Problem begriff. Die Unterdrückung der Frau setzt sie mit der Unterdrückung der Bevölkerung gleich und fordert danach einen gleichzeitigen Kampf für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Frau mit dem für eine befreite Gesellschaft. Die wahre Emanzipation schließt für sie die Männer ein.

Goldman lehnte die reine Gleichstellung der Frau mit dem Mann in einem hierarchischen System ab und vertrat in ihren Vorstellungen die Idee starker, selbstbewusster, selbstbestimmter Frauen, die sich ihrer Fähigkeiten, ihres Körpers und ihrer Sexualität bewusst sind.

Ein weiteres Feld von Goldmans Aktivität betraf die Forderung der freien Geburtenkontrolle für die Frau, die sie etwa mit Vorträgen über Empfängnisverhütung unterstützte. Ungewollte Schwangerschaften schaffen nach Goldman unglückliche Kinder und verstärken wirtschaftliche Nöte und Abhängigkeiten der Frau.

Nur unter der Vorgabe der Freiwilligkeit sah Goldman eine Möglichkeit zum selbstbestimmten Zusammenleben von Individuen. Sie befürwortete die freie Liebe und lehnte die Ehe als rein ökonomisches Instrument ab, das zu Abhängigkeit führe, tradierte Moralvorstellungen festige und sowohl Mann als auch Frau in ihrer Emanzipation behindere.

Antimilitarismus

Emma Goldman wandte sich stark gegen das Militär, das sie als Instrument zur Unterdrückung sowohl anderer Nationen als auch der Soldaten sah. Besonders kritisch betrachtete sie die USA, die schon in ihrer Zeit zur Weltmacht aufgerüstet waren. Schon in der Schule würden, wie sie 1911 schrieb, „Kinder in militärischer Taktik geübt, der Ruhm militärischer Siege stundenplanmäßig besungen und das kindliche Bewusstsein pervertiert, um der Regierung zu gefallen“.^[10] Ein stehendes Heer und Marine wurde von Goldman als Zeichen von Zerfall der Freiheit gewertet. Goldman begriff die Anarchisten als „einzige wirkliche Advokaten des Friedens“ und die einzigen, die sich gegen den Militarismus wenden. Sie erwartete, dass sich auch die anderen Menschen eines Tages solidarisch verhielten, das Militär und den Krieg boykottieren und sich friedlich und frei zusammenschließen werden.

1925 war Emma Goldman auf der internationalen Konferenz der pazifistisch-antimilitaristischen War Resisters' International (WRI) in Hoddeston (Herts.) England, wo sie u. a. Helene Stöcker und Pierre Ramus traf. Über Krieg bemerkte sie grundsätzlich, dass er „nur einen Höhepunkt in der dauernd vom Staate ausgeübten Unterdrückung darstelle. Der Staat selbst ist die ausgesprochenste Form der Unterdrückung. Er greift in jede Lebenssphäre ein und wirkt daher als andauernder Zwang.“ (1925)^[11] Dem Staat stehe nicht das Recht zu, über das menschliche Leben zu verfügen. Es gelte vielmehr, gegen Krieg wirksamen Widerstand zu leisten.

Tod und Beerdigung

Emma Goldman starb am 14. Mai 1940 im Alter von 70 Jahren nach einem Schlaganfall in Toronto, Kanada. Die US-Behörden erlaubten die Überführung ihres Leichnams in die USA, wo sie auf dem Deutschen Waldheim-Friedhof beigesetzt wurde. Dieser ist heute Teil des Forest Home Cemetery in Forest Park, Illinois, einem Vorort von Chicago. Ihr Grab liegt in der Nähe der Gräber der Hingerichteten des Haymarket Aufstandes. Auf ihrem Grabstein steht ein Zitat von Charles Caleb Colton (1777–1832): „Liberty will not descend to a people, a people must raise themselves to Liberty“ („Freiheit steigt nicht zu einem Volk herab; ein Volk muss sich selbst zur Freiheit erheben“).

Zitate

"The most violent element in society is ignorance"

„Das gewalttätigste Element der Gesellschaft ist Unwissenheit.“

– Emma Goldman^[12]

"If I can't dance, I don't want to be part of your revolution"

„Wenn ich nicht tanzen darf, möchte ich an eurer Revolution nicht beteiligt sein (*frei übersetzt*)“

– fälschlich zugeschrieben: Eine sinngemäße Passage findet sich allerdings in ihrer Autobiografie^[13]

„Wir Amerikaner behaupten, ein friedliebendes Volk zu sein. Doch wir schäumen über vor Freude über die Möglichkeit, Bomben aus Flugzeugen auf hilflose Zivilisten werfen zu können. Unsere Herzen schwellen vor Stolz bei dem Gedanken, dass Amerika im Laufe der Zeit seinen eisernen Fuß auf den Nacken aller anderen Nationen setzen wird. Das ist die Logik des Patriotismus.“

– Emma Goldman^[14]

„Guckt euch die 5th Avenue an! Jedes Haus ist eine Festung des Geldes und der Macht. Wacht auf! Traut euch endlich, eure Rechte zu verteidigen! Geht hin und fordert Arbeit! Wenn sie euch keine Arbeit geben, fordert Brot! Wenn sie es euch verweigern, holt es euch! Es ist euer Recht!“

– Emma Goldman^[14]

„Ich mag verhaftet werden, ich mag ins Gefängnis geschmissen werden, aber ich werde nie Ruhe geben! Ich werde nie Autoritäten dulden oder mich ihnen fügen, noch werde ich Frieden machen mit einem System, das Frauen zu nichts als einem Brutkasten degradiert!“

– Emma Goldman^[14]

Nachleben

Die kanadische Dramatikerin Carol Bolt verfasste 1974 das sozialkritische Theaterstück *Red Emma, Queen of the Anarchists*, in dem sie den glühenden Feminismus Emma Goldmanns feierte. Das Stück blieb derart populär, dass es 1996 von der Canadian Opera Company als Oper adaptiert wurde.^[15]

Werke

Anarchism and Other Essays. Mother Earth Publishing Association, New York 1911.

Auszüge:

Anarchismus, seine wirkliche Bedeutung. Libertad Verlag, Berlin 1978.

Das Tragische an der Emanzipation der Frau. K. Kramer Verlag, Berlin 1987.

vollständige Ausgabe:

Anarchism & andere Essays. Unrast Verlag, Münster 2013, ISBN 978-3-89771-920-0.

The Social Significance of the Modern Drama. Richard G. Badger, Boston 1914.

My Disillusionment in Russia. Doubleday, Page & Company, Garden City/New York 1923; vollständige Ausgabe 1925.

My Further Disillusionment in Russia. Doubleday, Page & Company, Garden City/New York 1924.

Living my Life. 2 Bände. Alfred A. Knopf, 1931.

Gelebtes Leben. Übersetzung Renate Orywia, Sabine Vetter. Karin Kramer Verlag, Berlin 1978.

Band 1. ISBN 3-87956-069-2

Band 2. ISBN 3-87956-095-1

Band 3. ISBN 3-87956-111-7

Gelebtes Leben. Autobiographie. Übersetzung Marlen Breiteringer. Mit einem Vorwort von Ilija Trojanow. Edition Nautilus, Hamburg 2010, ISBN 978-3-89401-731-6. (928 Seiten, 48 Seiten Fotos).

Voltaire de Cleyre. Oriole Press, Berkeley Heights, New Jersey, USA.

Niedergang der russischen Revolution. K. Kramer Verlag, Berlin 1987, ISBN 3-87956-193-1.

Meine zwei Jahre in Russland – Internet Archive, V. Lenzer Verlagskollektiv, München 2020.

Emma Goldman: *Red Emma Speaks. Selected Speeches and Writings of the Anarchist and Feminist Emma Goldman*. Random House, New York 1972.

Literatur

Candace Falk: *Liebe und Anarchie & Emma Goldman. Ein erotischer Briefwechsel. Eine Biographie.* Übersetzung Dita Stafski, Helga Woggon. Kramer, Berlin 1987, ISBN 3-87956-177-X.

Candace Falk: *Emma Goldman. A documentary history of the american years.* Bd. 1: *Made for America 1890–1901.* University of Illinois Press 2008, ISBN 0-252-07541-2. Auch als E-Book.

Bd. 2: *Making speech free 1902–1909,* ebd. 2008, ISBN 0-252-07543-9.

Bd. 3: *Light and shadows 1910–1916.* Stanford UP 2012, ISBN 0-8047-7854-X.

Vivian Gornick: *Emma Goldman. Revolution as a Way of Life.* Yale University Press, New Haven & London 2011, ISBN 978-0-300-13726-2.

Elke Pilz: *Emma Goldman – ein Leben für Freiheit und Gerechtigkeit,* in dies.: *Das Ideal der Mitmenschlichkeit – Frauen und die sozialistische Idee.* Königshausen & Neumann, Würzburg 2005, ISBN 3-8260-3008-7, S. 73–90.

Richard Drinnon: *Rebel in Paradise. Biography of Emma Goldman.* University of Chicago Press, Chicago & London 1961; Reprint Bantam, NY City 1973, OCLC 266217

David Porter: *Entfachte Utopie. Emma Goldman über die Spanische Revolution.* Übersetzung Margarita Ruppel. Unrast Verlag, Münster 2016, ISBN 978-3-89771-214-0.

Frank Jacob: *Emma Goldmans Blick auf Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus.* In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 68 (2020), Heft 10, S. 833–847.

Frank Jacob: *Emma Goldman. Ein Leben für die Freiheit.* Jüdische Miniaturen Bd. 269. Hentrich & Hentrich, Leipzig 2021, ISBN 978-3-95565-442-9.



Paul Goodman (* 9. September 1911 in New York; † 2. August 1972 in North Stratford, New Hampshire) war ein US-amerikanischer Autor, Dramatiker, Dichter, Literaturkritiker

und Psychotherapeut. Am meisten Bekanntheit erlangte er als Sozialkritiker. Außerdem gilt er als Mitbegründer der Gestalttherapie.

Paul Goodman wurde geboren als viertes Kind jüdischer Eltern. Der Vater verließ die Familie vor seiner Geburt, so dass die Mutter als Handelsreisende arbeiten musste, um die Familie zu ernähren. Aus diesem Grund wurde Goodman als Kind größtenteils von seinen Tanten und seiner älteren Schwester betreut. Er besuchte die Hebräische Schule und schloss 1927 die High School als Jahrgangsbester ab. Goodman begann dann am City College of New York ein Studium der Philosophie, welches er im Jahre 1931 abschloss.^[1] Nach dem Studium schrieb er Gedichte, Theaterstücke und Kurzgeschichten. Nebenbei besuchte er Lehrveranstaltungen an der Columbia University.

Im Jahre 1936 begann Goodman ein Postgraduales Studium der Literatur und Philosophie an der University of Chicago. Er arbeitete während dieser Zeit als Forschungsassistent und Teilzeitlehrer. Im Jahre 1938 heiratete Goodman seine erste Frau Virginia. Aus der Ehe, die im Jahre 1943 beendet wurde, ging seine Tochter Susan (* 1939) hervor. Im Jahre 1940 verlor Goodman seine Anstellung bei der University of Chicago, weil er offen homosexuelle Affären mit Studenten hatte und er kehrte zurück nach New York. Es folgten erste Veröffentlichungen, wie seine Novelle *The Grand Piano*, welche später der erste Teil der Reihe *The Empire City* war. In den Jahren 1943 und 1944 war Goodman Lehrer an einer fortschrittlichen Internatsschule, wo er wegen *Homosexuellen Verhaltens* entlassen wurde. Vom Militärdienst im Zweiten Weltkrieg wurde er zurückgestellt. In dieser Zeit schrieb Goodman Artikel für libertäre Zeitungen und Journale. 1945 veröffentlichte er *The Facts of Live*, ein Buch mit Kurzgeschichten. Im selben Jahr heiratete er seine zweite Frau Sally. Sein Sohn Matthew wurde 1946 geboren.

Im Jahre 1946 veröffentlichte Goodman die Novelle *The State of Nature*, welche später der zweite Teil der Reihe *The Empire City* wurde. Im Jahr darauf veröffentlichte er *Communitas*, ein Buch über Stadtplanung, welches er zusammen mit seinem Bruder Percival Goodman geschrieben hatte. Außerdem veröffentlichte er in dem Jahr das Buch *Kafkas Prayer*. Die Jahre 1948 und 1949 verbrachte er schreibend in New York und veröffentlichte das Buch *The Break-Up of Our Camp*, in welchem er in Kurzgeschichten seine Erfahrungen in Sommercamps verarbeitete. Weitere Veröffentlichungen waren im Jahre 1950 die Novelle *The Dead of Spring*, später Teil Drei der Reihe *The Empire City*, und 1951 die Novelle *Parents Day*.

Nachdem Goodman bereits Mitte der 1940er Jahre Erfahrungen mit der Psychoanalyse gesammelt hatte, vertiefte er diese Anfang der 1950er Jahre. Im Jahre 1951 veröffentlichte er, zusammen mit Fritz Perls und Ralph F. Hefferline, das Buch *Gestalt Therapy*. Eine Anstellung am Black Mountain College wurde ihm gekündigt, wiederum wegen *sexuellen Fehlverhaltens*. So kehrte er 1951 wieder zurück nach New York, um zu schreiben und sich seinen therapeutischen Studien zu widmen. Im Jahre 1954 schloss Goodman seine Dissertation an der University of Chicago ab, die unter dem Titel *The Structure of Literature* veröffentlicht wurde. In dieser Zeit veröffentlichte er auch weiterhin Artikel in verschiedenen Journalen. Die anarcho-pazifistische und post-dramatische Theatergruppe *The Living Theatre* begann Theaterstücke von Goodman aufzuführen und eine umfassende Ausgabe seiner mehrteiligen Novelle *The Empire City* wurde 1959 veröffentlicht.

Größere Bekanntheit erlangte Goodman mit seinem 1960 erschienenen sozialkritischen Buch *Growing Up Absurd*. Eine Phase relativen Wohlstands setzte ein und es eröffneten sich akademische Möglichkeiten, die zu Lehraufträgen an verschiedenen akademischen Institutionen führten. Unter anderem lehrte er am Sarah Lawrence College und veröffentlichte *Our Visit to Niagara*, eine Sammlung von Kurzgeschichten. Er kaufte sich eine Farm in North Stratford, New Hampshire, welche sein zweites Zuhause wurde.^[3] In dieser Zeit veröffentlichte Goodman verschiedene sozial- und literaturkritische Schriften. Im Jahre 1962 stellte er *The Community of Scholars* fertig, eine Kritik der akademischen Lehre. Außerdem veröffentlichte er Sammelausgaben seiner Gedichte und Artikel. Im Jahre 1963 wurde Goodmans Tochter Daisy geboren und er wurde Fellow des Institute for Policy Studies. Im selben Jahr erschien die autobiographische Novelle *Making Do*, gefolgt von *Compulsory Mis-education* 1964 und *People or Personnel* 1965. Außerdem nahm Goodman an den Friedensprotesten der 1960er Jahre teil und wurde 1966 von Studenten an das San Francisco State College eingeladen, um dort zu lehren.

Goodman hatte weitere Lehraufträge in London und an der University of Hawai'i at Mānoa. Er produzierte eine Reihe kritischer Sendungen in Kanada, veröffentlichte weitere Kurzgeschichten und den Gedichtband *Hawkweed*. Der Tod seines Sohnes Mathew, im Jahre 1967, stürzte Goodman in tiefe Depressionen. Anfang der 1970er Jahre schrieb Goodman *New Reformation, Speaking and Language* und *Little Prayers & Finite Experience*. Aufgrund einer Herzerkrankung verschlechterte sich sein Gesundheitszustand und am 2. August 1972 verstarb er in New Hampshire. Das Werk *Little Prayers* und eine Sammlung seiner Gedichte wurden erst nach seinem Tod veröffentlicht.^[4]

Ansichten über Sexualität

Die Offenheit, mit der Goodman über sein bisexuelles Leben und seine Liebschaften schrieb und sprach (insbesondere in seinem Essay *The Politics of Being Queer* (1969)), erwies sich als einer der wichtigsten kulturellen Sprungbretter für die sich in den frühen 1970er Jahren entwickelnde schwule Befreiungsbewegung. Seine eigenen Ansichten liefen jedoch der modernen Konstruktion der Homosexualität zuwider. Er war der Meinung, dass beides krank sei: nicht mit einer Person des anderen Geschlechts sexuell zu verkehren und keine homosexuellen Freuden zu kennen.

Weiterhin war er der Ansicht, dass sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Knaben natürlich und gesund seien und die Grundlage für eine langandauernde Freundschaft sein könne. Goodman bedauerte, dass die heutige (1971) Jugend nicht mehr die "großzügige Haltung" gegenüber den sexuellen Wünschen Älterer habe, die er als Jugendlicher hatte. In Bezug auf seine eigenen sexuellen Beziehungen mit Knaben, die die Öffentlichkeit verdamme, stellte er fest, dass das eigentlich Obszöne sei, dass die Gesellschaft einen wie einen Kriminellen Scham fühlen lasse für etwas, was menschliche Wesen wirklich brauchten.

Die Probleme der modernen Erziehung diagnostizierend – die Lähmung der Energie der Schüler und die Abtötung ihrer Neugier und Kreativität – unterstrich er, dass eine gute Lehrer-Schüler-Beziehung unvermeidlich auch sexuelle Aspekte habe und dass ein Eingestehen und geeignete Kanalisierung der daraus entstehenden Spannungen zu einem besseren Erziehungssystem führen würde. In einem Interview sagt er 1971 diesbezüglich: "Der Aspekt des Verliebtseins zwischen Schülern und Lehrern scheint mir ein wichtiger für die pädagogische Beziehung im allgemeinen zu sein."

Pornography, Art, and Censorship (1961)

Mit seinem Essay *Pornography, Art, and Censorship* hat Goodman 1961 ein Plädoyer für einen zeitgemäßen, realitätsnahen, sachlichen und insgesamt liberalen Umgang mit Pornografie vorgelegt. Er charakterisiert die zeitgenössische amerikanische Gesellschaft darin als sexuell repressiv; sie biete einerseits allgegenwärtige sexuelle Stimulation, schränke andererseits aber die Triebabfuhr über Gebühr ein. Pornografie erscheint Goodman in diesem Zusammenhang dann *nützlich* und sogar therapeutisch, wenn sie für die Individuen die sexuelle Befriedigung erhöhe. Allerdings beklagt er die geringe Qualität von Pornografie, die seiner Auffassung nach der Grund dafür ist, dass viele Verbraucher, um ausreichende Befriedigung zu finden, einen Dauerkonsum praktizieren. Von der harmlosen Pornografie unterscheidet er dann eine *schädliche* Pornografie. Bei dieser unterscheidet er zwei Typen:

- a) Darstellungen von isolierter Lust, ohne einen Kontext von zwischenmenschlicher emotionaler Nähe, von Drama oder von Bedeutung;
- b) Darstellungen von sadomasochistischer Sexualität.

Beides hält Goodman für Pathologien, wie nur eine sexualfeindliche Gesellschaft sie hervorbringen könne, die ihre Mitglieder mit Schuld- und Schamgefühlen knebelt.^[6]

Zentraler Adressat seiner Kritik ist die amerikanische Justiz, die mit ihrer Rechtsprechung nach Goodmans Auffassung die mit Pornografie verbundenen Probleme nicht nur nicht löse, sondern im Gegenteil (indem sie das Pornografieproblem gleichzeitig klein- und großrede) aktiv zur Verschärfung des sexualfeindlichen gesellschaftlichen Klimas beitrage und die Pornografie in die illegalen Märkte treibe, wo sie der – überaus notwendigen – gesellschaftlichen Kontrolle praktisch vollständig entzogen sei.

Der konkrete Anlass, vor dessen Hintergrund Goodman seinen Essay geschrieben hatte, war ein 1959 in den USA erfolgtes Gerichtsurteil über D. H. Lawrences Roman *Lady Chatterley's Lover* gewesen.^[7] Obwohl es hier zu einer „liberalen“ Entscheidung gekommen war, in deren Folge das Buch für den amerikanischen Markt zugelassen

werden konnte, bedauerte Goodman, dass der Richter, Frederick van Pelt Bryan, das Werk *aus den falschen Gründen* vor der Zensur bewahrt und damit die Chance vertan hatte, die Pornografie-Rechtsprechung auf die Höhe der Zeit zu bringen. Erwartet hätte Goodman von einem modernen Richter, dass dieser einfach die Unschädlichkeit eines pornografischen Werkes aufweist. Stattdessen hatte Richter Bryan – in Anlehnung an zwei frühere Gerichtsentscheidungen (*United States v. One Book Called Ulysses*, 1933; *Roth v. United States*, 1957) – argumentiert, dass der Roman ein ernsthaftes literarisches Werk sei und nicht primär darauf ziele, die Leser sexuell zu erregen, und darüber hinaus auch deshalb nicht obszön sei, weil das im Roman dargestellte sexuelle Thema die Leser in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gar nicht mehr aufrege. Goodman, der den Begriff des „Obszönen“ aus dem Diskurs um Werke wie *Lady Chatterley* insgesamt verbannen möchte, sieht hier eine tragische Ironie am Werk, denn Lawrence hatte *Lady Chatterley* 1928 nicht nur in – nach eigenem Bekunden – „phallischer Sprache“, sondern auch in der erklärten Absicht geschrieben, die Konventionen herauszufordern.

Statt die Unschädlichkeit von Pornografie aufzuweisen, hatte Richter Bryan Lawrences Roman verteidigt, indem er dessen pornografischen Charakter abstritt. Wie Goodman in seinem Essay ausführt, war dies keine Willkür, sondern hatte strikt juristische Gründe gehabt. Bryans juristische Strategie hatte darin bestanden, die drohende Zensur durch Inanspruchnahme des 1. Verfassungszusatzes abzuwehren: Als Publikation des Autors Lawrence, der mit diesem Werk nicht etwa nicht Leser sexuell erregen, sondern Meinungen und Ideen mitteilen wolle, sei *Lady Chatterley* in den USA durch die Rede- und Pressefreiheit geschützt. Goodman wendet dagegen ein, dass die Kunst hier grob missverstanden werde. Die Urheber der Verfassung hätten beim 1. Zusatzartikel keineswegs Kunstwerke im Sinn gehabt. Kunst sei weitaus mehr als die Darlegung von Meinungen und Ideen: Sie spreche ihr Publikum stets auch emotional an und wolle es stets *bewegen*; die Toleranz für die Freiheit des Wortes werde durch solche Gefühlsappelle strukturell immer wieder herausfordert. Beim gesellschaftlichen Umgang mit Pornografie sieht Goodman schwerwiegende innere Widersprüche. So habe die etablierte Kulturkritik zwar kein Problem mit Pornografie, wenn diese in Werken enthalten ist, die – aus welchen Gründen auch immer – in den Kanon der Hochliteratur (Aristophanes, Boccaccio, Rabelais usw.) aufgenommen wurden, wehre Pornografisches aber an jedem anderen Ort ab. Ebenso widerspruchsbeladen und unverständlich erscheint es Goodman, dass die Kunst ihr Publikum wohl zu Tränen, Gelächter, Empörung, Mitleid, ja so gar zum Hass, nicht aber zu einer Erektion bewegen dürfe.^[6] Goodmans Essay wurde später unter anderem von Susan Sontag (*Die pornografische Phantasie*, 1967) rezipiert.

Einzelnachweise

- □ Widmer: Paul Goodman. S. 13.
 - □ Leonard Rogoff In: Shatzky / Taub: Contemporary Jewish-American Novelists. S. 128.
 - □ Widmer: Paul Goodman. S. 14.
 - □ Widmer: Paul Goodman. S. 15.
 - □ Paul Goodman: *Gedanken eines Steinzeitkonservativen*. In: *Gestalt-Kritik*. 2-2003. (Interview von Robert W. Glasgow im Jahre 1971 mit Paul Goodman. Zuerst erschienen in der amerikanischen Zeitschrift Psychology Today, November 1971, Vol. 5, No. 6.) (online auf: gestalt.de) Stand 26. Mai 2010)
 - □ Paul Goodman: *Pornography, Art, and Censorship*. In: *Commentary*. März 1961 (Online).
 - □ *The Cambridge Edition of the Works of D. H. Lawrence*. Lady Chatterley's Lover and A Propos of "Lady Chatterley's Lover". Cambridge University Press, Cambridge 2002, ISBN 0-521-00717-8, S. xxxviii f.; *Lady Chatterley's Lover*. Penguin; *Lady Chatterley Trial 50 Years On*. In: *The Telegraph*, 16. Oktober 2010; *Lady Chatterley's Lover obscenity trial ends. This Day in History; Deutscher Chatterley-Prozeß?* In: *Die Zeit*, Nr. 7/1961; *Der Prozess um Lady Chatterley*. Nightlounge Liebe Lesen.
 - *The 'forceful essayist' side of D H Lawrence*. Abgerufen am 27. Mai 2021.
- Schriften (Auswahl)

Aufwachsen im Widerspruch: Über die Entfremdung der Jugend in der verwalteten Welt. Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt 1971, ISBN 3-87139-011-9.

Anarchistisches Manifest. Büchse der Pandora, Telgte-Westbevern 1977, ISBN 3-88178-007-6.

Taylor Stoehr (Hrsg.): *Natur heilt – psychologische Essays.* Edition Humanistische Psychologie, Köln 1989, ISBN 3-926176-17-2.

Stossgebiete und anderes über mich. Edition Humanistische Psychologie, Köln 1992, ISBN 3-926176-37-7.

Communitas – Lebensformen und Lebensmöglichkeiten menschlicher Gemeinschaften. Edition Humanistische Psychologie, Köln 1994, ISBN 3-926176-59-8.

Literatur

Stefan Blankertz: *Kritischer Pragmatismus: zur Soziologie Paul Goodmans.* Büchse der Pandora, Wetzlar 1983, ISBN 3-88178-054-8.

Peter Parisi (Hrsg.): *Artist of the actual. Essays on Paul Goodman.* Scarecrow Press, Metuchen, N.J. u. a. 1986, ISBN 0-8108-1843-4.

Paul Goodman: *Das Verhängnis der Schule.* Frankfurt am Main 1975, ISBN 3-8072-3019-X.



Pietro Gori (* 14. August 1865 in Messina; † 8. Januar 1911 in Portoferraio) war ein italienischer Jurist, Journalist, Intellektueller und anarchistischer Dichter. Er ist bekannt für seine politischen Aktivitäten, und als Autor einiger der bekanntesten Lieder der anarchistischen Bewegung, darunter *Addio Lugano*, *Stornelli d'esilio* und *Ballata pro Sante Caserio*.

Leben

Gori studierte ab 1886 an der Universität Pisa, wo er bald in der anarchistischen Bewegung aktiv wurde. 1887 wurde er verhaftet, weil er über die Haymarket Riots in Chicago geschrieben und gegen die Präsenz amerikanischer Schiffe im Hafen von Livorno protestierte. 1889 machte er seinen Abschluss in Jura mit einer Arbeit über *La miseria e il delitto* (Armut und Verbrechen). Im November desselben Jahres publizierte er unter dem Pseudonym *Rigo* eine Broschüre mit dem Namen *Pensieri ribelli* (rebellische Gedanken), worauf er wegen Anstiftung zum Klassenhass verhaftet wurde.

Am 13. Mai 1890 wurde er erneut verhaftet, diesmal wegen der Beteiligung an der Organisation der Maifeierlichkeiten in Livorno. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, kam jedoch am 10. November 1890 wieder auf freien Fuß.

Nach dem Gefängnisaufenthalt zog er nach Mailand, wo er als Anwalt tätig war. Im Januar 1891 nahm er am Kongress von Capolago teil, wo die sozialistische Partei der revolutionären Anarchisten (*Partito Socialista Anarchico Rivoluzionario*) gegründet wurde. Gori stand unter besonderer staatlicher Überwachung und wurde – besonders vor den Maifeierlichkeiten – inhaftiert. 1892 schrieb er im Gefängnis den Text zum Lied *Inno del primo maggio* (Hymne zum 1. Mai). 1894 emigrierte er nach Lugano, um einer fünfjährigen Gefängnisstrafe zu entgehen. In Lugano wurde er – zusammen mit 17 anderen Anarchisten – im Januar 1895 verhaftet und des Landes verwiesen.

Nach Reisen durch Deutschland und Belgien traf er in London ein. Anschließend reiste er nach New York und von dort durch die USA und Kanada, wo er viele Vorträge hielt. Im Sommer 1896 kehrte er nach London zurück, wo er als Vertreter der amerikanischen Gewerkschaften den Kongress der II. Internationalen besuchte.

Nach Interventionen im italienischen Parlament wurde ihm die Rückkehr aus dem Exil nach Italien erlaubt. Durch die Repression nach den Unruhen in ganz Italien im Jahre 1898 wurde er wieder zur Flucht aus Italien gezwungen, nachdem er zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Über Marseille floh er nach Argentinien, wo er in der Gewerkschaftsbewegung tätig war sowie an der Universität lehrte.

Dank einer Amnestie konnte er 1902 nach Italien zurückkehren, wo er zusammen mit Luigi Fabbri die Zeitschrift *Il pensiero* gründete. Abgesehen von einer Reise nach Ägypten und Palästina verbrachte er die Jahre bis zu seinem Tod in Italien mit politischer Arbeit, Schreiben und der Verteidigung von angeklagten politischen Gefährten.

Er starb am 8. Januar 1911 in Portoferraio, wo der Rathausplatz nach ihm benannt ist.

Literatur

Maurizio Antonioli: *Pietro Gori il cavaliere errante dell'anarchia. Studi e testi*. Seconda edizione riveduta e ampliata. Biblioteca di storia dell'anarchismo 5. Biblioteca Franco Serantini. Pisa 1996. ISBN 88-86389-23-X

Maurizio Binaghi: *Addio, Lugano bella. Gli esuli politici nella Svizzera italiana di fine Ottocento*. Armando Dadò Editore, Locarno 2002.

Maurizio Binaghi: *Pietro Gori*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. 7. Dezember 2005.

Massimo Bucciantini: *Addio Lugano bella. Storie di ribelli, anarchici e lombrosiani*. Einaudi, Turin 2020, ISBN 978-88-06-24432-3.



David Rolfe Graeber (* 12. Februar 1961 in New York; † 2. September 2020 in Venedig) war ein US-amerikanischer Kulturanthropologe und Publizist, der anarchistische Positionen vertrat. Er lehrte an der London School of Economics and Political Science.

Er war einer der Anführer der Bewegung Occupy Wall Street und Miterfinder von deren Motto „We are the 99 percent“. Bekanntheit erlangte er unter anderem auch durch seine in den 2010er Jahren veröffentlichten Bücher *Debt: The First 5000 Years*, *The Utopia of Rules* und *Bullshit Jobs*.

Seine Eltern waren gebildete Arbeiter und in linken Gruppen aktiv; zu seinen Vorfahren gehörten osteuropäische Juden mit deutscher Verwandtschaft.^[2] Sein Vater kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) und kehrte als überzeugter Anarchist zurück. Graeber wuchs in New York in einer von radikalem politischen Denken bestimmten Wohngemeinschaft auf.

David Graeber war Autor von *Fragments of an Anarchist Anthropology* (dt. *Fragmente einer anarchistischen Anthropologie*, erschienen als *Frei von Herrschaft*) und *Towards an Anthropological Theory of Value: The False Coin of Our Own Dreams* (dt. *Die falsche Münze unserer Träume. Wert, Tausch und menschliches Handeln*). Seine Promotion an der University of Chicago wurde von Marshall Sahlins betreut. Ausgiebige Feldforschungen in Madagaskar im Rahmen eines zwanzigmonatigen Fulbright-Stipendiums resultierten 1996 in seiner Doktorarbeit *The Disastrous Ordeal of 1987: Memory and Violence in Rural Madagascar* (dt. *Die katastrophale Tortur von 1987: Erinnerung und Gewalt im ländlichen Madagaskar*), in der Graeber sich mit der anhaltenden sozialen Spaltung zwischen den Nachfahren des Adels und den Nachfahren ehemaliger Sklaven befasst.

Seit Mai 2005 arbeitete Graeber an der Herausgabe zweier Bücher: *Reinventing Revolution* (dt. *Revolution neu erfinden*, erschienen als *Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus*) und *Direct Action: An Ethnography* (dt. *Direkte Aktion: Eine Ethnografie*). Zusammen mit Giovanni Da Col gründete er 2011 die Zeitschrift *Hau: Journal for Ethnographic Theory*, als deren Mitherausgeber er bis zum Skandal um Da Cols Führungsstil Anfang 2018 fungierte. Da Col wurden als Chefredakteur unter anderem die Ausbeutung und das Mobbing von Mitarbeitern vorgeworfen; mehrere ehemalige Mitarbeiter und Mitglieder des Editorial Boards hatten Da Col dafür öffentlich angegriffen. Im Juni 2018 veröffentlichte Graeber eine Entschuldigung, in der er sich von Da Col distanzierte. Er bat zudem um Verzeihung dafür, sich nicht früher kritisch mit dem Arbeitsklima in der Redaktion auseinandergesetzt, Warnsignale zu lange ignoriert und mit seinem Namen zur Aufrechterhaltung der fachweiten Reputation von *Hau* beigetragen zu haben.

Graeber war ein bekannter sozialer und politischer Aktivist, der unter anderem 2002 an den Protesten gegen das Weltwirtschaftsforum in New York City teilnahm. Darüber hinaus war er Mitglied der Gewerkschaft Industrial Workers of the World und der Internationalen Organisation für eine Partizipatorische Gesellschaft.

Bis Juni 2007 war Graeber Professor für Anthropologie an der Yale University, wo die umstrittene Entscheidung getroffen wurde, Graebers Vertrag nicht zu erneuern. Stattdessen lehrte er bis zum Sommer 2013 Sozialanthropologie am Goldsmiths College der Universität London und wechselte daraufhin an die anthropologische Fakultät der London School of Economics.

Graeber war ab April 2019 mit der Künstlerin und Autorin Nika Dubrovsky verheiratet, mit der er die Buchreihe *Anthropology4Kids* herausgab, die Kindern ethnologische Themen und Fragestellungen vermittelt. Am 2. September 2020 wurde Graeber auf einer Urlaubsreise in ein venezianisches Krankenhaus eingeliefert. Dort verstarb er kurz vor Mitternacht an inneren Blutungen. Seine Partnerin gab später als Todesursache eine nekrotisierende Pankreatitis an und spekulierte über einen Zusammenhang mit COVID-19.

Positionen

Graeber kritisiert in seinen Werken aus der Perspektive des Anthropologen die Fundamente des ökonomisch-gesellschaftlichen Systems. Es würde Menschen zu sinnloser Beschäftigung *en masse* statt zu sinnfällender Arbeit in Maßen verurteilen: „In the year 1930, John Maynard Keynes predicted that, by century’s end, technology would have advanced sufficiently that countries like Great Britain or the United States would have achieved a 15-hour work week. There’s every reason to believe he was right. In technological terms, we are quite capable of this. And yet it didn’t happen. Instead, technology has been marshaled, if anything, to figure out ways to make us all work

more. In order to achieve this, jobs have had to be created that are, effectively, pointless. Huge swathes of people, in Europe and North America in particular, spend their entire working lives performing tasks they secretly believe do not really need to be performed. The moral and spiritual damage that comes from this situation is profound. It is a scar across our collective soul. Yet virtually no one talks about it."

„1930 sagte John Maynard Keynes voraus, dass die Technologie bis zum Ende des Jahrhunderts so weit fortgeschritten sein würde, dass Länder wie Großbritannien oder die Vereinigten Staaten eine 15-Stunden-Woche erreicht haben würden. Alles deutet darauf hin, dass er recht hatte. Technologisch gesehen sind wir hierzu in der Lage. Dennoch passierte dies nicht. Stattdessen wurde Technologie dafür eingesetzt, dass wir alle mehr arbeiten. Um dies zu erreichen, mussten Jobs geschaffen werden, die im Resultat sinnlos sind. Große Mengen an Menschen, insbesondere in Europa und Nordamerika, verbringen ihr gesamtes Arbeitsleben damit, Tätigkeiten auszuführen, von denen sie heimlich denken, dass sie eigentlich nicht getan werden müssten. Der moralische und spirituelle Schaden, der aus dieser Situation entsteht, ist schwerwiegend. Es ist eine Wunde in unserer kollektiven Seele. Doch praktisch niemand spricht hierüber."

Anschließend an die Interpretation der Finanzwirtschaft beschäftigte sich Graeber mit dem Homo oeconomicus, wie er nach Graebers Auffassung nicht nur in den Wirtschaftswissenschaften, sondern davon abgeleitet auch in der Verhaltensforschung an Menschen und Tieren angenommen werde. Er bezieht sich darin insbesondere auf Pjotr Alexejewitsch Kropotkin und spricht sich gegen radikalen Neo-Darwinismus aus, für den er Richard Dawkins und Daniel Dennett ansetzt. Graeber proklamiert ein *Prinzip der spielerischen Freiheit*, laut dem jegliches Leben „unter gewissen Umständen ein Ziel darin hat, seine komplexesten Fähigkeiten auszuüben.“ Seine erste Veröffentlichung zum Thema war ein Essay im Februar 2014.

Graeber nahm aktiv an der öffentlichen Debatte um Auswege aus der Klimakrise teil. So war er Mitunterzeichner eines im Dezember 2018 veröffentlichten offenen Briefes, in welchem der Politik ein Scheitern bei der Thematisierung der Krise vorgeworfen und dazu aufgerufen wird, sich Bewegungen wie Extinction Rebellion anzuschließen und einen Konsumverzicht zu leisten.

Auszeichnungen

2012: Bread and Roses Award für *Debt: The first 5,000 Years*

2012: proZukunft Top Ten der Zukunftsliteratur 2012 (ausgewählt von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen) für *Schulden: Die ersten 5000 Jahre*

Schriften (Auswahl)

□ *Toward an Anthropological Theory of Value: The False Coin of Our Own Dreams*. Palgrave, New York 2001, ISBN 978-0-312-24044-8.

Die falsche Münze unserer Träume. Wert, Tausch und menschliches Handeln. Diaphanes, Zürich 2012, ISBN 978-3-03734-242-8.^[17]

□ *Fragments of an Anarchist Anthropology*. Prickly Paradigm Press, Chicago 2004, ISBN 978-0-9728196-4-0.

Frei von Herrschaft. Fragmente einer anarchistischen Anthropologie. Peter Hammer, Wuppertal 2008, ISBN 978-3-7795-0208-1.

□ *Direct Action: An Ethnography*. AK Press, Edinburgh Oakland 2009, ISBN 978-1-904859-79-6.

Direkte Aktion. Ein Handbuch. Edition Nautilus, Hamburg 2013, ISBN 978-3-89401-775-0.

□ *Debt: The First 5,000 Years*. Melville House, Brooklyn, N.Y. 2011, ISBN 978-1-933633-86-2.

Schulden: Die ersten 5000 Jahre. Klett-Cotta, Stuttgart 2012, ISBN 978-3-608-94767-0 (Taschenbuchausgabe: Goldmann, München 2014, ISBN 978-3-442-15772-3).

□ *Revolutions in Reverse: Essays on Politics, Violence, Art, and Imagination*. Minor Compositions, London New York 2011, ISBN 978-1-57027-243-1

Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus. Es gibt Alternativen zum herrschenden System. Pantheon, München 2012, ISBN 978-3-570-55197-4.

□ *Inside Occupy*. Campus, Frankfurt am Main 2012, ISBN 978-3-593-39719-1 (englisch: *Occupy*).

- *(R)evoluční ekonomie o systému a lidech*. 65.pole 2013. ISBN 9788087506288.
Zusammen mit Tomáš Sedláček.
- (R)evolution oder Evolution: Das Ende des Kapitalismus? Gespräch mit Roman Chlupatý*.
Hanser, München 2013. ISBN 978-3-446-44304-4. Zusammen mit Tomáš Sedláček,
übersetzt aus dem Englischen von Hans Freundl.
- *The Utopia of Rules: On Technology, Stupidity, and the Secret Joys of Bureaucracy*.
Melville House 2015, ISBN 978-1-61219-375-5.
- Bürokratie. Die Utopie der Regeln*. Klett-Cotta, Stuttgart 2016, ISBN 978-3-608-94752-6.
- *Gesetze entstehen aus gesetzwidrigen Aktivitäten*. In: Haus Bartleby (Hrsg.): *Das Kapitalismustribunal*. Zur Revolution der ökonomischen Rechte (Das rote Buch).
Herausgegeben von Alix Faßmann, Anselm Lenz und Hendrik Sodenkamp. Übersetzt von
Corinna Popp, Viktor Kucharski, Anselm Lenz. Haus Bartleby e.V. Passagen, Wien, 2016,
ISBN 978-3-7092-0220-3, S. 85–87.
- *Bullshit Jobs: A Theory*. Simon & Schuster, New York 2018, ISBN 978-1-5011-4331-1.
- Bullshit Jobs: Vom wahren Sinn der Arbeit*. Klett-Cotta, Stuttgart 2018, ISBN 978-3-608-98108-7.
- *Anarchie – oder was? Gespräche mit Mehdi Belhaj Kacem, Nika Dubrovsky und Assia Turki-Zauberman*. Diaphanes, Zürich 2020, ISBN 978-3-03580-276-4.
- mit David Wengrow: *The Dawn of Everything: A New History of Humanity*. Farrar, Straus and Giroux, New York 2021, ISBN 978-0-374-15735-7.
- Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Klett-Cotta, Stuttgart 2022, ISBN 978-3-608-98508-5.



Jean Grave (* 16. Oktober 1854 in Le Breuil-sur-Couze, Département Puy-de-Dôme; † 8. Dezember 1939 in Vienne-en-Val, Département Loiret) war ein französischer Anarchist und Herausgeber der Zeitschrift *Les Temps Nouveaux*. Aufgrund seines mangelnden

Talents als Redner erschien er nur selten in der Öffentlichkeit und bekam deshalb den Übernamen „*der anarchistische Papst*“.

Jean Grave wuchs in einem kleinen Dorf in der französischen Auvergne auf und verlebte seine Kindheit in ärmlichen Verhältnissen. Sein Vater war Müller und betrieb im Dorf eine kleine Mühle. Nach dem Umzug der Familie nach Paris 1860, absolvierte er eine Klosterschule und nahm 1866 eine Lehre als Mechaniker auf. Als Jugendlicher erlebte Grave in Paris die Belagerung der Stadt und die Pariser Kommune mit. 1874 starben seine Mutter und seine Schwester an Tuberkulose und zwei Jahre später starb auch sein Vater. Im Alter von 20 Jahren wurde Jean Grave ins Militär eingezogen und ein Jahr später als Waisenkind vom Militärdienst befreit.

Hinwendung zum Anarchismus

Zurück in Paris nahm er den Beruf des Schuhmachers an und begann sich an der sozialistischen Bewegung zu beteiligen. Er gründete 1878 eine anarchistische Gruppe und schrieb für die Zeitschrift *Droit Social* in Lyon. Unter dem Pseudonym *Jehan le Vagabond* gab er 1882 seine erste Publikation *La Société au lendemain de la Révolution* heraus. Im Oktober des gleichen Jahres wurde er festgenommen und ein Jahr später im sogenannten *Lyoner Prozess* freigesprochen.

1883 zog Grave nach Genf und arbeitete an Élisée Reclus' Zeitschrift *Le Révolté* mit. Zwei Jahre später wurde die Herausgabe der Zeitung nach Paris verlegt und 1887 in *La Révolte* umbenannt. Grave übernahm in dieser Zeit die Herausgabe von *La Révolte*, die zur wichtigsten internationalen anarchistischen Zeitschrift avancierte, und war verantwortlich für die meisten Artikel. Nach der Publikation des Artikels *Viande à Mitraillette* über die Schießerei von Fourmies wurde Grave zu sechs Monaten Gefängnishaft verurteilt. Während seiner Haft schrieb er das Buch *La Société Mourante et l'Anarchie* (dt.: *Die sterbende Gesellschaft und die Anarchie*), welches die anarchokommunistischen Ideen Kropotkins in Frankreich popularisierte und mit einem Vorwort von Octave Mirbeau im Jahr darauf erschien.

Während der *Ära der Attentate* zwischen 1892 und 1894 wurde Graves Wohnung regelmäßig von der Polizei durchsucht und er wurde einige Male für kurze Zeit eingesperrt, ohne dass die Polizei Beweise für seine Beteiligung fand. Aufgrund von neuen Gesetzen, den sogenannten *lois scélérates*, wurde die Herausgabe von *La Révolte* im Jahr 1894 unmöglich gemacht und Grave wurde für die Neuausgabe von *La Société Mourante et l'Anarchie* zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und mit 1000 Francs gebüßt. Im gleichen Jahr wurde Grave im *Prozess der Dreißig* angeklagt, aber schlussendlich freigesprochen.

Herausgabe von *Les Temps Nouveaux*

Nach dem Erlass einer Amnestie durch den frischgewählten französischen Präsidenten Félix Faure kam Grave frei und begab sich zu Kropotkin nach London, wo er seine zukünftige Frau kennenlernte. Grave beschloss eine eigene Zeitschrift herauszugeben und gründete in Paris *Les Temps Nouveaux* (dt. etwa: *Die neuen Zeiten*), deren erste Ausgabe am 4. Mai 1895 erschien. In der Zeitschrift unterstützte er während der Dreyfus-Affäre den französischen General Alfred Dreyfus und arbeitete in dieser Sache mit Émile Zola und Bernard Lazare zusammen. Die Herausgabe der Zeitschrift brachte Grave regelmäßig in finanzielle Schwierigkeiten und er lebte in relativ armen Verhältnissen. Grave hatte einen engen Freundeskreis mit vielen bedeutenden Künstlern wie František Kupka, Paul Signac, Maximilien Luce, Théophile-Alexandre Steinlen, Kees van Dongen und Charles Angrand. Sie unterstützten die Zeitung stets bei finanziellen Engpässen und besorgten die Illustrationen und Zeichnungen der Zeitschrift.

Ab 1897 interessierte sich Jean Grave vermehrt für die libertäre Pädagogik und startete einige Projekte. Er veranstaltete ein libertäres Sommercamp mit Kindern und schrieb 1901 den Erziehungsroman *Les Aventures de Nono* (dt.: *Die Abenteuer von Nono*), der in spanischen libertären Schulen sehr beliebt war. Die Gründung einer eigenen libertären Schule scheiterte jedoch.

Vom Sommer 1898 bis im Sommer 1899 musste Grave kürzertreten und an der Côte d'Azur eine Krankheit auskurieren. Nach der Rückkehr machte er sich an die Organisation des internationalen anarchistischen Kongresses in Paris von 1900. Der Kongress konnte indes aufgrund eines behördlichen Verbotes nicht stattfinden. Jean Grave knüpfte in der Folge auch einige Kontakte zu revolutionären Syndikalisten, denen er aber zeit seines

Lebens skeptisch gegenüberstand. Darüber hinaus war Jean Grave durch seine Kontakte das wichtigste Bindeglied zwischen der europäischen anarchistischen Bewegung und den japanischen und chinesischen Anarchisten.

Erster Weltkrieg

Am 1. August 1914 erschien die letzte Ausgabe von *Les Temps Nouveaux*. Durch die Mobilmachung nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verlor die Zeitschrift schlagartig den größten Teil der Leser und Grave musste die Herausgabe aus finanziellen Gründen einstellen.

Im Winter begab sich Grave wegen des Krieges nach London. Dort half er an der Herausgabe von *La Bataille Syndicaliste* mit und schrieb einige Artikel für *Freedom*. Darüber hinaus publizierte er einige Artikel in der Schweizer anarchistischen Zeitschrift *Libre Fédération* von Jean Wintsch, die den Krieg gegen das „imperialistische“ Deutsche Reich unterstützte. In der Folge war er auch maßgeblich an der Verfassung des *Manifests der Sechzehn* beteiligt, das für die Unterstützung der Alliierten im Ersten Weltkrieg warb. Viele Anarchisten attackierten das Manifest und Grave und die anderen Unterzeichner sahen sich in ihrer Haltung zunehmend isoliert.

Rückzug und Tod

Währenddessen übernahm eine Gruppe in Paris die Herausgabe von *Les Temps Nouveaux* wieder. Ab 1919 erschien sie jedoch nach einem Streit zwischen der Gruppe und Jean Grave ohne dessen Mithilfe bis 1921. Aufgrund eines Herzleidens musste Grave seine Aktivitäten weitgehend aufgeben und er zog sich zurück. 1930 erschien ein Teil seiner Memoiren unter dem Namen *Le Mouvement libertaire sous la Troisième République* und wurde erst posthum 1973 komplett publiziert. Grave starb am 8. Dezember 1939 zurückgezogen in Vienne-en-Val im Alter von 85 Jahren.

Werke

La Société au lendemain de la Révolution. 1882.

Organisation de la propagande révolutionnaire. 1883.

Autorité et Organisation. 1885.

La Révolution et l'autonomie selon la science. 1885.

La Société Mourante et l'Anarchie. 1892.

La Société Future. 1895.

La Grande Famille. 1896.

L'Individu et la Société. 1897.

Le Machinisme. 1898.

La panacée-Revolution. 1898.

L'Anarchie, son but, ses moyens. 1899.

La colonisation. 1900.

Enseignement bourgeois et enseignement libertaire. 1900.

Les Aventures de Nono. 1901.

Organisation, initiative, cohésion. 1902.

Malfaiteurs! 1903.

Responsabilité! (Theaterstück) 1904.

Le syndicalisme dans l'évolution sociale. 1908.

Terre Libre. 1908.

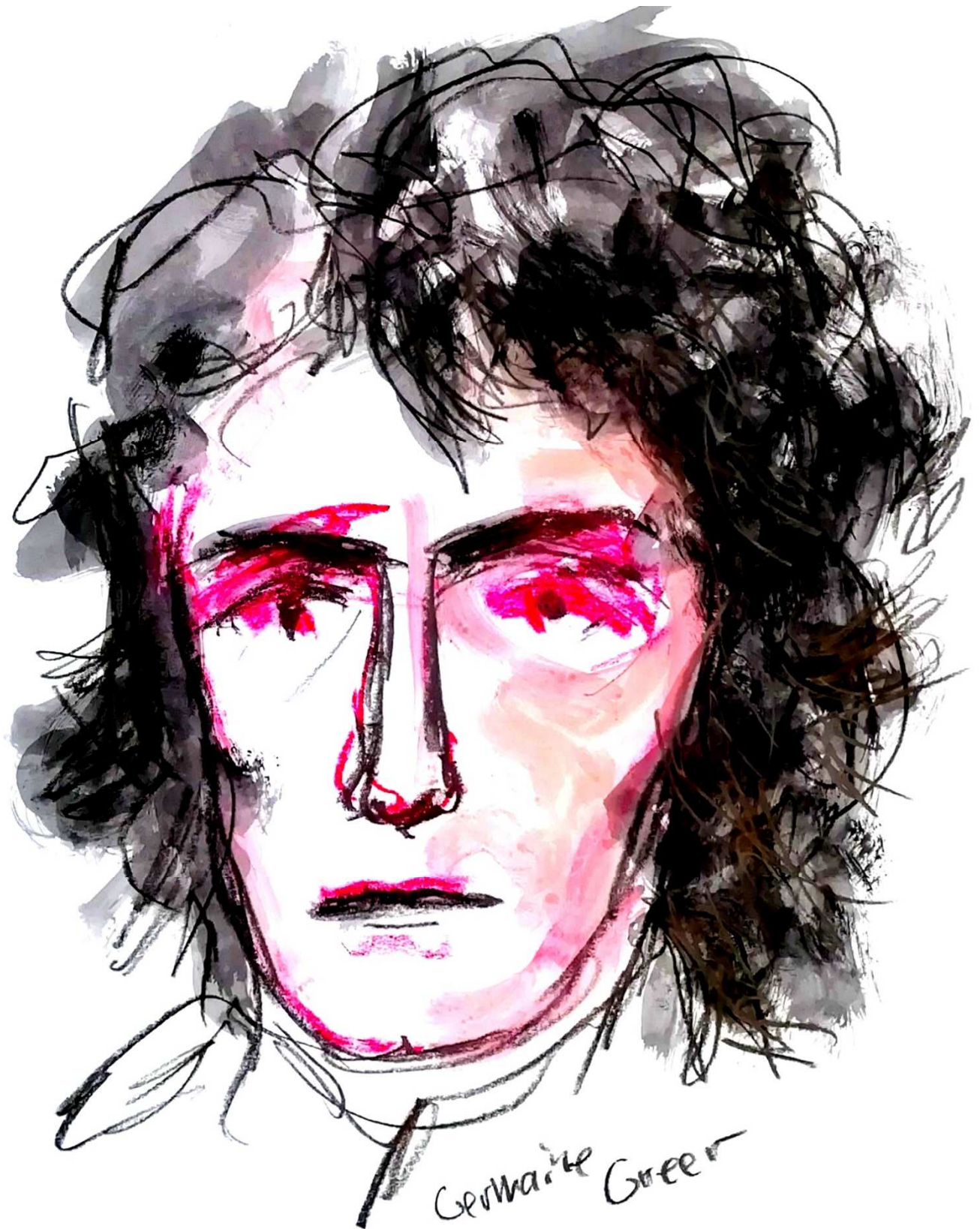
Si j'avais à parler aux électeurs. 1912.

Les scientifiques et Contre la folie des armements. 1913.

Quarante ans de propagande anarchiste. Flammarion, Paris 1973.

Literatur

Jean Maitron: *Le mouvement anarchiste en France*. Paris 1975.



Germaine Greer (* 29. Januar 1939 in Melbourne) ist eine australische Intellektuelle, Autorin, Publizistin und Anarchistin, die als eine der wichtigsten Feministinnen des 20. Jahrhunderts gilt.

Sie ist Autorin mehrerer viel beachteter Bücher. Ihr 1970 veröffentlichtes Buch *The Female Eunuch* (deutscher Titel: *Der weibliche Eunuch*) wurde ein internationaler Bestseller. Ihre Thesen wurden Allgemeingut in der Ideenwelt des Feminismus und werden seit den 1970er-Jahren lebhaft und kontrovers diskutiert.

Germaine Greer wurde am 29. Januar 1939 in der Nähe von Melbourne geboren. Sie war das älteste von drei Kindern von Peggy und Reginald Greer, welcher in der Branche der Zeitungswerbung beschäftigt war. Ihre Schulausbildung beendete sie 1956 am *Star of the Sea College* in Gardenvale, Melbourne, das von Nonnen geführt wurde. Danach erhielt sie ein Stipendium für die Universität von Melbourne und studierte dort englische und französische Literatur. Sie wechselte an die Universität von Sydney und erreichte dort 1961 mit Auszeichnung einen Abschluss als Master of Arts.

Anfang der 1960er Jahre trat sie ihre erste berufliche Stelle als Lehrerin an einer Mädchenschule in Sydney an. 1963 erhielt sie eine Tutorenstelle an der dortigen Universität.

1964 wechselte sie, versehen mit einem Commonwealth-Stipendium, an die Universität Cambridge in England. 1967 promovierte sie dort über Shakespeares frühe Komödien. Nach der Promotion erhielt sie einen Lehrauftrag für Drama an der University of Warwick in Coventry. In dieser Zeit schrieb sie häufig Artikel für angesehene Wochenzeitungen, war Gast in Talkshows und war Mitbegründerin der erotischen Zeitschrift *Suck*.

1968 heiratete sie den Bauarbeiter Paul du Feu, der gelegentlich Artikel in der Untergrundpresse veröffentlichte. Die Ehe wurde 1973 geschieden.

Ihr furioser Angriff gegen die Auffassung von der Frau als Sexualobjekt, das Buch *Der weibliche Eunuch*, erschien 1970. Die Promotiontour in den USA erregte großes Aufsehen, insbesondere die Diskussion mit Norman Mailer in New York, der sich bei dieser Gelegenheit selbst als Chauvinist bezeichnete.

In den 1970er-Jahren war Germaine Greer freiberuflich als Journalistin tätig. Sie unternahm ausgiebige Reisen nach Asien und Afrika, um die dortigen Lebensverhältnisse zu studieren. 1972 besuchte sie Bangladesch und informierte sich über die Lebenssituation von Frauen, die während des Sezessionskrieges mit Pakistan vergewaltigt worden waren. 1980 erhielt sie eine Professur für Poetik an der Universität von Tulsa, Oklahoma. Dort rief sie ein Studienzentrum für feministische Literatur ins Leben und leitete es bis 1982.

1984 erschien ihr Buch *Sex and Destiny: The Politics of Human Fertility*, das ebenfalls eine heftige öffentliche Kontroverse auslösen sollte. Ausgehend von ihren Erfahrungen auf ihren Reisen in die Dritte Welt kritisierte sie darin die westlichen Einstellungen zur Kleinfamilie: Die Welt sei nur nach westlichen Maßstäben überbevölkert. Sie forderte eine Rückkehr zu den Idealen des Familienlebens und zu Bescheidenheit statt grenzenlosem Konsumanspruch. Sie zeichnete ein positives Bild von der Frau als Mutter der Großfamilie und propagierte Keuschheit als ein mögliches Mittel zur Geburtenkontrolle. Damit verprellte sie Teile ihrer Leserschaft. Sowohl von Teilen der Frauenbewegung als auch aus dem akademischen Feminismus wurde ihre neue Haltung als *revisionistisch* kritisiert und als Teil des Backlash betrachtet.

1989 wurde sie als *Fellow and special Lecturer* ans *Newnham College* der Universität Cambridge berufen.^[2] Von diesem Lehrstuhl trat sie 1996 aus Protest gegen die Berufung von Rachael Padman als Professorin für Physik zurück. Greer soll Padman als *Transfrau* geoutet haben, die daher kein Recht auf eine Stellung an diesem 1871 nur für Frauen gegründeten College habe.

2003 erzeugte sie abermals eine öffentliche Kontroverse, diesmal mit ihrem Buch *The Beautiful Boy* (deutsch: *Der Knabe*), ein mit vielen Fotografien bebildertes Buch über die künstlerische Darstellung pubertierender Knaben und die Kunstgeschichte dieser Darstellungen. Kritiker sehen dieses Buch in bedenklicher Nähe zur Pädophilie. Sie verteidigt ihr Buch mit dem Argument, die Darstellung der Knaben impliziere nicht den sexuellen Übergriff und sie habe die Fähigkeit und das Recht der Frauen zur visuellen Freude im Sinn gehabt.

2013 verkaufte die Autorin ihr Archiv für 3 Millionen australische Dollar an die Universität Melbourne. Den größeren Teil des um Lager-, Transport- und Katalogisierungskosten geschmälernten Verkaufserlöses will Greer für den Schutz des australischen Regenwalds stiften.

Im Rahmen der Me-Too-Debatte äußerte sich Germaine Greer ab 2017 kritisch zu prominenten Frauen, die ihre Erfahrungen von sexuellem Missbrauch öffentlich schilderten, nachdem sie diese vorher aufgrund von Verschwiegenheitsvereinbarungen jahrelang geheim gehalten hatten. Zudem stufte sie Geschlechtsverkehr, der zwischen Schauspielerinnen und wirtschaftlich überlegenen Männern gegen das Versprechen von Filmrollen stattfand, als einverständlich und somit nicht als machtmisbräuchlich und übergriffig ein, womit sie eine andere Position einnahm als viele, insbesondere jüngere Feministinnen. Die dadurch entstehende Kontroverse um ihre Ansichten verstärkte sich zusätzlich, als Greer 2018 ihren Essay *On Rape* in Buchform veröffentlichte. Darin schildert sie zum einen ihre eigene Vergewaltigung als 19-jährige Studentin, spricht sich aber zugleich dafür aus, Frauen nicht weiterhin zu vermitteln, dass eine Vergewaltigung das Schlimmste sei, was ihnen passieren könne. Da die Beweisregeln des Strafprozesses laut Greer nur in den wenigsten Fällen zu einer angemessenen Bestrafung von Tätern führen, sollte ihr zufolge sowohl eine Minderung des Strafrahmens als auch eine Verlagerung von retraumatisierenden Strafprozessen auf Zivilprozesse stattfinden. Greers Thesen wurden von Feministinnen heftig kritisiert; unter anderem wird ihr vorgeworfen, *Victim Blaming* zu betreiben, die Gewaltsamkeit von Vergewaltigungen zu verharmlosen und den Begriff der Vergewaltigung unnötig zu verengen.

Bücher von Germaine Greer

The Female Eunuch, 1970, ISBN 0-374-52762-8.

Deutsch: *Der weibliche Eunuch*, ISBN 3-423-36196-4.

The Obstacle Race: The Fortunes of Women Painters and Their Work, 1980, ISBN 1-86064-677-8.

Deutsch: *Das unterdrückte Talent. Die Rolle der Frauen in der bildenden Kunst*. Ullstein, Berlin 1980 u. ö., ISBN 3550076886^[10]

Sex and Destiny: The Politics of Human Fertility, 1984, ISBN 0-06-091250-2.

Deutsch: *Die heimliche Kastration*, Ullstein, 1984, ISBN 3-550-07730-0.

Shakespeare, 1986, ISBN 0-19-287539-6.

mit Christina Dodwell & Russel Braddow: *Welt der Flüsse, Flüsse der Welt. Abenteuerliche Reisereportagen*. Christian, München 1986 u. ö., ISBN 9783884721155^[11]

The Madwoman's Underclothes: Essays and Occasional Writings, 1986, ISBN 0-87113-308-3.

Daddy, We Hardly Knew You, 1989, ISBN 0-241-12538-3.

Deutsch: *Daddy. Die Geschichte eines Fremden*. dtv, 1995, ISBN 3423303026 u. a. Verlage.

The Change: Women, Aging and the Menopause, 1993, ISBN 0-449-90853-4.

The Whole Woman, 1999, ISBN 0-385-72003-3.

Deutsch: *Die ganze Frau*, ISBN 3-423-24204-3.

One Hundred Poems by Women, 2001, ISBN 0-571-20734-0.

Shakespeare: A Very Short Introduction, 2002, ISBN 0-19-280249-6.

The Beautiful Boy, 2003, ISBN 0-8478-2586-8.

Deutsch: *Der Knabe*, ISBN 3-8067-2920-4.

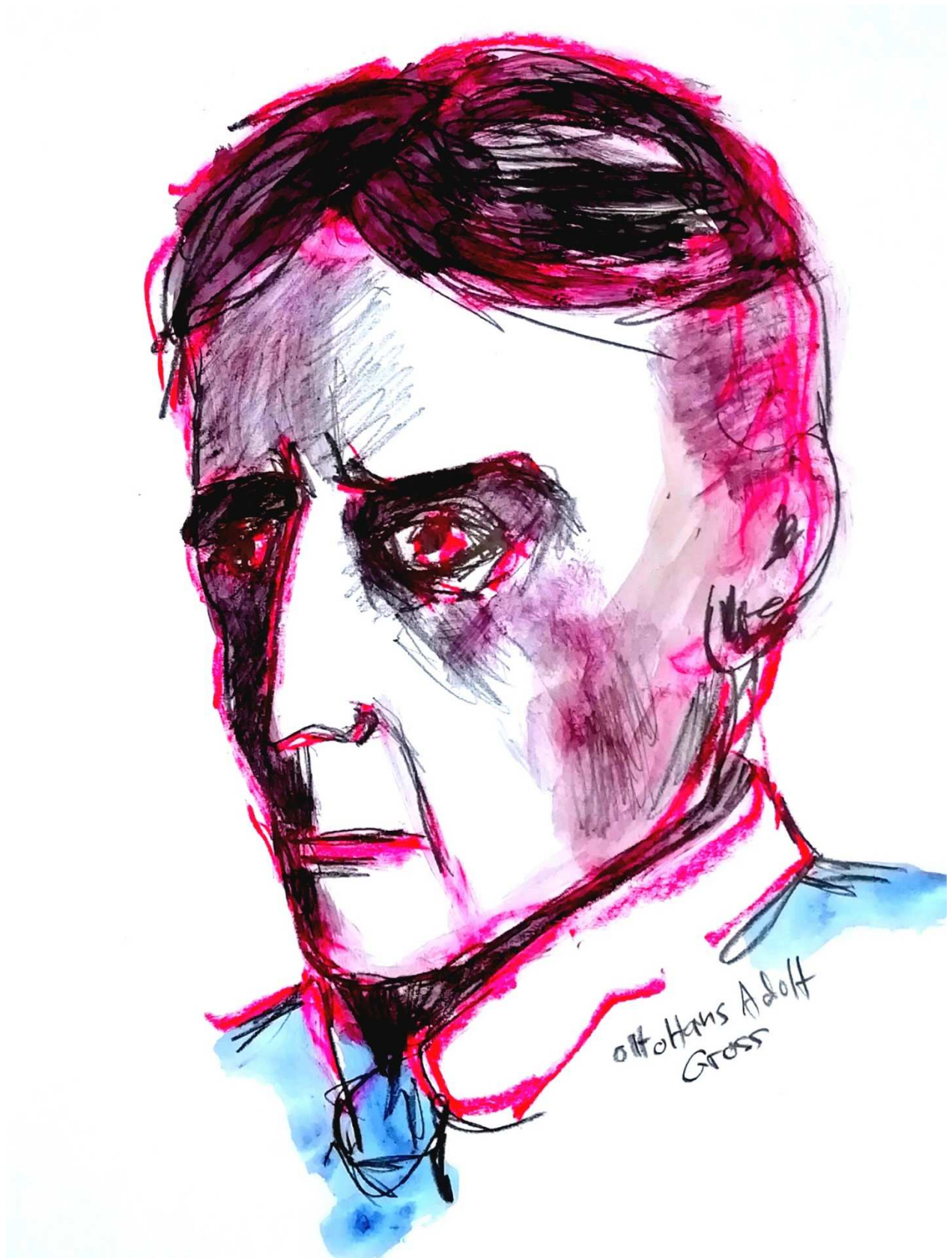
Whitefella Jump Up: The Shortest Way To Nationhood, 2004, ISBN 1-86197-739-5.

White Beech: The Rainforest Years, London [u. a.]: Bloomsbury, 2014, ISBN 978-1-4088-4671-1.

On Rape, London [u. a.]: Bloomsbury, 2018, ISBN 978-1-5266-0840-6.

Literatur

Elizabeth Kleinhenz: *Germaine : the life of Germaine Greer*, Melbourne ; London : Scribe, 2018, ISBN 978-1-911617-91-4



Otto Hans Adolf Gross (* 17. März 1877 in Gniebing bei Feldbach, Steiermark; † 13. Februar 1920 in Berlin) war ein österreichischer Psychiater, Psychoanalytiker und Anarchist.

Otto Gross war das einzige Kind des namhaften österreichischen Juristen Hans Gross und seiner Ehefrau Adele. Seine ersten vier Lebensjahre verbrachte er in seinem Geburtsort. Ab 1881 wuchs er in Graz auf, wo sein Vater an der Universität wirkte. Otto besuchte Privatschulen und erhielt Unterricht durch Privatlehrer.

Nach der Matura 1894 am 2. k.u.k. Staatsgymnasium in Graz studierte Otto Gross an der Universität Graz zunächst Zoologie und Botanik, bald aber, auf Wunsch seines Vaters, Medizin. Im Sommersemester 1897 wechselte er an die Universität München.

Anschließend studierte er gleichzeitig an den Universitäten Straßburg und Graz. In Graz wurde er 1899 zum Dr. med. promoviert. 1905 reichte Gross dort seine Habilitationsschrift ein. Als Privatdozent für das Fach Psychopathologie hielt er im Wintersemester 1906/07 eine Vorlesung *Über die Freud'sche Ideogenitätslehre*, die er zu einem Buch ausarbeitete.

1900 heuerte er als Schiffsarzt bei der Hamburger Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos an, deren Schiffe nach Südamerika fuhren. Auf diesen Fahrten nahm Otto Gross zum ersten Mal Kokain – seine Abhängigkeit begann. Nach der Rückkehr arbeitete er von 1901 bis 1902 als psychiatrischer Volontär- und Assistenzarzt bei von Gudden in München und bei Gabriel Anton in Graz. Wegen seiner Drogenabhängigkeit ließ er sich 1902 in der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich von Eugen Bleuler behandeln.

1903 heiratete Otto Gross Frieda Schloffer, eine Nichte des Philosophen Alois Riehl. Das Ehepaar reiste 1906 nach Ascona, wo Otto Gross in der Naturheilanstalt auf dem Monte Verità einen erneuten Entzug versuchte. Dort stellte er jenes Gift bereit, mit dem sich die Siedlerin Paulette Charlotte Hattemer das Leben nahm. In Ascona lernte er auch Erich Mühsam und Johannes Nohl kennen, die seine weitere Entwicklung beeinflussten. Am 1. September 1906 zog das Ehepaar nach München, und Otto Gross arbeitete als Assistenzarzt bei Emil Kraepelin. Hier kam es zur Bekanntschaft mit Johannes R. Becher als Patienten.

Während der Zeit in München hatte Gross intensive Kontakte zur Münchner Anarchistenszene und zur Schwabinger Bohème. Über Einladungen seiner Frau kamen auch Else Jaffé, geb. von Richthofen, mit der sie gemeinsam im Internat gewesen war, und ihre Schwester Frieda Weekley geb. von Richthofen nach München. Mit beiden Richthofen-Schwestern unterhielt Gross intime Beziehungen. Anfang 1907 wurde der eheliche Sohn Wolfgang Peter von Frieda Gross geboren und am Jahresende der außereheliche Sohn Peter. Die Mutter Else Jaffé und ihr damaliger Ehemann Edgar Jaffé adoptierten das Kind. 1908 wurde in München von Regina Ullmann Gross' außereheliche Tochter Camilla Ullmann geboren.

Am 26. und 27. April 1908 fand in Salzburg der 1. Psychoanalytische Kongress statt. Hier kam es zu einem wenig beachteten, aber folgenschweren Konflikt: Otto Gross, der sich als einer von wenigen Psychiatern schon seit Jahren öffentlich für Sigmund Freuds Lehre eingesetzt hatte, wollte in einem Vortrag gesellschaftspolitische Schlussfolgerungen aus ihr ziehen. Freud, der sich kurz zuvor in seiner Schrift *Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität* konträr geäußert hatte, setzte dem entgegen, dass dies nicht Aufgabe von Ärzten sei, und sorgte dafür, dass Gross aus der Psychoanalyse gedrängt und aus ihren Annalen getilgt wurde. Einen ähnlich gelagerten Fall gab es in der Psychoanalyse nur noch einmal: den Ausschluss Wilhelm Reichs 1934.

Am 6. Mai 1908 begab sich Gross in eine Behandlung am „Burghölzli“ in Zürich, die aus einer Entziehungskur und einer Analyse bei Carl Gustav Jung bestehen sollte. Am 17. Juni 1908 brach er sie ab, indem er aus der Klinik floh. Jung diagnostizierte im Nachhinein eine Dementia praecox.

Gross' Geliebte und Patientin Sophie Benz wurde im Oktober 1909 von ihm schwanger, erkrankte 1910 an einer Psychose und nahm sich am 3. März 1911 in Ascona das Leben. Otto Gross begab sich am 6. März 1911 zur Behandlung in die Anstalt Casvegno in Mendrisio (Schweiz). Am 28. März 1911 wechselte er mit einer Überweisung in die Wiener Anstalt „Am Steinhof“. 1912 erfolgte eine steckbriefliche Fahndung wegen Mordes und Beihilfe zum Selbstmord, weil er zwei Damen der Berliner Gesellschaft, die Suizid verüben wollten, Gift verschafft hatte. Im Februar 1913 ging Gross nach Berlin, wo er sich der Gruppe um Franz Pfemfert, den Herausgeber der *Aktion*, anschloss und Quartier bei Franz Jung in Wilmsdorf fand. Am 9. November 1913 wurde er hier mit der

Beschuldigung, ein gefährlicher Anarchist zu sein, verhaftet und aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen. An der österreichischen Grenze nahm der Vater Hans Gross seinen Sohn in Empfang und veranlasste dessen Einweisung in die Privat-Irrenanstalt Tulln bei Wien. Verhaftung, Abschiebung und anschließende Einweisung in die Anstalt veranlassten Jung, Pfemfert und Mühsam zu einer internationalen Pressekampagne mit dem Ziel, Gross zu befreien.

1914 wurde gegen ihn wegen Wahnsinns mit Genehmigung des k.u.k. Landesgerichtes vom Bezirksgericht Graz eine Kuratel beschlossen und der Vater zum Kurator eingesetzt. Er sorgte sogleich dafür, dass sein Sohn in die Landesirrenanstalt Troppau in Schlesien verlegt wurde. Hier begann Otto Gross gegen seine Entmündigung anzukämpfen, verfasste mehrere Gesuche um neuerliche Untersuchung und Begutachtung seines Geisteszustandes und erreichte schließlich, dass er am 8. Juli 1914 als genesen entlassen wurde.^[6] Am nächsten Tag übernahm Wilhelm Stekel in einem Sanatorium in Bad Ischl die Nachbehandlung. In der Klinik lernte Gross die Pflegerin Nina Kuh (1897–1955) kennen und in Wien auch Marianne Kuh (1893–1948), die Schwestern des Schriftstellers Anton Kuh.

1915 konnte er kurz am Epidemie- und Barackenspital des Komitats Ungvar tätig werden, arbeitete danach als landsturmwilliger Zivilarzt und anschließend als Landsturmassistenzarzt am k.u.k. Epidemiespital Vinkovci in Slawonien. Nachdem 1915 Gross' Vater gestorben war, wurde Anton Rintelen zu seinem Vormund bestellt, wogegen sich Gross juristisch wehrte.

Ab 1915 war Gross Mitarbeiter der Zeitschrift *Die freie Straße*, zu der auch Max Herrmann-Neiße, Franz und Richard Oehring, Georg Schrimpf, Oskar Maria Graf und Elsa Schiemannt beitrugen.

1916 wurde seine nichteheliche Tochter Sophie Kuh († 2021) von Marianne Kuh geboren. Wegen seiner wiederholten Rückfälle in die Drogenabhängigkeit stellte das Militär im Mai 1917 Otto Gross schließlich dienst- und landsturmuntauglich. 1917 war er in Prag – gemeinsam mit Franz Werfel – zu Gast bei Franz Kafka. Sie diskutierten die Herausgabe einer Zeitschrift mit dem Titel *Blätter zur Bekämpfung des Machtwillens*. Im September 1917 wurde auch die Kuratel (die wegen Verschwendung und gewohnheitsmäßigen Gebrauchs von Nervengiften angeordnet worden war) aufgehoben, aber ab Dezember desselben Jahres in beschränkter Form erneut eingerichtet.

Im selben Jahr lieferte Gross Beiträge für die Zeitschriften *Die Erde* und *Das Forum*, und er wechselte seine Wohnorte zwischen Graz, Wien und München. Im Oktober 1919 zog er nach Berlin, wo er bei Cläre und Franz Jung in Friedenau wohnte. Am 11. Februar 1920 wurde der erkrankte und unter Entzugssymptomen leidende Otto Gross in einem Durchgang zu einem Lagerhaus von Freunden – auch von Hans Walter Gruhle – aufgefunden und in eine Klinik nach Pankow gebracht, wo er zwei Tage später starb.

Franz Jung kommentierte:

„So ist er auch dann schnell gestorben, nicht im Kompromiß, wie es fast zu erwarten war, nein, losgelöst von allen Menschen, die ihn bisher umgeben hatten, in einem riesenhaften Aufschwung von Schöpfer- und Denkkraft, die Leute begannen gerade zu ahnen, wer dieser Gross eigentlich war ...“

Rezeption

„Ich möchte mit den Worten und Gedankenfolgen eines Mannes bekannt machen, den außer einer Handvoll Psychiatern und Geheimpolizisten die wenigsten beim Namen kennen und unter diesen wenigen nur solche, die ihm zur Schmückung des eigenen Gesäßes die Federn ausrupften. Er hieß Otto Groß, war Arzt und neben Wedekind der eigensinnigste, apodiktischste Deutsche dieser Zeit. Ein hinterlassener Klüngel Erlesener weiß von ihm zu erzählen. Mit den zarten, berührungsscheuen Armen eines Gelehrten mußte er einen Kampf auf Tod und Leben kämpfen, weil er es sich beifallen ließ, Erkenntnisse zu haben, ohne die Staatsanwälte der Bildung, die Superintendennten des Geistes darnach zu fragen. Der tausendköpfige Autoritätsgeist, in Sitz und Sicherheit bedroht, an der heikelsten Stelle gefaßt, hetzte ihn blindwütig durch Polizeistuben und Irrenhäuser und ließ ihn auch da noch nicht locker, als er, abgezehrt und verhungert, am Totenbett lag. Was war denn nur seine Unheilstat? Zweimal zwei hatte wieder einmal ohne Zuhilfenahme jener Logarithmentafel, deren Ermittlungsverfahren über das Resultat hinwegtäuscht, vier ergeben. Leset in Wedekinds ‚Hidallah‘ nach, was das zur Folge hat!

[...] Otto Groß, der Einsame, sagte: ‚Liebt euch ohne Gewalt, ihr Freien – und eure Kinder werden Geschwister sein!‘ Er glaubte an die Herkunft alles Uebeln auf Erde von der Geschlechtsgewalt. Und sah in der gleich bejahten, konfliktlosen Paarung den Keim, das edelste fleischliche Sinnbild aller Menschenbeziehung. Er war der Revolutionär a genere.“

– Würdigung von Anton Kuh, abgedruckt im Neuen Wiener Journal vom 11. Jänner 1921
Literarische Verarbeitung der Person

Gross' Werk, Aktivitäten und vor allem seine persönliche Lebensart – alles zusammen hatte innerhalb der Literaturszene, in der er sich bewegte, eine Wirkung auf entstehende Werke. Schon um 1904 nahm Frank Wedekind für die Figur des Karl Hetmann im Schauspiel *Hidalla* die Person Otto Gross zum Vorbild. Und insbesondere Franz Werfel entwickelte in drei seiner Werke einzelne Figuren nach Otto Gross:

Im Roman *Die schwarze Messe* nehmen Gross' Ableitung der sexuellen Scham aus dem Geiste des theokratischen Monotheismus und die Niederlage des Weiblichen durch den Prophetismus zentrale Positionen ein. Es sind jene Positionen, die von einem kokainsüchtigen Gelehrten in einer Doppelrolle als Prophet und als Seelenmagier vertreten werden.

In der Tragödie *Schweiger*, die von einem psychotischen Uhrmacher handelt, war Otto Gross für den Gehilfen Grund, der dem Psychiater Viereck assistiert, das Modell gewesen. Allerdings wurde nach der Uraufführung am 6. Januar 1923 auch die Mutmaßung geäußert, dass Gross ebenso für den Protagonisten Schweiger ein Vorbild gewesen sein könnte.

Und für die Figur des Gebhardt im Roman *Barbara oder die Frömmigkeit* hat Werfel ebenfalls Gross zum Vorbild genommen: Dieser Gebhardt hat als Privatdozent der Psychiatrie an einer österreichischen Universität eine Arbeit über die Bewegung der Adamiten im Mittelalter verfasst.

Der Film *Eine dunkle Begierde* (2011) thematisiert Gross' Treffen mit C.G. Jung in "Burghölzli". Gross wird dargestellt von Vincent Cassel.

Der Film *Monte Verità – Der Rausch der Freiheit* (2021) thematisiert Gross' Aufenthalt auf dem Monte Verità im Jahr 1906. Gross wird gespielt von Max Hubacher.

Weniger zu einer direkten Verarbeitung der Person, sondern mehr zu einer atmosphärischen Beeinflussung kam es bei Franz Kafka, der Otto Gross bei einer nächtlichen Eisenbahnfahrt von Budapest nach Prag im Juli 1917 kennenlernte: Im fragmentarischen Roman *Das Schloss* tauchen *Realitätspartikel* auf, die tatsächlich auf Orte und Personen bezogen sind, und zu denen Klaus Wagenbach in diesem Kontext schreibt: „Und schließlich, sehr deutlich, der ‚Herrenhof‘, gleichzeitig ein Café in Wien (von den Literaten auch ‚Hurenhof‘ genannt), in dem sich Ernst Polak mit Franz Werfel, Otto Pick, Egon Erwin Kisch und Otto Groß (sic!) zu treffen pflegte.“

Rezeption der Schriften

Zu Lebzeiten hatte Gross in deutschsprachigen Ländern eine intensive Rezeption, die sich auf seine Schriften und sein gesellschaftspolitisches Wirken erstreckte. Eine hohe Aufmerksamkeit erlangte die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, die eine solidarische Aktion seiner Freunde auslöste.

Nach seinem Tode geriet Otto Gross jedoch in Vergessenheit. Grund dafür war in erster Linie eine *Damnatio memoriae*, die Sigmund Freud über ihn verhängte, weil Gross eine Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse auf gesellschaftliche Probleme gefordert hatte. Gerhard M. Dienes, Kurator der Grazer Ausstellung *Die Gesetze des Vaters*, kommentiert zusammenfassend das organisierte Vergessen:

„Otto Gross gehörte dem Kreis von Freuds abgefallenen Schülern an. Er stellte nicht die Sexualität, sondern deren Konfliktmodelle (sic!) in das Zentrum der Psychoanalyse. Er war es, der die gesellschaftliche und politische Bedeutung der Psychoanalyse lange vor Wilhelm Reich in den Vordergrund gestellt hat. Er war der erste Gesellschaftskritiker unter den Psychoanalytikern.“

Aber auch Anarchisten und Literaten, die zu Gross' Lebzeiten mit ihm in Kontakt standen, diskutierten seine Ideen nicht weiter. Eine von Franz Jung für 1923 geplante Ausgabe gesammelter Schriften kam nicht zustande.

Ein halbes Jahrhundert später traf es den Berliner Antiquar Hansjörg Viesel „wie ein Schlag“, als er nach vielen Jahren gründlicher Befassung mit der Geschichte des

Anarchismus ausgerechnet in einem Buch von Carl Schmitt das erste Mal auf den Namen Otto Gross stieß:

„Jede Souveränität handelt, als wäre sie unfehlbar, jede Regierung ist absolut – ein Satz, den ein Anarchist, wenn auch aus ganz anderer Absicht, wortwörtlich ebenso hätte aussprechen können... Alle anarchistischen Lehren, von Babeuf bis Bakunin, Kropotkin und Otto Groß (sic!), drehen sich um das eine Axiom: le peuple est bon et le magistrat corruptible.“

Viesels Fund war der Anlass zur Wiederentdeckung von Otto Gross im deutschsprachigen Raum. Zusammen mit Hans Dieter Heilmann projektierte er eine zweibändige kommentierte Werkausgabe der Schriften von Otto Gross, die 1973 beim anarchistischen Karin Kramer Verlag erscheinen sollte.^[20] Auch sie kam nicht zustande. Erst nachdem Martin Greens *Else und Frieda* (1976) und Emanuel Hurwitz' Gross-Monographie (1979) den Autor aus der Vergessenheit geholt hatten, konnte das Projekt – in reduzierter Form – verwirklicht werden: 1980 erschienen schließlich die 1923 von Franz Jung ausgewählten Schriften auf ca. 100 Seiten plus Anhang.

Otto Gross Gesellschaft

Aus der allmählichen Neuentdeckung des Werkes und der Person resultierte schließlich im Jahre 1999 in Berlin die Gründung der Otto Gross Gesellschaft. Ihre satzungsgemäße Aufgabe ist es, das Werk von Otto Gross zu erforschen. Dabei soll auch der Fragestellung nachgegangen werden, welche Gründe in den Jahrzehnten nach Gross' Tod seiner Rezeption widerstanden. Seit ihrer Gründung veranstaltete die Gesellschaft bisher (2009) sieben Kongresse, deren Ergebnisse ausführlich dokumentiert und publiziert wurden. Die Tochter Sophie Templer-Kuh (1916–2021) des Psychoanalytikers und Anarchisten Otto Gross war Ehrenvorsitzende der Internationalen Otto Gross Gesellschaft e. V.

Ausstellung

Zur Rezeption im 21. Jahrhundert zählt auch die Ausstellung *Die Gesetze des Vaters* im Stadtmuseum Graz vom 4. Oktober 2003 bis 9. Februar 2004. Die Stadt trug im Jahr 2003 den Titel Kulturhauptstadt Europas: In dieser Ausstellung stand das Grazer Vater-Sohn-Paar Hans und Otto Gross im Mittelpunkt *problematischer Identitätsansprüche*, wobei die dem Thema hinzugefügten Personen Sigmund Freud und Franz Kafka beide Protagonisten und deren Werke kannten.^[21] Wie zu einem Leitbild fasst der Grazer Stadtrat Christian Buchmann die Intention der Ausstellung in einem Satz zusammen: „Der Konflikt, den Hans und Otto Gross austrugen, wird zum Pars pro Toto (sic!) für den Konflikt des Eigenen und des Fremden, für den Umgang mit Fremdheit im Inneren von Individuum und Politik sowie für die Bedeutung von Vater-Sohn-Rivalitäten im Politischen.“

Schriften

Die mit (*) gekennzeichneten Titel sind enthalten in dem Sammelband: Kurt Kreiler (Hrsg.): *Otto Gross. Von geschlechtlicher Not zur sozialen Katastrophe*. Mit einem Textanhang von Franz Jung. Robinson, Frankfurt am Main 1980, ISBN 3-88592-005-0 (Neuausgabe: Nautilus, Hamburg 2000, ISBN 3-89401-357-5).

1901 *Compendium der Pharmakotherapie für Polikliniker und junge Ärzte*. Vogel, Leipzig.

1901 *Zu den cardiorenalen Theorien*. In: *Wiener klinische Wochenschrift*. 14, S. 47–48.

1901 *Zur Frage der sozialen Hemmungsvorstellungen*. In: *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik*. 7, S. 123–131.

1902 *Die cerebrale Sekundärfunktion*. Vogel, Leipzig.

1902 *Zur Phyllogenese der Ethik*. In: *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik*. 9, S. 101–103.

1902 *Über Vorstellungszerfall*. In: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie*. 11, S. 205–212.

1902 *Die Affektlage der Ablehnung*. In: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie*. 11, S. 359–370.

1903 *Beitrag zur Pathologie des Negativismus*. In: *Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift*. 26, S. 269–273.

1903 *Über die Pathogenese des spezifischen Wahns bei Paralytikern*. In: *Neurologisches Zentralblatt*. 17, S. 843–844.

1904 *Zur Differentialdiagnostik negativistischer Phänomene*. In: *Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift*. 37, S. 354–353, 357–363.

- 1904 *Über Bewußtseinszerfall*. In: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie*. 15, S. 45–51.
- 1904 *Die Biologie des Sprachapparates*. In: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin*. 30. November, Berlin 1904.
- 1907 *Das Freud'sche Ideogenitätsmoment und seine Bedeutung im manisch-depressiven Irresein Kraepelins*. Vogel, Leipzig.
- 1908 *Elterngewalt*. In: Maximilian Harden (Hrsg.): *Die Zukunft*. Jg. 17, S. 78–80, (10. Oktober 1908). (*)
- 1909 *Über psychopathische Minderwertigkeiten*. Braumüller, Wien/Leipzig (Neuausgabe: VDM Verlag Dr. Müller, 2006, ISBN 3-8364-0127-4).
- 1913 *Zur Überwindung der kulturellen Krise*. In: Franz Pfemfert (Hrsg.): *Die Aktion*. Jg. 3, Sp. 384–387, (April 1913). (*)
- 1913 *Ludwig Rubiner's „Psychoanalyse“*. In: *Die Aktion*. Jg. 3, Sp. 506–507.
- 1913 *Die Psychoanalyse oder wir Kliniker*. In: *Die Aktion*. Jg. 3, Sp. 632–634.
- 1913 *Die Einwirkung der Allgemeinheit auf das Individuum*. In: *Die Aktion*. Jg. 3, Sp. 1091–1095, (November 1913). (*)
- 1913 *Anmerkungen zu einer neuen Ethik*. In: *Die Aktion*. Jg. 3, Sp. 1141–1143, (Dezember 1913). (*)
- 1913 *Notiz über Beziehungen*. In: *Die Aktion*. Jg. 3, Sp. 1180–1181, (Dezember 1913). (*)
- 1914 *Offener Brief an Maximilian Harden*. In: *Die Zukunft*. Jg. 22, S. 304–306, (7. März 1914). (*)
- 1914 *Über Destruktionssymbolik*. In: *Zentralblatt für Psychoanalyse und Psychotherapie*. 4(1914), S. 525–534.
- 1916 *Bemerkung* (mit Franz Jung). In: *Die Freie Straße*. Nr. 4, S. 2.
- 1916 *Vom Konflikt des Eigenen und Fremden*. In: *Die freie Straße*. Nr. 4, S. 3–5. (*)
- 1919 *Orientierung der Geistigen*. In: *Sowjet*. Nr. 5, S. 1–5. (*)
- 1919 *Zur neuerlichen Vorarbeit: Vom Unterricht*. In: *Das Forum*. 4, S. 315–320. (*)
- 1919 *Die kommunistische Grundidee in der Paradiessymbolik*. In: *Sowjet*. Nr. 2, S. 12–27. (*)
- 1919 *Zum Problem: Parlamentarismus*. In: *Die Erde*. 22./23. Heft, S. 639–642. (*)
- 1919 *Protest und Moral im Unbewußten*. In: *Die Erde*. 24. Heft, S. 681–685. (*)
- 1919 *Zur funktionellen Geistesbildung des Revolutionärs*. In: *Räte-Zeitung*. Jg. 1(1919), Beilage, S. 3–20. (*)
- 1920 *Drei Aufsätze über den inneren Konflikt* (I: *Über Konflikt und Beziehung* (*); II. *Über Einsamkeit*; III. *Beitrag zum Problem des Wahnes*. Auszug: *Zwei Fallstudien*. (*)) In: *Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung*. Band II,3 (1920).
- Literatur
- Raimund Dehmlow, Gottfried Heuer: *Otto Gross. Werkverzeichnis und Sekundärschrifttum*. Laurentius, Hannover 1999, ISBN 3-931614-85-9. Laufend aktualisiert als Online-Bibliographie.
- Martin Green: *Else und Frieda. Die Richthofen-Schwester*. (engl. orig. 1974) dtv, München 1976, ISBN 3-423-01607-8.
- Emanuel Hurwitz: *Otto Gross – Paradies-Sucher zwischen Freud und Jung*. Suhrkamp, Zürich 1979, ISBN 3-518-03305-0.
- Franz Jung: *Dr. med. Otto Gross. Von geschlechtlicher Not zur sozialen Katastrophe*. In: Günter Bose, Erich Brinkmann (Hrsg.): *Grosz/Jung/Grosz*. Brinkmann & Bose, Berlin 1980, ISBN 3-922660-02-9, S. 101–155.
- Jennifer E. Michaels: *Anarchy and Eros. Otto Gross' Impact on German Expressionist Writers*. Peter Lang, Frankfurt u. a. 1983, ISBN 0-8204-0000-9.
- Martin Green: *Mountain of Truth. The Counterculture begins. Ascona, 1900–1920*. University Press of New England, Hanover NH 1986, ISBN 0-87451-365-0.
- Hansjörg Viesel: *Jawohl, der Schmitt. Zehn Briefe aus Plettenberg*. Gabler & Lutz, Berlin 1988.
- Jacques Le Rider: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*. Wien 1990, ISBN 3-215-07492-3.

Nicolaus Sombart: *Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos*. Hanser, München 1991, ISBN 3-446-15881-2.

Michael Raub: *Opposition und Anpassung. Eine individualpsychologische Interpretation von Leben und Werk des frühen Psychoanalytikers Otto Gross*. Peter Lang, Frankfurt u. a. 1994, ISBN 3-631-46649-8.

Lois Madison: *The Grazer School of Thought on the Sprachapparat and Otto Groß' Theory of a 'Non-Organic Aphasia' (Mind Split)*. In: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen*. Band 13, 1995, S. 391–397.

Martin Green: *Otto Gross. Freudian Psychoanalyst, 1877–1920. Literature and Ideas*. Edwin Mellen, Lewiston NY 1999, ISBN 0-7734-8164-8.

Lois Madison (Hrsg.): *Otto Gross. Werke. Die Grazer Jahre*. Mindpiece, Hamilton NY 2000, ISBN 0-9704236-1-6.

Thomas Anz, Christina Jung (Hrsg.): *Der Fall Otto Gross. Eine Pressekampagne deutscher Intellektueller im Winter 1913/14*. Verlag LiteraturWissenschaft.de, Marburg 2002, ISBN 3-936134-02-2.

Gerhard M. Dienes, Ralf Rother: *Die Gesetze des Vaters. Problematische Identitätsansprüche. Hans und Otto Gross, Sigmund Freud und Franz Kafka*. Ausstellungskatalog. Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2003, ISBN 3-205-77070-6.

Wolfgang Buchner: *Unterströmungen des Bewusstseins. Otto Gross und der „Assoziationsnervenstrom“*. Stadtmuseum Graz 2003. Katalog zur Ausstellung. Die Kongressdokumentationen seit 1999 sind in der Otto Gross Gesellschaft bibliographiert.

Eveline Hasler: *Stein bedeutet Liebe. Regina Ullmann und Otto Gross. Roman*. Nagel und Kimche, Zürich 2007.

Hannelore Schlaffer: *Die intellektuelle Ehe. Der Plan vom Leben als Paar*. München 2011, S. 28–61 (über Otto Gross und Max Weber).

Marcela Sánchez Mota: *La otra Piel*. Novela. Ciudad de México, 2014.

Christine Kanz: Zwischen Wissen und Wahn. Otto Gross in den Metropolen Wien, Zürich, München, Berlin. In: Gabriele Dietze u. Dorothea Dornhof (Hg.): *Metropolenzauber – Sexuelle Moderne und urbaner Wahn*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2014, S. 149–169.

Gottfried M. Heuer: *Freud's 'outstanding' Colleague/Jung's 'Twin Brother'. The suppressed psychoanalytic and political significance of Otto Gross*. New York, 2017.

Marie-Laure de Cazotte: *Mon nom est Otto Gross*. Roman. Paris 2018.



Daniel Guérin (* 19. Mai 1904 in Paris; † 14. April 1988 in Suresnes (bei Paris)) war ein französischer Anarchist und Autor. Bekannt wurde er vor allem durch sein Buch

L'Anarchisme (1965), dessen deutsche Ausgabe bis 1988 13 Auflagen erlebte, und eine vierbändige Anthologie zum Anarchismus, *Ni Dieu ni Maître* (1970).

Daniel Guérin entstammte einer „großbürgerlichen, kapitalistischen“ Familie, zu der er von Kindheit an ein stark ambivalentes Verhältnis hatte. Einerseits lehnte er sich auf gegen die minutiöse Kontrolle, mit der seine Erzieher sein Leben bestimmen wollten; andererseits schätzte er sehr den „dreyfusianischen“ Liberalismus, die irreligiöse Einstellung und die aufgeklärte Kultiviertheit seines Elternhauses. Die „diskrete Homosexualität“ seines Vaters jedoch hatte einen prägenden Einfluss sowohl auf sein eigenes Sexualleben als auch auf sein theoretisches Interesse, wobei die sexuelle Befreiung und ihre Rolle für die soziale Befreiung, radikal als Anarchie konzipiert, stets zentral blieb.^[1] Guérin heiratete 1934, bekam 1936 eine Tochter und hatte – um sein politisches Engagement in der libertären Linken nicht zu gefährden – sein *coming out* als Homosexueller erst Ende der 1960er Jahre.

Guérin war bereits in jungen Jahren politisch für das anarcho-syndikalistische Magazin *La Révolution prolétarienne* von Pierre Monatte tätig. 1926 brach er mit seiner Familie und ging für längere Zeit ins Ausland. Von 1927 bis 1929 lebte er im Libanon, dann von 1929 bis 1930 in Französisch-Indochina wo er sich zu einem Gegner des Kolonialismus entwickelte. 1932 trat er der Confédération générale du travail (CGT), einer syndikalistischen Gewerkschaft, bei. Mitte der 1930er Jahre war er in Marceau Pivert's Organisation *Gauche Révolutionnaire* („Revolutionäre Linke“), einer Strömung der SFIO aktiv. Nach seinem Ausschluss aus der SFIO wurde er dann einer der Führer der neuen *Parti Socialiste Ouvrier et Paysan* (PSOP - „Sozialistische Arbeiter- und Bauernpartei“) und stand für einige Zeit dem Trotzismus nahe.

Guérin bereiste Deutschland kurz vor und kurz nach der Machtergreifung Hitlers (30. Januar 1933) für jeweils zwei Monate. Aus seinen Beobachtungen und weiteren Studien ging sein 1936 erstmals erschienenes Buch *Fascisme et grand capital. Italie/Allemagne*^[2] hervor.

Genau am 1. September 1939, dem Tag des Beginns des Zweiten Weltkriegs, traf Guérin in Oslo ein, wo er im Auftrag des *Front ouvrier international* (FOI) tätig wurde. Als im April 1940 die Wehrmacht Norwegen besetzte, wurde er festgenommen und konnte erst Anfang 1942 wieder nach Frankreich zurückkehren.

Von Ende 1946 bis Anfang 1949 hielt Guérin sich in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten von Amerika auf. Ein Resultat seiner Erfahrungen und Studien dort war das zweibändige Werk *Où va le peuple américain ?*

Guérin war seit den 1920er Jahren ein freigeistiger und unabhängiger Linker (erst Anarcho-Syndikalist, danach Sozialist (SFIO), dann ein Parteiführer der PSOP, später wieder Anarchist) und blieb es bis an sein Lebensende. Er begrüßte selbstverständlich die Ereignisse und Folgen des Pariser Mai 1968, die ihm sein *coming out* ermöglichten, und war danach in der Schwulenbewegung aktiv.

Schriften (Auswahl)

Fascisme et grand capital. Italie - Allemagne. Paris, Gallimard, 1936

Anarchismus. Begriff und Praxis. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1967 (frz. Orig. 1965); 13. Aufl. 1988 ISBN 3-518-10240-0

Essai sur la révolution sexuelle après Reich et Kinsey. Paris: Belfond 1969

Pour un marxisme libertaire. Paris: Laffont, 1969

Die amerikanische Arbeiterbewegung 1867–1967. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970 (frz. Orig. 1968)

Ni Dieu ni Maître. Anthologie de L'anarchisme. 4 vols. Paris: Maspéro 1970

No Gods, No Masters: An Anthology of Anarchism. Aus dem Französischen übersetzt von Paul Sharkey. 2005 (Online-Teilansicht)

Einführung in die Geschichte des amerikanischen Monopolkapitals. Berlin: Wagenbach 1972 ISBN 3-8031-1037-8

Anarchismus und Marxismus. Frankfurt/M.: Verlag Freie Gesellschaft 1975 ISBN 3-88215-028-9

Klassenkampf in Frankreich 1793–1795. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979 ISBN 3-518-07528-4 (frz. Orig. 1946)

Rosa Luxemburg et la spontanéité révolutionnaire. Paris: Spartacus 1982

Die braune Pest. Frankfurt/M.: Sandler 1983, ISBN 3-88048-063-8 (frz. Orig. 1969)

Homosexualité et révolution. Saint-Denis: Le Vent du ch'min 1983
À la recherche d'un communisme libertaire. Paris: Les Amis de Spartacus 1984 ISBN 2-902963-11-4
Autobiographische Schriften
Front populaire, révolution manquée. Paris: Maspero 1970 (ca. 1930–1939)
Autobiographie de jeunesse. D'une dissidence sexuelle au socialisme. Paris: Pierre Belfond 1971 (bis ca. 1930)
Le feu du sang. Autobiographie politique et charnelle. Paris: Bernard Grasset 1977 ISBN 2-246-00443-8 (ab ca. 1939)



James Guillaume (* 16. Februar 1844 in London; † 20. November 1916 in Paris) war ein Schweizer Anarchist und Schriftsteller. Er war eines der führenden Mitglieder der Juraföderation in der Ersten Internationale, aus der die erste anarchistische Bewegung der Schweiz hervorging.

Leben

James Guillaume wurde als Sohn eines Schweizer Uhrenhändlers in London geboren. 1848 kehrte seine Familie in die Schweiz zurück, nachdem sich die Neuenburger Bevölkerung gegen die preussischen Monarchen erhoben und eine republikanische Verfassung gegeben hatte. Guillaumes Vater wurde in der neuen Republik Neuchâtel Richter, Präfekt und von 1853 bis 1888 Staatsrat.

Nach dem Gymnasium studierte James Guillaume von 1862 bis 1864 an der Universität Zürich Philosophie und Literatur. Während seiner Studienzeit übersetzte er Gottfried Kellers Novellensammlung *Die Leute von Seldwyla* ins Französische. Nach seinem Studium wurde er 1864 Lehrer für Geschichte und Literatur an der Gewerbeschule in Le Locle. Um die Arbeiterbevölkerung zu bilden, organisierte er Abendvorlesungen für Lehrlinge. Er las u. a. die Werke von Ludwig Feuerbach, Charles Darwin, Charles Fourier und Louis Blanc.

Der Aufruf zum Zusammenschluss aller Arbeiter der 1864 in London gegründeten Ersten Internationalen führte im Jura und in der Westschweiz zur Bildung von Sektionen. Guillaume gründete in Le Locle zusammen mit dem alten Republikaner Constant Meuron 1866 eine Sektion. In den Jahren 1868 bis 1870 war Guillaume Herausgeber von *Le Progrès*, der ersten anarchistischen Zeitung der Schweiz.

Ideologische Spannungen spalteten die Internationale in zwei Gruppen. Die 1871 in der Jura-Föderation (*Fédération jurassienne*) zusammengeschlossenen Sektionen forderten im *Zirkular von Sonvilier* die Reorganisation der Londoner Internationale auf föderalistischer Basis und die Umwandlung des Generalrates in ein Korrespondenzbüro. Am *Haager Kongress* der Internationale von 1872 entschied sich die Delegiertenmehrheit für die Position von Karl Marx, dass die Eroberung der politischen Macht notwendig sei, und gegen die von den Anarchisten geforderte Beschränkung auf den wirtschaftlichen Kampf und schloss Guillaume und Michail Bakunin aus.

Die Minderheit der Ersten Internationale gründete 1872 in Saint-Imier die antiautoritäre Internationale, die ihr Zentrum fortan im Jura hatte. Die Landesföderationen von Belgien, England, Holland, Italien und Spanien schlossen sich an, weil sie ihre Unabhängigkeit vom Generalrat in London wahren wollten. Der Jura-Anarchismus der 1870er Jahre entwickelte sich durch freie politische Diskussionen einerseits von den Ideen Michael Bakunins ausgehend, der mit Guillaume befreundet war, andererseits die Erfahrungen der eigenen Praxis auswertend. James Guillaume war massgeblich an Peter Kropotkins Übertritt zum Anarchismus beteiligt und half ihm bei der anarchistischen Agitation der Schweiz in den 1870er Jahren.

Guillaume war schon 1869 wegen seiner politischen Tätigkeit als Lehrer entlassen worden. Er übersiedelte nach Neuenburg, wo er die Familiendruckerei übernahm. Von 1872 bis 1878, gab er das *Bulletin de la Fédération jurassienne* heraus, in welchem er die libertärsozialistische Theorie weiter ausformulierte.

1878 wurde der politische Druck so gross, dass Guillaume nach Paris auswandern musste, wo ihm die Mitarbeit an einem pädagogischen Wörterbuch angeboten wurde. Er befasste sich mit dem Erziehungswesen der französischen Revolution und wurde später Redaktionssekretär des geographischen Lexikons von Hachette. Eine politische Tätigkeit war im Klima der Nach-Kommune-Zeit nicht möglich.

Er wurde erst 1905 wieder politisch aktiv, als er bei der aufkommenden anarcho-syndikalistischen Bewegung eine Weiterführung seiner libertärsozialistischen Ideen der Ersten Internationale bemerkte.

Werke

Sein vierbändiges Buch *L'Internationale: Documents et Souvenirs* ist die wichtigste Informationsquelle über die Erste Internationale aus anarchistischer Sicht.

Guillaume editierte Bakunins *Gesammelte Werke*, die 1907 auf Französisch veröffentlicht wurden.



Johan de Haas, Rufname „Jo“ (* 1. September 1897 in Graft-De Rijp (Provinz Nordholland); † 10. April 1945 in Assen) war ein niederländischer Autor, Antimilitarist und Anarchist. De Haas veröffentlichte auch unter dem Pseudonym „Vengeur“ (franz.: „Rächer“).

Nach der Scheidung seiner Eltern wohnte de Haas hauptsächlich bei seinem Vater, einem reisenden Schauspieler und Komödianten in Amsterdam. Mit der niederländischen Marine schloss sein Vater einen Vertrag, der Johan de Haas ab seinem vierzehnten Lebensjahr (1912 bis September 1921) zum Dienst in der Marine verpflichtete.

1917 verweigerte de Haas den Dienst bei der Marine und wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und frühzeitig aus der Marine entlassen. In Amsterdam war er Mitglied der *Sociaal Anarchistische Jeugdorganisatie* (wörtlich: „Sozial-anarchistische Jugendorganisation“, SAJO), der auch Anton Levien Constandse angehörte. Durch sein Talent als Redner bei Versammlungen war er auch bei der *Internationalen Anti Militaristische Vereeniging* („Internationale Antimilitaristische Vereinigung“, IAMV), für die Hendrik Ebo Kaspers Propaganda machte, und der Vrijdenkersbewegung als Sprecher gefragt. Die IAMV wurde 1904 mit Ferdinand Domela Nieuwenhuis als treibender Kraft gegründet. Dieser anarchistischen und anarchosyndikalistischen Organisation gehörten unter anderem auch Bart de Ligt, Jos Giesen und, zeitweise als Vorsitzender, Lambertus Johannes Bot an.

Die *Vrijdenker* waren gegen Nationalismus, Militarismus und Kolonialismus. Sie setzten sich für Demokratie, Mündigkeit der Bürger und Menschenrechte ein. Sie gehörten zu den ersten Bewegungen in den Niederlanden, die einen progressiven Standpunkt bei der Geburtenregelung, Homosexualität, Kremation und Euthanasie einnahmen. Dies war im Interesse von de Haas, der homosexuell war.

Ende 1921 verübte de Haas zusammen mit Pieter Adrianus Kooijman einen Bombenanschlag auf die Wohnung von Major Verspyck, Mitglied des Kriegsrates, der mitverantwortlich für das Urteil gegen den Wehrdienstverweigerer Herman Groenendaal war. Im folgenden Strafprozess wurde De Haas freigesprochen. Zwischen 1922 und 1924 veröffentlichte de Haas Artikel in den niederländischen Zeitschriften *Alarm* und *Opstand* („Aufstand“).^[6] Er reiste mit dem Fahrrad vor allem durch Nordholland, um gegen die bestehenden Parteien, die Gewerkschaften, das Parlament, den Kommunismus und die Kapitalisten zu agitieren. Zahlreiche Artikel publizierte er unter anderem in *De Vrije Socialist* (ab 1919), *De wapens neder* (ab 1923), *De Vrijdenker* (ab 1924), *De Arbeider* (1924) *De Ploeger* (1927) und *Bevrijding* (1933 bis 1936). De Haas ging keiner geregelten Arbeit nach und lebte von den Einnahmen, die er für seine Artikel, seine verkauften Broschüren und Vorträge erhielt. In den 1930er Jahren interessierte er sich für Psychologie und den *Bond van Anarcho-Socialisten*, eine von Clara Gertrud Wichmann mitgegründete Organisation, die sich unter anderem mit dem christlichen Anarchismus befasste. In seinen Veröffentlichungen, Vorträgen und Gesprächen mit anderen Anarchisten war de Haas fortschrittlich eingestellt und tabubrechend auf dem Gebiet der Homosexualität.

Vom Juli 1941 bis Mai 1942 war de Haas im Internierungslager Schoorl und im Durchgangslager Amersfoort. Nach seiner Freilassung arbeitete er bei der *Giro Crediet-Ring* (einer alternativen Bank) und hielt für die Mitglieder dieser Genossenschaft Vorträge.

Am 10. April 1945 wurde de Haas von Nationalsozialisten verhaftet und zwei Tage vor der Befreiung der Stadt Assen im Asserbos („Asserwald“) durch Genickschuss ermordet. Siehe auch

Anarchismus in den Niederlanden
Schriften

Albert de Jong: *Het revolutionaire anti-militarisme in Nederland*. In: J. de Graaf u. a. (Redaktion): *Handboek voor de vredesbeweging. De radicaal-pacifistische stromingen*. 's-Gravenhage 1954. S. 202–222.

Geest contra geweld. Uit de geestelijke nalatenschap van een diep bewogen mensenleven. Ingeleid en samengesteld door Jacques Rees. De Driehoek, 's Graveland 1948 (die erste Sammlung von Texten aus seinem Nachlass).

Literatur

in der Reihenfolge des Erscheinens

Jacques Rees: *Geweld of weerbaarheid. Rede uitgesproken door Jacques Rees te Appelschaop 1 September 1946 ter gelegenheid van de onthulling van een gedenkteken voor Jo de Haas en andere gevallen kameraden*. Aurora, Almelo 1946.

Anton Levien Constandse: *Die Alarmisten 1918–1933*. Amsterdam 1975.

Hans Ramaer: *De Piramide der Tirannie. Anarchisten in Nederland*. Wetenschappelijke Uitgeverij, Amsterdam 1977.

Peter Ebbes: *Jo de Haas. Uit het leven van een propagandist voor de antimilitaristische-, socialistische- en vrije gedachte*. Reichsuniversität Groningen, Groningen 1984 (nicht als Buch veröffentlichte Dissertation, als Manuskript im IISG).

Peter Ebbes: *Haas, Johan de*. In: *Biografisch Woordenboek van het Socialisme en de Arbeidersbeweging in Nederland* (BWSA), Bd. 1, 1986, S. 43–44; überarbeitete Fassung vom 10. Februar 2003: *HAAS, Johan de* auf der Webseite des IISG (niederländisch), abgerufen am 31. Mai 2017.

Aalbert Gasenbeek: *150 jaar vrijdenkersbeweging in Nederland (1856–2006)*. In: Bert Gasenbeek (Hg.): *Denkers zonder dogma's*. Uitgeverij Papieren Tijger, Breda 2007, ISBN 978-90-73742-09-3, S. 1–7.



Hellmut Gottfried Haasis (geboren am 7. Januar 1942 in Mühlacker) ist ein deutscher Historiker, Schriftsteller und Verleger. Er studierte evangelische Theologie, Geschichte und Politik.

Als Autor tritt er in unterschiedlichen literarischen Metiers in Erscheinung. Sein Werk reicht vom historischen Sachbuch mit wissenschaftlichem Anspruch über Erzählungen und Gedichte, bis hin zum Theaterstück und Hörspiel sowie dem schwäbischen Mundart-Roman.

Einer größeren Leserschaft bekannt wurde der in Reutlingen lebende Haasis vor allem durch seine Biografie des Hitler-Attentäters Georg Elser, erschienen unter dem Titel *Den Hitler jag' ich in die Luft. Der Attentäter Georg Elser, eine Biografie*.

Wirken

Als dem antiautoritären Spektrum der politischen Linken zugehöriger Publizist, Verleger (Freiheitsbaum-Verlag) und Rundfunkautor hat sich Haasis schwerpunktmäßig der Erforschung der Geschichte der herrschaftskritischen und demokratischen Basisbewegungen von der Antike bis zur Gegenwart zugewandt, die er beispielsweise in seinem umfangreichsten Werk *„Spuren der Besiegten“* (drei Bände) veröffentlichte. Neben seiner historischen Feldforschung war er auch selbst politisch im Umfeld der Neuen sozialen Bewegungen engagiert. In den 1970er Jahren war er Vorsitzender der Reutlinger Gewerkschaftsjugend, in der kommunalen Legislaturperiode zwischen 1984 und 1989 für kurze Zeit als Nachrücker für die *Grünen und Unabhängigen* Mitglied des Gemeinderates in Reutlingen.^[1] Im zeitweilig in Reutlingen angesiedelten Trotzdem Verlag hatte er Kontakt zu dessen Gründer Wolfgang Haug, und veröffentlichte auch diverse Artikel in der von diesem Verlag herausgegebenen anarchistischen Zeitschrift *Schwarzer Faden*.

Bei Studienreisen, unter anderem nach Italien, setzte er sich – etwa im Zusammenhang mit den Fiat-Streiks in Turin – mit dem dortigen Operaismus, einer Bewegung der Arbeiter-Autonomie auseinander, in Süditalien und auf Sardinien mit dem sozialrevolutionären Brigantentum (*Brigantaggio*) und der sardischen Wandmalbewegung.

Nebenberuflich engagiert sich Haasis kulturell für Kinder: Er tritt als „Märchenclown Druiknui“ auf. Als Mundartdichter versucht er, den schwäbischen Dialekt lebendig zu halten (beispielsweise im Gedichtband *„Jetzt isch fai gnuag Hai honna. Schwäbische Gedichte“* – eingedeutscht: *„Jetzt ist aber genug Heu eingefahren“*). In diesen Bereichen zeigt Haasis zusätzlich zu den Ergebnissen seiner politisch-historischen Recherchen auch eine satirisch-kabarettistische Komponente. So trat er beispielsweise nach seinem Engagement in der Friedensbewegung gegen die sogenannte Nachrüstung von Anfang der 1980er Jahre bis in die Gegenwart als „Kommandör“ des *„Karl-Valentin-Ährenbadaillon“* auf, als „Landesvorsitzender“ der „Bürgerinitiative *Rätthet di alhte Rächtschreipungk*“ oder als „schriftführer der antiimperialistischen basisgruppe *nieder mit den großbuchstaben*“.

Mit seiner Biographie über den Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus Georg Elser aus dem Jahr 1999 stieß Haasis die Würdigung des Hitlerattentäters maßgeblich an. Bis dahin hatte Elser im Gegensatz zu den Verschwörern des 20. Juli 1944 in der offiziellen Gedenkkultur der Bundesrepublik kaum eine Rolle gespielt. Bücher von Haasis wurden in bis zu acht Sprachen übersetzt.

Auszeichnungen

1990: Thaddäus-Troll-Preis für seinen im Jahr davor veröffentlichten Mundartroman *Em Chrischdian sei Leich*

1995: Civis-Medienpreis der ARD für das Hörspiel „Jud Süß“ im WDR

1999: Schubart-Preis der Stadt Aalen für die Biographie Joseph Süß Oppenheimers

2013: Ludwig-Uhland-Preis

Werke (Auswahl)

Hrsg.: Johann Benjamin Erhard: *Über das Recht des Volks zu einer Revolution. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Hellmut G. Haasis*. Carl Hanser, München 1970.

mit Erhard Lucas (Hrsg.): Heinrich Teuber: *Für die Sozialisierung des Ruhrbergbaus*. Verlag Roter Stern, Frankfurt am Main 1972 ISBN 3-87877-061-X.

mit Erhard Lucas (Hrsg.): Adolf Meinberg: *Aufstand an der Ruhr*. Verlag Roter Stern, Frankfurt am Main 1973, ISBN 3-87877-060-X.

Hrsg.: Joseph Dietzgen: *Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit und andere Schriften. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hellmut G. Haasis.* Luchterhand Literaturverlag, Neuwied 1973 (Nachwort, S. 177–223).

in: Paul Mattick, Alfred Sohn-Rethel, H. G. H.: *Beiträge zur Kritik des Geldes.* Suhrkamp, Frankfurt am Main 1976.

Bibliographie zur linksrheinischen deutschen Revolutionsbewegung der Jahre 1792/1793. Scriptor, Königstein im Taunus 1976, ISBN 3-589-20405-2 (3. Auflage, Stadt Mainz, Mainz 1981).

Fiat – Legende und Wirklichkeit. In: Kursbuch, Karl-Markus Michel u. Harald Wieser (Hrsg.), Nr. 43 (März 1976), *Arbeitsorganisation: Ende des Taylorismus*, Berlin 1976, S. 102–117.

Jetzt isch fai gnuag Hai honna. Schwäbische Gedichte. Schwäbische Verlagsgesellschaft, Tübingen 1978.

Spuren der Besiegten. 3 Bände, Rowohlt, Reinbek 1984.

Band 1: *Freiheitsbewegungen von den Germanenkämpfen bis zu den Bauernaufständen im Dreißigjährigen Krieg.* ISBN 3-499-16280-6.

Band 2: *Von den Erhebungen gegen den Absolutismus bis zu den republikanischen Freischärlern 1848/49.* ISBN 3-499-16281-4.

Band 3: *Freiheitsbewegungen vom demokratischen Untergrund nach 1848 bis zu den Atomkraftgegnern.* ISBN 3-499-16282-2.

Morgenröte der Republik: Die linksrheinischen deutschen Demokraten 1789–1849. Ullstein, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1984, ISBN 3-548-35199-9 (online-Einführung zu den Ursprüngen der demokratischen Bewegung im deutschen Sprachraum).

Gebt der Freiheit Flügel. Die Zeit der deutschen Jakobiner 1789–1805. 2 Bände, Rowohlt, Reinbek 1988, ISBN 3-499-18363-3.

Em Chrischdian sei Leich – ein Vorstadttroman in schwäbischer Sprache. Freiheitsbaum-Verlag, 1989, ISBN 3-922589-05-7.

Hrsg.: Walter G. Krivitsky: *Ich war Stalins Agent.* Trotzdem Verlag, Grafenau-Döffingen 1990, ISBN 3-922209-33-5.

Joseph Süß Oppenheimers Rache. Erzählung, Biographischer Essay, Dokumente aus der Haft und dem Prozeß. Mit Illustrationen von Jona Mach (Jerusalem) und historischen Stichen. Gollenstein, Blieskastel 1994, ISBN 3-930008-04-1.

Edelweisspiraten – Erzählungen über eine wilde Jugendbewegung gegen die Nazis. Trotzdem Verlag, Grafenau/Württemberg 1996, ISBN 3-922209-61-0.

Joseph Süß Oppenheimer genannt Jud Süß. Finanzier, Freidenker, Justizopfer. Rowohlt, Reinbek 1998, ISBN 3-499-61133-3.

Den Hitler jag' ich in die Luft. Der Attentäter Georg Elser, eine Biografie. Rowohlt, Berlin 1999. 2. „vollständig vom Autor überarbeitete Ausgabe“: Edition Nautilus, Hamburg 2009, ISBN 978-3-89401-606-7.

Tod in Prag. Das Attentat auf Reinhard Heydrich. Rowohlt, Reinbek 2002, ISBN 3-498-02965-7.

vom aufmüpfigen Geist der Schwaben. literarische performance. Klemm & Oelschläger, Ulm 2002, ISBN 3-932577-41-8.

Märchenclown Druiknui. Fotos von Flora Haasis, Zeichnungen von Uli Trostowitsch. Freiheitsbaum, Paris/Reutlingen 2005, ISBN 3-922589-30-8.

Georg Elser schwäbisch bei der Gestapo. Ein Stück mit 20 Szenen. Freiheitsbaum, Paris/Reutlingen 2007, ISBN 978-3-922589-31-0.

Heisel Rein, der Gscheite Narr. Freiheitsbaum, Paris/Reutlingen 2008, ISBN 978-3-922589-32-7 (ausführliche Hintergrundinformationen)

Volksbuch der verspotteten Päpste. Ein befreiendes Lachbuch. Freiheitsbaum, Paris/Reutlingen 2011, ISBN 978-3-922589-34-1.

Georg Elser: Ein schwäbischer Kriegsgegner. Eine Einführung. Mit Grafiken von Uli Trostowitsch. Klemm & Oelschläger, Münster/Ulm 2012, ISBN 978-3-86281-043-7.

Totengedenkbuch für Joseph Süß Oppenheimer. Kultur- und Veranstaltungs GmbH, Worms 2012, ISBN 978-3-936118-85-8 (mit dem hebräischen Gedenkblatt von Salomon Schächter, übersetzt und neuer hebräischer Satz von Yair Mintzker).

Rezensionen

Willi Jasper: *Kaltblütiger Justizmord*. Rezension: H. G. Haasis, Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß, Reinbek 1998. In: Die Zeit, 5. Februar 1998.

Wilhelm von Sternburg: Rezension: H. G. Haasis, *Den Hitler jag ich in die Luft. Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie*. Berlin 1999. In: Die Zeit, 14. Oktober 1999.

Julius H. Schoeps: *Tod eines Edelnazis. Der Anschlag auf Reinhard Heydrich – und seine Folgen* (Rezension). In: Die Zeit, 11. Juli 2002.

Uli Renz: *Ein Mörder stirbt* (Heydrich-Buch). in: Tribüne. 41. Jg., Heft 163, 3. Quartal 2002, S. 180–182.

Arnold Schölzel: *Hitlers fähigster Todfeind. Hellmut G. Haasis setzt dem Arbeiter und Attentäter Georg Elser ein nicht nur literarisches Denkmal*. In: junge Welt, Beilage, 14. Oktober 2009, Nr. 238 (2 Blätter).

Horst Meier: *Im Dilemma. Hellmut Haasis rekonstruiert nochmals das Attentat auf den SS-Führer Heydrich*. In: Frankfurter Rundschau, 28. Oktober 2002.

Jens Wonneberger: *Reinhard Heydrichs Tod in Prag*. Hellmut G. Haasis las bei den tschechischen Kulturtagen aus seinem Buch über das Attentat. in: Dresdner Neueste Nachrichten, 2. November 2002.

Otto Klambauer: *Attentat auf Hitlers Todesgott*. (Rez.) In: Kurier, Wien, 27. Mai 2002.

Ulrich Renz: *Georg Elser war absolut professionell* (Rez. neue Elser-Biogr.). In: Reutlinger General-Anzeiger, 6. Nov. 2009, S. 25.

Freidenker und Justizopfer (Rez. Süß Oppenheimer) auf haGalil

Cosima Bunke: Rezension zu Hellmut G. Haasis: Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß. Finanzier, Freidenker, Justizopfer. 1998. Hausarbeit Uni Göttingen 2005. 47 Seiten.

Siegfried Wollgast: *Haasis, Oppenheimer* (Rez), in: Edition Luisenstadt, 1998.

Jürgen Elsässer: *Im Bannkreis des Pietismus. Die Real-Biographie einer literarischen Figur*: Hellmut Haasis recherchiert die Vita von Joseph Süß Oppenheimer. in: Jungle World, 1998.

Ingeborg Kottmann: Rezension von Haasis: Joseph Süß Oppenheimer, in: INFORM 2 (2001), Nr. 3

Ein Einzelgänger, der die Zeichen der Zeit erkannte. (Rez. Georg Elser) in: Zeitpunkt für intelligente Optimistinnen und konstruktive Skeptiker. 28. Oktober 2009.

Anne Allex: Wenn die Zahnräder anders drehen... Über die Geschichte des Heisel Rein. In: express – Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit. 49. Jg., Nr. 3–4/2011, S. 11–12.

Ulrike Schäfer: Ein ehrenvolles Gedenken. Autor Hellmut G. Haasis stellt „Totengedenkbuch für Joseph Süß Oppenheimer“ vor. In: Wormser Zeitung, 20. August 2012.



Wilhelm Hasselmann (geboren am 25. September 1844 in Bremen; gestorben am 25. Februar 1916 in New York, USA) war ein sozialistischer Politiker im Deutschen Reich des 19. Jahrhunderts und Redakteur bei verschiedenen frühen sozialdemokratischen Zeitungen.

Als Mitglied der Vorläuferparteien der SPD – dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) und (nach dessen Fusion mit der marxistischen SDAP) der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) – war er von 1874 bis 1877 (2. Deutscher Reichstag) und von 1878 bis 1880/81 (4. Deutscher Reichstag) Abgeordneter im Reichstag des deutschen Kaiserreiches. Er wurde 1880 wegen sozialrevolutionär-anarchistischer Ambitionen als Dissident aus der SAP ausgeschlossen. Dies und die zu der Zeit in Deutschland herrschenden Repressionen gegen jegliche sozialistische Betätigung durch das Sozialistengesetz veranlassten Hasselmann zur Emigration in die USA. Dort engagierte er sich bis Mitte der 1880er Jahre in mehreren sozialrevolutionären Gruppierungen; dann zog er sich zusehends von politischen Aktivitäten zurück. 1888 erhielt er die US-amerikanische Staatsbürgerschaft.

Hasselmann war der Sohn eines Bremer Leinenhändlers. Er war evangelisch getauft, entwickelte sich als Erwachsener zum Atheisten und trat aus der Kirche aus.

Nach dem Abschluss der Gymnasialbildung in Bremen besuchte Wilhelm Hasselmann von 1860 bis 1863 die Polytechnische Schule in Hannover. Er studierte von 1864 bis 1867 – zunächst in Göttingen, dann in Berlin – und kam in Kontakt zur Arbeiterbewegung in Preußen, für die er sich journalistisch engagierte und sein Studium aufgab.

Einstieg in die Politik und Parteikarriere im ADAV

Im Jahr 1866 trat Hasselmann dem drei Jahre zuvor auf Initiative von Ferdinand Lassalle gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) bei, der ersten parteipolitischen Organisation der deutschen Arbeiterbewegung und Vorläuferpartei der späteren SPD. Er wurde Redakteur der Parteizeitungen *Der Social-Demokrat* und *Der Agitator*, die unter der Leitung des späteren, 1867 ins Amt des Parteipräsidenten gewählten Johann Baptist von Schweitzer standen. Mit seinen Artikeln gewann Hasselmann rasch Einfluss auf die Entwicklung der Parteilinie, obwohl seine Haltung gegenüber dem autokratisch auftretenden von Schweitzer eher unangepasst war.

Als von Schweitzer nach der Gründung des deutschen Kaiserreichs infolge der Aufdeckung geheimer Absprachen mit der preußischen Regierung unter Otto von Bismarck 1871 vom Parteivorsitz zurücktreten musste, und schließlich auch die Partei verlassen hatte, gehörte Hasselmann zu den Förderern Wilhelm Hasenclevers, der unter seinem Einfluss im selben Jahr (1871) zum neuen Präsidenten des ADAV gewählt wurde und damit begann, die Partei neu zu strukturieren. Anschließend arbeiteten Hasenclever und Hasselmann politisch und journalistisch eng zusammen. Beide gaben gemeinsam die *Sozialpolitischen Blätter* heraus. *Der Social-Demokrat* und *Der Agitator* wurden zur neuen Parteizeitung *Der neue Social-Demokrat* zusammengefasst; Hasselmann blieb deren inhaltlich prägender Redakteur. Hasselmann arbeitete auch für verschiedene andere teils regionale Arbeiterzeitungen, von denen er einige selbst gründete und deren verantwortlicher Chefredakteur er war. Der ADAV wuchs von 5.300 Mitgliedern im Jahr 1871 auf mehr als 19.000 Parteiangehörige bis zum Jahreswechsel 1873/74 an. *Der Neue Social-Demokrat* erhöhte bis dahin seinen Kundenstamm auf eine Anzahl von über 11.000 Abonnenten. Erstmals versuchte Hasselmann in seinem Artikel „Das Judentum“, Karl Marx' Artikel *Zur Judenfrage* in einem antisemitischen Sinn auszulegen.

Reichstagsmandate, Radikalisierung, Sozialistengesetz

Bei der Reichstagswahl am 10. Januar 1874 wurde Hasselmann (für die heute zu Wuppertal gehörenden Wahlbezirke Elberfeld und Barmen) erstmals in den Reichstag gewählt und war dort einer von drei Abgeordneten des ADAV (die beiden anderen waren Otto Reimer und Wilhelm Hasenclever). Bei der parlamentarischen Arbeit kam es bei den zusammengenommen neun Mandatsträgern der bis dahin konkurrierenden Parteien der oppositionellen Sozialdemokratie – ADAV und SDAP – zu einer inhaltlichen Annäherung, auch wegen des sich verstärkenden Drucks durch die antisozialistischen und antigewerkschaftlichen Bestrebungen des Reichskanzlers Otto von Bismarck. Hasselmanns Haltung gegenüber der preußisch-konservativ dominierten Regierungspolitik geriet unter den Einfluss des zwei Jahre jüngeren SDAP-Abgeordneten Johann Most, der ein Vertreter des sozialrevolutionären linken Flügels der SDAP war. Hasselmann radikalisierte sich in eine zunehmend staatsablehnende anarchistische Richtung.

Im Jahr 1875 schlossen die führenden Protagonisten der beiden Arbeiterparteien, Hasenclever und Wilhelm Liebknecht, der Wortführer der SDAP, einen Kompromiss. Bei

einem gemeinsamen Parteitag beschlossen ADAV und SDAP ihre Vereinigung. Hasselmann hatte neben Liebknecht einen maßgeblichen Einfluss auf die Ausarbeitung des Gothaer Programms der neu konstituierten SAP (Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands).

Karl Marx, ideeller Impulsgeber für die Gründung der vormaligen SDAP, bezeichnete Hasselmann in seiner im Londoner Exil verfassten *Kritik des Gothaer Programms* spöttelnd als den „*Berliner Marat*“. Damit kritisierte Marx zwei Dinge: die Anpassung der SDAP an die ursprünglich reformerischen und nationalstaatlichen Vorstellungen des ADAV, geprägt durch dessen Gründer Ferdinand Lassalle die seiner Auffassung nach verfehlten kleinbürgerlichen, romantisch-verklärten Positionen der anarchistisch beeinflussten Flügel der ADAV und der SDAP.

Hasselmanns Einfluss auf die neu konstituierte SAP nahm in den folgenden Jahren ab. Als er 1876/77 die zunächst als Flugschrift, dann als revolutionäres Wochenblatt konzipierte Zeitung *Die Rote Fahne* herausgegeben hatte (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen KPD-Organ des 20. Jahrhunderts), war Hasselmann in Konflikt mit August Bebel, einem der führenden SAP-Abgeordneten, geraten. Der warf ihm vor, mit seiner Zeitung das neue Parteiorgan der Sozialdemokratie, den *Vorwärts*, hinter dem Rücken des Parteivorstands (zu der Zeit bezeichnet als *Zentralwahlkomitee*) verdrängen und damit die Spaltung der SAP betreiben zu wollen.

1878 verschärfte sich die Situation für die gesamte Sozialdemokratie in Deutschland, nachdem es innerhalb weniger Wochen zu zwei – wenn auch erfolglosen – Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. durch parteifremde Einzeltäter gekommen war. Bismarck nahm diese Anschläge zum Anlass, um mit der Stimmenmehrheit der Konservativen und der meisten Nationalliberalen das repressive Sozialistengesetz (Originaltitel: „*Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie*“) durchzusetzen, das – jährlich verlängert – letztlich für 12 Jahre zum Verbot aller sozialdemokratischen Unterorganisationen, ihrer Öffentlichkeitsarbeit und damit auch zur Zerschlagung der linken Presse im Reich führte. Lediglich in den Länderparlamenten und im Reichstag konnten sich die Abgeordneten der SAP noch legal und offiziell betätigen.

Obwohl Hasselmann mit seinen radikalen Positionen nicht nur in konservativ regierungstreuen Kreisen, sondern auch innerhalb der Partei inzwischen einen schweren Stand hatte, genoss er bei der Basis seines Wahlkreises Elberfeld und Barmen (heute Wuppertal) im rheinpreußischen Regierungsbezirk Düsseldorf eine hohe Popularität – insbesondere in den Arbeitervierteln. Seine Beliebtheit bei den unterprivilegierten Bevölkerungsschichten drückte sich beispielsweise in einem zu der Zeit vor Ort verbreiteten Kinderreim aus: „*Jetzt wählen wir den Hasselmann dann kost das Brodt en Kastemann*“^[6] („Kastemann“: Umgangssprachlicher Ausdruck für eine Kleinmünze im heutigen Wert von etwa 0,03 €). Wilhelm Hasselmann war 1878 für diesen Wahlkreis, in dem er seit 1876 die regionale Parteizeitung *Bergische Volksstimme* herausgab, erneut in den Reichstag gewählt worden.

Auch im parlamentarischen Rahmen forderte er aktiven Widerstand gegen die antisozialistischen Repressionen durch die Behörden und rief in den parteiinternen Gremien als auch in nunmehr illegal verbreiteten sozialistischen Publikationsorganen zu offener Gewalt gegen die – oft als Kanzlerdiktatur bezeichnete – Bismarcksche Unterdrückungspraxis auf. Beispielhaft nahm er dabei positiven Bezug zu den wiederholten Anschlägen russischer Sozialrevolutionäre gegen Zar Alexander II. Nach dem Mandatsverlust von Johann Most war Hasselmann in der Legislaturperiode ab 1878 der Einzige, der in der neun Mitglieder starken Reichstagsfraktion der SAP unverhohlenen Positionen mit einer anarchistischen Tendenz vertrat, wodurch er sich zunehmend einer politischen Isolation ausgesetzt sah.

Parteiausschluss, Emigration in die USA

Im August 1880 wurde Wilhelm Hasselmann auf dem ersten (Exil-)Parteitag der SAP seit Inkrafttreten des Sozialistengesetzes auf Schloss Wyden im Schweizer Kanton Zürich aufgrund seiner auch innerparteilich oppositionellen Agitation schließlich aus der Partei ausgeschlossen.^[7] Zusammen mit seinem Parteiausschluss wurde auch derjenige gegen Most, der bereits drei Monate zuvor ausgesprochen worden war, formell bestätigt. Most befand sich seit Inkrafttreten des Sozialistengesetzes im Exil in London, wo er die illegal in Deutschland verbreitete Zeitschrift *Freiheit* herausgab, in der nicht nur das

bismarcksche System angegriffen wurde, sondern sich auch zunehmend kritische bis polemisierende Artikel gegen die in den Augen von Most und Hasselmann zu gemäßigte Haltung der Parteiführung der SAP fanden. Auch Hasselmann hatte einige Artikel für die *Freiheit* verfasst. Mit dem Ausschluss der beiden bekanntesten Protagonisten des Anarchismus in der deutschen Sozialdemokratie hofften deren führende Vertreter, ihnen voran Ignaz Auer, der auch August Bebel für seine Position gewinnen konnte, sich des radikal sozialrevolutionären Flügels der Partei zu entledigen und damit der antisozialistischen Propaganda der regierungsfreundlichen Parteien und deren Presse die Grundlage zu entziehen.

Hasselmann, der auf dem Parteitag selbst nicht anwesend war, gab sein formell bis 1881 gültiges Parlamentsmandat auf. Wenige Wochen nach seinem Parteiausschluss emigrierte er in die USA und ließ sich in New York nieder. Auch dort versuchte er durch die Gründung verschiedener revolutionär-sozialistischer Vereine politisch Fuß zu fassen, blieb damit aber letztlich erfolglos. Nachdem die von Hasselmann begründete „*Amerikanische Arbeiterzeitung*“ gescheitert war, stellte er ab 1885/86 seine öffentlichen politischen Aktivitäten ein. 1888 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Seinen Lebensunterhalt konnte er sich unter anderem durch den späteren Betrieb eines Bierlokals in New York sichern.

Wilhelm Hasselmann starb 1916 – von der Öffentlichkeit unbeachtet – im Alter von 71 Jahren.

Werke

Sozial-politische Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für die deutschen Arbeiter. Ihring, Berlin 1873–1874 (Jg. 1. 1873, Lieferrg 1. Jg. 2. 1874, Lieferrg 12, Nr 3. Hrsg. u. red. v. W. Hasenclever; W. Hasselmann)

Die Regierung des Deutschen Reichs und der Deutsche Reichstag in ihrer Stellung zur Sozialdemokratie. Die Reden des Preußischen Ministers Eulenburg und der Abgeordneten Hasselmann und Bamberger in der Reichstagssitzung am 29. Januar 1876. Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei, Leipzig 1876

Die Angelegenheit Fritzsche-Hasselmann vor dem Deutschen Reichstage. Stenographischer Bericht über die Reichstagssitzung am 19. Februar 1879. Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei, Leipzig 1879

Die Angelegenheit Fritzsche-Hasselmann vor dem deutschen Reichstage am 23. Februar 1880. Antrag des Abgeordneten Wilhelm Hasenclever. Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei, Leipzig 1880

Literatur

Wilhelm Hasselmann. In: Franz Osterroth: *Biographisches Lexikon des Sozialismus. Verstorbenen Persönlichkeiten.* Bd. 1. J. H. W. Dietz Nachf., Hannover 1960, S. 115.

Eberhard Hackethal: *Hasselmann, Wilhelm.* In: *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon.* Dietz Verlag, Berlin 1970, S. 189–190

Günter Bers: *Wilhelm Hasselmann. 1844–1916. Sozialrevolutionärer Agitator und Abgeordneter des Deutschen Reichstages.* Einhorn-Press, Köln 1973 enthält ausgewählte Reden und Leitartikel

Volkhard Schellin: *Ist der Anarchismus eine reale Alternative für die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung unter dem Sozialistengesetz gewesen? Eine Untersuchung am Beispiel von Johann Most und Wilhelm Hasselmann.* 1976

Götz Langkau: *Johann Most und Wilhelm Hasselmann – ungleiche Genossen.* In: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.* Band 41, Berlin, 2005, Nr. 1–2, S. 93–104



Wolfgang Haug (* 1955) ist ein deutscher anarchistischer Verleger und Publizist. Er leitete den Trotzdem Verlag und war Herausgeber der anarchistischen Zeitschrift Schwarzer Faden.

Nach Staatsexamen in Germanistik, Anglistik und Geschichte an der Universität Tübingen arbeitete Haug als Journalist und Herausgeber von Büchern unter anderem für die *taz*, *Literatur konkret* in Hamburg, die Sammlung Luchterhand in Darmstadt, den Metzler Verlag in Stuttgart, das *Emma Goldman Papers Project* der University of Berkeley, die Zeitung *Freedom* in London, die StadtRevue in Köln, die historische Fachzeitschrift *IWK* in Berlin, die *Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft* in Lübeck, die US-Zeitschrift *Green Perspectives* um Murray Bookchin oder die Londoner Zeitschrift *Democracy & Nature* um Takis Fotopoulos. 1978 gründete er den *Trotzdem Verlag* und 1980 wurde er Mitbegründer und Herausgeber des *Schwarzen Fadens*.

2001 wandelte er mit 120 weiteren Genossenschaftsmitgliedern den *Trotzdem Verlag* in eine Genossenschaft um. Für inhaltlich als wichtig eingeschätzte Kleinstauflagen, die in der Genossenschaft keinen Platz finden konnten, gründete er die *edition wahler*. 2003 trat er als Vorstandsmitglied im *Trotzdem Verlag* zurück; der Verlagssitz ist seitdem Frankfurt am Main. Parallel zur Verlagsarbeit arbeitete er als Jobber in diversen Firmen und als Lehrkraft für Englisch und Deutsch in verschiedenen Institutionen der Erwachsenenbildung, u. a. an der Ruhr-Universität Bochum.

Seit 2012 veröffentlicht er die Werke Augustin Souchys in der Edition AV, Lich. 2016 gab er bei *Edition AV* eine Gesamtausgabe zum Werk Oskar Kanehls heraus. Seit 2002 arbeitet er als Schulleiter für die Altenpflegeausbildung bei der Stadt Stuttgart und seit 2019 in Freudenstadt. 2009 konzipierte er für Menschen mit Migrationshintergrund die Pflegeausbildung mit Deutsch bis B2 als Modellversuch, 2014 wurde sie für ganz Baden-Württemberg zu einer neuen Ausbildung, in die auch Flüchtlinge einsteigen konnten.

Werke

Erich Mühsam. Schriftsteller der Revolution. 1. Auflage. *Trotzdem Verlag*, Reutlingen 1979, ISBN 3-922209-01-0 (formal falsch).

Wolfgang Haug, Michael Wilk: *Der Malstrom. Aspekte anarchistischer Staatskritik*. *Trotzdem Verlag*, Grafenau 1995, ISBN 3-922209-82-3.

Wolfgang Haug, Michael Wilk: *Herrschaftsfrei statt populistisch. Aspekte anarchistischer Gesellschaftskritik*. 1. Auflage. *Edition EV*, Lich 2018, ISBN 978-3-86841-207-9 (Informationen beim Verlag [abgerufen am 3. September 2018]).

Theodor Plievier. Anarchist ohne Adjektive. Der Schriftsteller der Freiheit. Eine Biographie. 1. Auflage. *Edition AV*, Bodenburg, Niedersachsen 2020, ISBN 978-3-86841-220-8, S. 490 (Informationen beim Verlag [abgerufen am 14. Oktober 2020]).

Herausgeberschaft

Wolfgang Haug (Hrsg.): *Selbstverwaltung. Die Basis einer befreiten Gesellschaft. Beiträge auf dem Kongress zu Fragen der Selbstverwaltung in Venedig, September 1979*. 1. Auflage. *Trotzdem Verlag*, Reutlingen 1981, ISBN 3-922209-13-1 (formal falsch) (italienisch).

Erich Mühsam: *Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten. Band 1. Gedichte, Stücke, Prosa*. Hrsg.: Wolfgang Haug (= *Sammlung Luchterhand*. Band 467).

Luchterhand Literaturverlag, Darmstadt, Neuwied 1983, ISBN 3-472-61467-6.

Erich Mühsam: *Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten. Band 2. Literarische und politische Aufsätze*. Hrsg.: Wolfgang Haug (= *Sammlung Luchterhand*. Band 468).

Luchterhand Literaturverlag, Darmstadt, Neuwied 1983, ISBN 3-472-61468-4.

Augustin Souchy: *Erich Mühsam. Ritter der Freiheit, ermordet im Dritten Reich am 9./10. Juli 1934*. Hrsg.: Wolfgang Haug. 1. Auflage. *Trotzdem Verlag*, Reutlingen 1984, ISBN 3-922209-53-X.

Franz Pfemfert: *Ich setze diese Zeitschrift wider diese Zeit. Sozialpolitische und literaturkritische Aufsätze*. Hrsg.: Wolfgang Haug (= *Sammlung Luchterhand*. Band 559). Luchterhand Literaturverlag, Darmstadt 1985, ISBN 3-472-61559-1.

Ludwig Rubiner: *Künstler bauen Barrikaden. Texte und Manifeste. 1908–1919*. Hrsg.: Wolfgang Haug (= *Sammlung Luchterhand*. Band 630). Luchterhand Literaturverlag, Darmstadt 1988, ISBN 3-630-61630-5.

Wolfgang Haug, Herby Sachs (Hrsg.): *Die Ausblendung der Wirklichkeit. Texte zur Medien- und Kulturkritik*. 1. Auflage. *Trotzdem Verlag*, Grafenau 1989, ISBN 3-922209-31-9.

Erich Mühsam: *Staatsräson. Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti. Drama in 15 Bildern*. Hrsg.: Wolfgang Haug (= *Literarische Reihe im Trotzdem-Verlag*. Band 1). 1. Auflage. Trotzdem Verlag, Grafenau 1992, ISBN 3-922209-38-6.

Augustin Souchy: *Nacht über Spanien. Bürgerkrieg und Revolution in Spanien 1936–1939*. Hrsg.: Wolfgang Haug. Trotzdem-Verlagsgenossenschaft, Frankfurt am Main 2007, ISBN 978-3-922209-51-5 (Informationen bei Alibri).

Augustin Souchy: *Bei den Landarbeitern von Aragon. Der freiheitliche Kommunismus in den befreiten Gebieten*. Hrsg.: Wolfgang Haug. 1. Auflage. Edition AV, Lich 2012, ISBN 978-3-86841-067-9 (Informationen beim Verlag).

Oskar Kanehl: *„Kein Mensch hat das Recht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen“*. Hrsg.: Wolfgang Haug. 1. Auflage. Edition AV, Lich 2016, ISBN 978-3-86841-146-1 (Informationen beim Verlag).

Augustin Souchy: *Die tragische Woche im Mai 1937*. Hrsg.: Wolfgang Haug. 1. Auflage. Edition AV, Lich 2017, ISBN 978-3-86841-164-5 (Informationen beim Verlag – spanisch: *La semana trágica de mayo en Barcelona*).

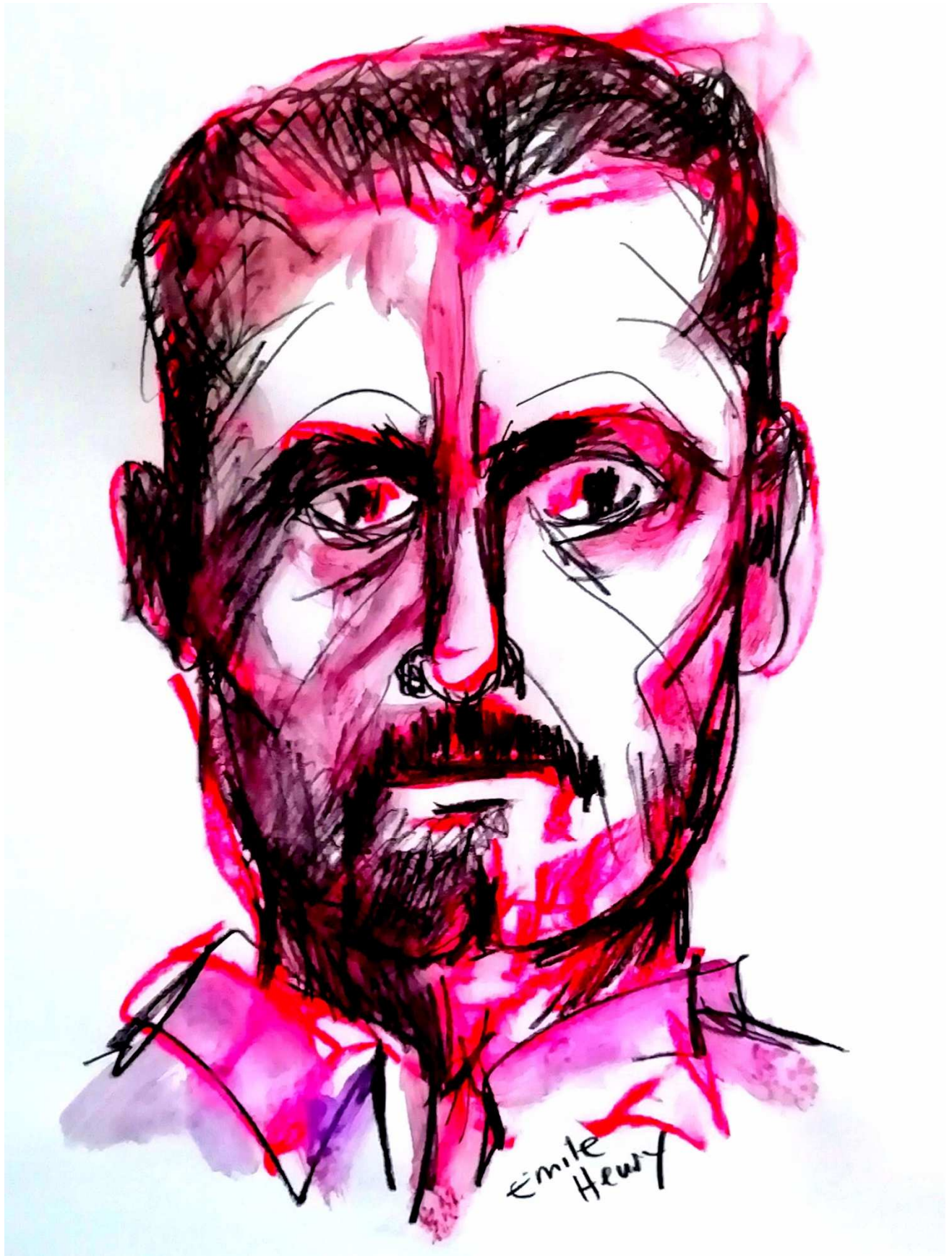
Augustin Souchy: *Anarchosyndikalistische Kritik an den Bolschewiki*. Hrsg.: Wolfgang Haug. 1. Auflage. Edition AV, Lich 2018, ISBN 978-3-86841-196-6 (Informationen beim Verlag).

Interviews

„Den Schwarzen Faden weiterspinnen“. Ein Interview mit dem SF-Mitbegründer Wolfgang Haug. In: Bernd Drücke (Hrsg.): *ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert*. Karin Kramer Verlag, Berlin 2006, ISBN 3-87956-307-1, S. 103–113 (online in der Graswurzelrevolution Nr. 282, Oktober 2003).

Helge Döhring: *Publizistik und Forschung für den Anarchismus. Im Gespräch mit Wolfgang Haug*. In: *Syfo. Forschung & Bewegung*. Nr. 5. Edition AV, 2015, ISBN 978-3-86841-138-6, ISSN 2192-6980, S. 73–101. Peter Kropotkin: *Die Eroberung des Brotes*. Hrsg.: Wolfgang Haug (= *Die gesammelten Werke*. Band 1). 1. Auflage. Trotzdem Verlag, Edition Anares, Grafenau, Bern 1989, ISBN 3-922209-08-4 (französisch: *La Conquête du Pain*).

Helge Döhring: *Meine Biographie soll ein anderes Plievier Bild vermitteln*. Interview mit Wolfgang Haug. In: *Syfo. Forschung & Bewegung*. Nr. 10, Edition AV, 2020, S. 20–25



Émile Henry (* 26. September 1872 in Barcelona; † 21. Mai 1894 in Paris) war ein französischer Anarchist, dem einige Attentate zur Last gelegt wurden und der wegen eines Bombenanschlags auf das Café Terminus in Paris mit 21 Jahren guillotiniert wurde.

Émile Henry war der Sohn eines Kommunarden, der in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde und nach Spanien floh, wo seine zwei Söhne geboren wurden. 1882 wurde er amnestiert und kehrte nach Frankreich zurück, wo er an Zo d'Axa's Zeitschrift *L'Endehors* mitarbeitete.

Émile Henry war Stipendiat der Jean-Baptiste Say-Schule und schrieb dort hochgelobte Texte. Ihm wurde nahegelegt, die École polytechnique zu besuchen, was er mit dem Hinweis, „kein Militär“ sein zu wollen „und nicht auf Arme schießen zu müssen, wie es am 1. Mai 1891 bei Fourmies geschah“^[2] ablehnte.

Am 8. November 1892 legte Henry seine erste Bombe, die das Verwaltungsgebäude der Bergwerksgesellschaft von Carmaux sprengen sollte. Sie wurde vom Hausmeister des Gebäudes entdeckt und zum Polizeikommissariat gebracht, wo sie explodierte und dabei fünf Menschen direkt tötete und einen sechsten einen letalen Herzinfarkt erleiden ließ.

Am 12. Februar 1894, um 21 Uhr, betrat der blonde junge Mann das feine Café Terminus im neu erbauten Luxushotel Hotel Concord in der Nähe des Bahnhofs Saint-Lazare. Henry setzte sich an einen kleinen freien Tisch und zog aus einer Tasche seines Paletot einen kleinen Blechtopf voller Sprengstoff und warf ihn in die Luft. Der Topf stieß an einen Kronleuchter und explodierte, wobei er die gesamten Fenster und einige Marmortische pulverisierte. Etwa 20 Personen waren verletzt, von denen eine später ihren Verletzungen erlag, und es entstand sofort eine Panik. Henry ergriff die Flucht und wurde von einem Polizeibeamten und einem Kellner des Cafés verfolgt, denen sich ein Eisenbahner anschloss. Auf diesen feuerte Henry, verfehlte ihn aber. Ein wenig weiter wurde er von einem Polizisten gestellt, den er ernsthaft verletzte, bevor er aufgab.

Am 27. April 1894 wurde Emile Henry vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Beim Verlassen des Gebäudes rief er: „*Genossen, nur Mut! Es lebe die Anarchie!*“.

Émile Henry wurde am 21. Mai 1894 mit 21 Jahren vom Scharfrichter Louis Deibler guillotiniert. Maurice Barrès und Georges Clemenceau wohnten der Hinrichtung bei, die beide stark erschüttert vom Schicksal des jungen Mannes waren, obwohl sie wenig Sympathie für den Anarchismus hegten.

Eine große Zuschauermenge bejubelte den Wagen, der die Leiche abtransportierte.

Eine anarchistische Gruppe im Québec trägt Henrys Namen.

Literatur

Französische Literatur

Walter Badier: *Emile Henry, de la Propagande par le Fait au terrorisme anarchiste*, Editions libertaires, 2007.

Emile Henry: *Coup pour coup*. Vorwort von André Laude. Table Rase, 1977 (ISBN 2-901376-18-5).

André Salmon, *La Terreur noire: chronique de l'action anarchiste*, Jean-Jacques Pauvert, 1959.

Robert Maggiori, *Coup pour coup ? Une grande figure de l'anarchisme: Emile Henry*, Libération, 7. März 1977.

Daniel Guérin, *Ni dieu ni maître. Anthologie de l'anarchisme*, tome 2. Rééd. La Découverte & Syros, 1999.



Senna Hoy (eigentlich **Johannes Holzmann**; * 30. Oktober 1882 in Tuchel; † 28. April 1914 in Meschtscherskoje bei Moskau) war ein deutscher Anarchist und Schriftsteller.

Senna Hoy entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie; sein Vater war Lehrer. Als Jugendlicher bewegte er sich im Umkreis der Theosophischen Gesellschaft und der SPD, brach jedoch spätestens 1902 mit diesen Strömungen. Er nahm das Pseudonym Senna Hoy an (von Else Lasker-Schüler als Anonym aus seinem Vornamen gebildet) und gründete 1904 – gefördert und mitfinanziert durch seinen Freund Otto Buek – die anarchistische Zeitschrift *Kampf*. In ihr setzte er sich nicht nur für eine Vielzahl tagespolitischer Themen ein, sondern trat auch ein für die Abschaffung des Paragraphen 175 und damit für die Legalisierung der Homosexualität ein. Er war Mitbegründer des Bundes für Menschenrechte und bis 1905 dessen Präsident.

Wichtige Mitarbeiter von *Der Kampf* waren unter anderen Else Lasker-Schüler, Erich Mühsam, Franz Pfemfert; Herwarth Walden und Paul Scheerbart. 1905 wurde die Zeitschrift verboten, worauf Senna Hoy in die Schweiz ging, wo er an der Zeitschrift *Der Weckruf* mitarbeitete. 1906 wurde er in Zürich verhaftet.^[1] 1907 ging er nach Russland, um dort politisch zu wirken, wurde jedoch schon im selben Jahr dort inhaftiert und zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Pfemfert, Lasker-Schüler und andere setzten sich erfolglos für seine Freilassung ein. Er starb 31-jährig am 28. April 1914 in der Irrenabteilung des Gefängnisses Meschtscherskoje bei Moskau und wurde am 14. Mai 1914 in Berlin-Weißensee beerdigt.

Publikationen

Die goldene Käthe. 1904

Literatur

Kampf. Zeitschrift für – gesunden Menschenverstand. Neue Folge. Hrsg. Senna Hoy (Johannes Holzmann). Berlin 1904/05. Reprint. Hrsg. W. Fähnders. Vaduz 1988 (recte: 1989). Darin: Bibliographie Johannes Holzmann (Senna Hoy), S. XLVI–L.

Johannes Holzmann: *Gaben von Else Lasker-Schüler*. (Erstdruck aus dem Nachlass). In: *Die Aktion* (Ed. Nautilus) 9: 1989, S. 744–748.

Walter Fähnders: *Johannes Holzmann (Senna Hoy)*. in: Lexikon der Anarchie. Bösdorf 1993

Walter Fähnders: *Else Lasker-Schüler und "Senna Hoy"*. In: Sarah Kirsch, Jürgen Serke, Hajo Jahn (Hrsg.): *Meine Träume fallen in die Welt*. Ein Else-Lasker-Schüler-Almanach. Wuppertal 1995, S. 55–77.

Walter Fähnders: *Ein romantischer Rowdy*. Hinweise auf Leben und Werk des Anarchisten Senna Hoy. In: *Die Aktion* (Ed. Nautilus) 9: 1989, Nr. 47/49, S. 706–731.

Walter Fähnders: *Anarchism and Homosexuality in Wilhelmine Germany: Senna Hoy, Erich Mühsam, John Henry Mackay*. In: *Journal of Homosexuality*. 29: 1995, Nr. 2/3, S. 117–153.

Franz Pfemfert, Hrsg.: *Die Aktion*. 1. Jahrgang 1911. Nachdruck mit Einf. u. Komm. v. Paul Raabe. Kösel, München 1961, S. 63f

Emil Szittyá: *Das Kuriositätenkabinett*. 1923, S. 137–143

